

Gustave le Bons Psychologie der Massen
und die Massenphänomene
in der Sozialpsychologie der Gegenwart

Diether Cartellieri

GUSTAVE LE BONS PSYCHOLOGIE DER MASSEN
UND DIE MASSENPHÄNOMENE
IN DER SOZIALPSYCHOLOGIE DER GEGENWART

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München



vorgelegt von

Diether Cartellieri

München 1958

Referent: Professor Dr. Lersch

Korreferent: Professor Dr. Wenzl

Tag der mündlichen Prüfung: 18.12.1958

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	1
Erster Teil	
<u>Welche Probleme einer Psychologie der Masse hat LE BON gesehen?</u>	5
1. Der Begriff der Masse bei LE BON	5
2. Die Massenseele. Das psychologische Gesetz der Einheit der Massen	8
a) Die Kollektiv-Seele	10
b) Gefühl der Menge, Ansteckung, Suggestibilität	12
3. Das Problem des Unbewußten	14
a) Die Rassenseele	15
b) Antriebsunmittelbarkeit	16
c) Leichtgläubigkeit	16
d) Denken in Bildern	17
e) Übertreibung und Einseitigkeit	18
f) Sittlichkeit der Massen	19
4. Gruppennormen	21
a) Entstehung, Übernahme und Umgestaltung	21
b) Beharrungstendenz und Intoleranz	23
5. Problem der Führerschaft	24
a) Die Führer der Massen	24
b) Wirkungsmittel der Führer	25
c) Das Prestige	25
6. Klassifizierung der Massen	27
7. Bemerkungen zu LE BONs "Psychologie der Massen"	29
a) Gefühl der Menge und seelische Ansteckung	30
b) Das Unbewußte	31

	Seite
c) Gruppennormen	34
d) Die Frage der Führerschaft	36
e) Klassifizierung der Massen	37
Zusammenfassung	38
 Zweiter Teil	
<u>Die Massenphänomene in heutiger Sicht</u>	40
1. Masse, Massenpsychologie, Massenseele	41
a) Der Begriff der Masse	41
b) Massenpsychologie und Sozialpsychologie	49
c) Die Massenseele	51
2. Suggestion und Suggestibilität	54
a) MOEDEs Versuchsreihen	55
b) Primäre Affektinduktion	57
c) Libidinöse Bindung der Masse	61
d) Suggestion als Lernprozeß	67
e) Suggestion und Massenphänomene als Rollen Anpassung	70
f) Kognitive Umstrukturierung	79
g) Verschiebung des Erlebnisakzent	89
3. Die Massenphänomene im Überblick	97
a) Aggressive Massenphänomene	98
b) Panik und "Hamster"-Phänomene	99
c) Expressive Massenphänomene	101
d) Passive Massenphänomene	102
e) Die relative Gleichartigkeit des Verhaltens in einer Massensituation	104
f) Abweichen des Verhaltens in der Massensituation gegenüber dem Verhalten in anderen Situationen	104
Zusammenfassung	105
Abschluß	108
Literaturverzeichnis	114
Lebenslauf	123

VORWORT

1895 erschien die "Psychologie des foules" von Gustave LE BON. In Frankreich hatte sie 1947 die 40. Auflage erreicht (1).

Außer ins Englische und Deutsche war die "Psychologie des foules" bis 1931 ins Spanische, Russische, Schwedische, Tschechische, Polnische, Türkische, Arabische und Japanische übersetzt. Durch ihre oft zwar recht apodiktischen, aber sehr einprägsamen, schlagwortartigen Formulierungen wurde die "Psychologie der Massen" zu einem der populärsten Werke mit dem Wort "Psychologie" im Titel, rief andererseits aber auch oft heftige Vorwürfe der Unwissenschaftlichkeit hervor.

Auf der einen Seite schreibt Leopold von WIESE 1928: "Mag LE BON in seiner berühmten Darstellung auch weniger originell sein, als man bis vor kurzem zumeist angenommen hat, **vielmehr** TARDES und SIGHELEs Anteil an der Aufdeckung des Wesens der konkreten Masse beträchtlicher sein, so hat doch LE BON diesen Beobachtungen eine glänzende, das Wesentliche zusammenfassende Form gegeben, die mir noch immer in der Hauptsache Gültigkeit zu besitzen scheint" (124, S. 432) (2). Ähnlich Paul REIWALD: "Alle Fehler in der Arbeit L. B's. werden von ihrem großen historischen Verdienst überwogen Die Richtungen aber, die sich mit Entschiedenheit gegen L. B's. Grundkonzeption gewandt haben, haben nicht vermocht, ihn zu verdrängen, und seine Wirkung erstreckt sich nunmehr über ein halbes Jahrhundert" (93, S. 165).

Die temperamentvollste Gegnerschaft hat LB. (3) wohl in Peter R. HOFSTÄTTER gefunden. HOFSTÄTTER spricht von den "Tröstungen LE BONs" und dem LE BON-Rezept: "Will man einer Abhandlung über gesellschaftliche Fragen begeisterte Zustimmung und weite Verbreitung sichern, dann hat man sich

1) in England 1925 die 15. Auflage, in Deutschland 5 Auflagen in der Übersetzung von Eisler und die 6. Auflage mit bis 1951 insgesamt 54 Tausend in Kröners Taschenausgabe.

2) Bei Zitierungen bedeutet die erste Zahl die Nummer des Buchtitels im Literaturverzeichnis, die zweite Zahl die Angabe der Seitenzahl.

3) LE BON wird im folgenden mit LB. abgekürzt.

schon seit geraumer Zeit nur an ein höchst einfaches und im Grunde völlig paradoxes Rezept zu halten: Es gilt bloß der 'Masse' alle nur irgend erdenklichen üblen Eigenschaften und Neigungen zuzuschreiben" (38, S. 7), "... die ein feiner Mann - und namentlich einer, der sich darauf etwas zugute tut - zurückweist" (39, S. 104).

Diese Widersprüche erklären sich zum Teil aus der Widersprüchlichkeit LBs und seines Werkes selbst. Treffend bezeichnet ihn Edmond PICARD als einen "franc-tireur scientifique" (89, S. 28). LB. betont mit Stolz, daß er sich nicht an die wissenschaftlichen Schulmeinungen hält: "Zu einer Schule gehören heißt: deren Vorurteile und Standpunkte teilen müssen" (S. XX) (1). Diese Eigenwilligkeit, das Bemühen, aus eigener Anschauung und Reflexion Erklärungen und Gesetzmäßigkeiten der ihn interessierenden Phänomene zu finden, machen den Originalitätswert seines Werkes aus, in Verbindung aber mit der Abneigung gegen wirklich systematische Ausarbeitung seiner Gedanken wird eine gerechte Würdigung seiner Arbeit erschwert, da er oft, von seinen eigenen Ideen fortgerissen, zu vorschnellen Verallgemeinerungen kommt.

Gustave LE BON wurde am 7. 5. 1841 in Nogent-le-Rotrou geboren und starb am 15. 12. 1931 zu Paris (2). LB. war ursprünglich Arzt, 1870 wird er als Chefarzt einer Feldlazarettabteilung der Armee in Paris genannt, er scheint jedoch den Arztberuf sonst nicht ausgeübt zu haben.

Schon vor 1870 trat er mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen hervor, besonders aber nach dem Kriege von 1870/71 entfaltete er eine umfangreiche literarische Tätigkeit, die sich hauptsächlich auf die Gebiete der Psychologie, Ethnologie, Soziologie und Kulturkritik erstreckte. Sein Gesamtwerk umfaßt über 40 Titel. Reisebeschreibungen aus dem nahen und mittleren Osten, Psychologien des Sozialismus, der Erziehung, der Politik, der Revolutionen und der Neuzeit ebenso wie Veröffentlichungen über Fragen der Physik und Medizin zeigen den weitgespannten Horizont eines vielgereisten und vielfältig interes-

1) Bei Zitaten aus LBs "Psychologie der Massen" wird nur die Seitenzahl angegeben.

Die Zitate aus LBs "Psychologie der Massen" sind der deutschen Übersetzung im Kröner-Verlag, 6. A. (1938) entnommen, Abweichungen gegenüber dem Originaltext (Psychologie des foules, 40. A. Paris 1947, unveränderter Nachdruck der 1. A. 1895) werden in Anmerkungen gegeben.

2) Zur Biographie LBs vgl. E. PICARD (89).

sierten Mannes. Ein öffentliches Amt oder eine Professur hat LB. jedoch nie bekleidet.

LBs Werk kann nur auf dem Hintergrund seiner Zeit verstanden werden. Dabei ist es allerdings nicht leicht zu entscheiden, welche Autoren und welche geistigen Strömungen LB. beeinflußt haben. Wir finden darüber auch in PICARDS Biographie (89) kaum etwas. LB. selbst nennt wohl gelegentlich einige Namen wie Gabriel TARDE, Scipio SIGHELE, Hippolyte TAINÉ, Herbert SPENCER und Théodule RIBOT (1), aber im Stolz auf seine Unabhängigkeit von herrschenden Lehrmeinungen und auf die Selbständigkeit seiner Untersuchungen und Überlegungen verzichtet er fast ganz darauf, andere Autoren genauer zu zitieren. Da er jedoch SIGHELES "La foule criminelle" (106) nennt, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß viele der von SIGHELE zitierten Autoren auch LB. bekannt waren.

Unverkennbar ist der Einfluß Herbert SPENCERS. SPENCERS Lehre von der Entwicklung, die sich in rhythmischem Wechsel von der Evolution über die Differentiation zur Dissolution abspielt, liegt den geschichtsphilosophischen Betrachtungen LBs eingangs und ausgangs der "Psychologie des foules" wie auch dem ein Jahr früher erschienenen Buche "Les lois psychologiques de l'évolution des peuples" (58), zugrunde. Ebenso finden wir bei SPENCER die Analogie der menschlichen Gesellschaft mit einem Organismus. Auch LBs Theorie des Unbewußten und der Rasseseele dürfte unter dem Einfluß der Annahme SPENCERS von der Vererbung erworbener Eigenschaften stehen, auf der SPENCERS Erklärung der angeborenen Vorstellungen beruht (2). TARDE wendet sich ja 1895 im Vorwort zur 2. Auflage der "Lois de l'imitation" ausdrücklich gegen die mißbräuchliche Überdehnung des Vererbungsbegriffes bei vielen naturalistischen Soziologen, "der ihnen dazu dient, durcheinander mit der Weitergabe der vitalen Charaktere durch Zeugung die Weitergabe von Ideen, Sitten, sozialen Dingen durch Ahnentradition, durch häusliche Erziehung oder durch Nachahmung-Gewohnheit auszudrücken" (113, S. IX).

Aber auch von TARDE hat wohl LB. mehr Gedankengut übernommen, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. TARDEs Theorie der Nachahmung und LBs Theorie der Gefühlsansteckung widersprechen sich ja nicht grundsätzlich.

-
- 1) Die "Psychologie des foules" ist Th. RIBOT gewidmet. RIBOT war Professor der Psychologie, mit LB. befreundet.
 - 2) Vgl. Friedrich UEBERWEG (118, S. 572 ff.).

Denn TARDE läßt die Nachahmung (1) wiederum auf Suggestion (2) und Prestige (3) beruhen. TARDE und SIGHELE gebrauchen dabei ebenso wie LB. den Vergleich mit der Hypnose.

Schließlich dürften auch die Auffassungen TAINES auf LB., der ihn sehr häufig als Gewährsmann historischer Beispiele zitiert, eingewirkt haben. Zumindestens hat sich LB. damit auseinandergesetzt, denn er betont verschiedentlich seine von TAINÉ abweichende Meinung.

Zu dem Streit um LBs Massenpsychologie darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß LB. in seiner Vorrede betont: "Unser Studium der Massenseele wird nur einen kurzen Überblick, eine bloße Zusammenfassung unserer Untersuchungen bieten können. Man darf von ihr nicht mehr als einige anregende Gesichtspunkte verlangen" (S. 9). Damit stellt LB. seine Ergebnisse zur Diskussion, in die wir nun eintreten wollen.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen ersten Teil, der die hauptsächlichsten sozialpsychologischen Probleme, die LB. gesehen hat, und die von ihm angebotenen Lösungen darstellen soll.

Ein zweiter Teil hat zum Ziel, den Ausführungen LBs die Untersuchungsergebnisse über die Massenphänomene in der Sozialpsychologie der Gegenwart gegenüberzustellen.

-
- 1) TARDES Definition der sozialen Gruppe: "Eine Mehrheit von Wesen, insofern sie sich gegenseitig nachahmen oder insofern sie, ohne sich im Augenblick nachzuahmen, sich gleichen, wobei ihre gemeinsamen Züge frühere Kopien des gleichen Modells sind" (113, S. 73).
 - 2) "Suggestion von Person zu Person, die das soziale Leben konstituiert" (113, S. 82).
 - 3) "Prestige als Grundlage und Ursprung der Gesellschaft" (113, S. 85).

ERSTER TEIL

WELCHE PROBLEME EINER PSYCHOLOGIE DER MASSE HAT LE BON GESEHEN ?

1. Der Begriff der Masse bei LE BON

Zunächst soll versucht werden, LBs Fragestellung zu klären. Die erste Schwierigkeit bietet schon "das vermaledeite Wort Masse" (124, S. 407) selbst. LB. stellt zwar in den Mittelpunkt seiner Untersuchung die von ihm so benannte "psychologische Masse" (1), d. h. eine Ansammlung von Menschen in aktueller Massensituation. Jedoch dehnt er diesen Massenbegriff auf Parlament und Geschworenengerichte, ja schließlich noch auf Sekten, Kasten und Klassen aus, so daß jedes Halbdutzend Menschen, die in irgend einer psychologischen Wechselbeziehung zueinander stehen, in den Begriff Masse gezwängt wird. "Der ausgezeichnete Versuch von LE BON hat es aber auf dem Gewissen, daß seither das Phänomen der 'Masse', das doch immer nur eines unter denen des Miteinanderlebens, -reagierens und -agierens ist, und für sehr viele Menschen ein sozusagen am Rande der Existenz vorhandenes, zum Mittelfeld der Sozialpsychologie wurde, gleichwie wenn das Gemeinschaftsda-sein der Menschen sich nur in 'Massen' abspielte", schreibt daher W. HELL-PACH (33, S. 291). Diese Aufblähung des Begriffs der Masse hat den wissenschaftlichen Wert der Charakterisierung der Phänomene der Massensituation sehr gefährdet; ihr Einfluß geht aber soweit, daß noch 1920 Walther MOEDE Untersuchungen über rein gruppendynamische Erscheinungen unter dem Titel "Experimentelle Massenpsychologie" veröffentlichte (81).

Den verhängnisvollsten Einfluß, gegen den HOFSTÄTTER mit Recht polemisiert, hatte aber die Verknüpfung des Begriffs Masse als einer Gruppe von Menschen in aktueller Massensituation mit geschichtsphilosophischen Betrachtungen über "das Zeitalter der Massen", mit denen LB. seine "Psychologie der

1) Der Ausdruck "organisierte Masse", den LB. synonym mit "psychologischer Masse" verwendet, wird bei der Referierung LBs vermieden werden. Denn mit "Organisation" meint LB. in diesem Falle im Gegensatz zur sonst üblichen Bedeutung dieses Begriffs die "Organisation" = Bildung der Kollektivseele oder Massenseele.

Massen" einleitet. Hier versteht er unter Massen die unteren Volksmassen, besonders die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, mit deutlich negativem Wertakzent. Schon ein Jahr früher wettet LB. gegen die heraufziehende Gefahr des Sozialismus und die von ihm scharf angegriffene Proklamation der Gleichheit aller: "Wenn wir uns zusehr von unseren Träumen allgemeiner Gleichheit blenden ließen, würden wir deren erste Opfer sein. Gleichheit kann nur in der Minderwertigkeit existieren. Sie ist der finstere und bedrückende Traum der vulgären Mittelmäßigkeit" (58, S. 144). Und in der Einleitung zur "Psychologie der Massen" lesen wir: "... das reißende Anwachsen der Macht der Massen ... Die Massen haben nur Kraft zur Zerstörung ... Ist das Gebäude einer Kultur morsch geworden, so führen die Massen seinen Zusammenbruch herbei ... Je weniger die Masse (1) vernünftiger Überlegung fähig ist, umso mehr ist sie zur Tat geneigt. Die Organisation (2) hat ihre Kraft ins Ungeheure gesteigert ... Das göttliche Recht der Massen wird das göttliche Recht der Könige ersetzen" (3 ff.).

Damit verlagerte sich in der Folgezeit vielfach das Thema von seinem Ausgangspunkt - den sozialpsychologischen Phänomenen der Massensituation - in eine ganz andere Richtung, nämlich auf geschichtsphilosophische und kulturkritische Betrachtungen, wie ORTEGA Y GASSETs "Der Aufstand der Massen" (87), DE MANs "Vermassung und Kulturverfall" (73), u. v. a., in deren Mittelpunkt meist der Begriff der "Vermassung" (3) steht, ein Begriff, der bald zu einem gefährlichen Modeschlagwort wurde.

In dieser Arbeit sollen jedoch nur die sozialpsychologischen Phänomene der Massensituation berücksichtigt werden.

Hier hat sich LB. zwei Hauptfragen gestellt: Worin besteht und wie erklärt sich der Einfluß der "Masse" auf das Individuum erstens in der aktuellen Massensituation und zweitens in Normalsituation, d. h. in der gewöhnlichen Gruppensituation?

LB. verwendet den Ausdruck "Massensituation" nicht (ebensowenig den Ausdruck "Gruppensituation"), sondern spricht in diesem Falle von "psychologischer Masse" (4), die er wie folgt definiert: "Im gewöhnlichen Wortsinn bedeutet Masse eine Vereinigung irgendwelcher einzelner von beliebiger Natio-

1) les foules = (genauer) die Massen

2) die Organisation in Gewerkschaften

3) Im Gegensatz zum üblichen Wortsinn gebraucht SOLMS "Vermassung" im Sinne des Übergangs einer Gruppe von Menschen in die aktuelle Massensituation (110, S. 221 ff.).

4) Vgl. Anm. 1 auf Seite 5.

nalität, beliebigem Beruf und Geschlecht und beliebigem Anlaß der Vereinigung.

Vom psychologischen Gesichtspunkt bedeutet der Ausdruck 'Masse' etwas ganz anderes. Unter bestimmten Umständen, und nur unter diesen Umständen, besitzt eine Versammlung von Menschen neue, von den Eigenschaften der einzelnen, die diese Gesellschaft bilden, ganz verschiedene Eigentümlichkeiten. Die bewußte Persönlichkeit schwindet, die Gefühle und Gedanken aller einzelnen sind nach derselben Richtung orientiert. Es bildet sich eine Gemeinschaftsseele, die wohl veränderlich, aber von ganz bestimmter Art ist (1).

Die Gesamtheit ist nun das geworden, was ich mangels eines besseren Ausdrucks als organisierte Masse oder, wenn man lieber will, als psychologische Masse bezeichnen werde. Sie bildet ein einziges Wesen und unterliegt dem Gesetz der seelischen Einheit der Massen (loi de l'unité mentale des foules)" (S.10).

Voraussetzung für die "psychologische Masse", d. h. die aktuelle Massensituation wäre demnach zunächst die räumliche Vereinigung. Die Voraussetzung der räumlichen Vereinigung gibt LB. sogleich wieder auf: "Andererseits kann bisweilen ein ganzes Volk ohne sichtbare Zusammenscharung unter dem Druck gewisser Einflüsse zur Masse werden" (S. 11). Genauer führt er dies weiter unten aus: "Die Übertragung (3) erfordert nicht die gleichzeitige Anwesenheit der Individuen an demselben Ort, sie kann auch aus der Entfernung unter dem Eindruck gewisser Ereignisse erfolgen, die alle Geister in dieselbe Richtung lenken und ihnen die besonderen Merkmale der Masse verleihen, besonders, wenn sie durch die früher erwähnten mittelbaren Faktoren (2) vorbereitet sind. So hat z. B. der Revolutionsausbruch von 1848, der von Paris ausging, in jähher Weise auf einen großen Teil Europas übergegriffen und mehrere Monarchien erschüttert" (S. 106).

Damit gewinnt LB. einen Übergang von dem Begriff Masse = Massensituation zum Begriff Masse = Gruppe, (von denen er Sekten, Kasten und Klassen außer den unbestimmten Massen nennt), was ihn dazu verführt, in seiner Darstellung die Phänomene der Massensituation mit denen der Gruppensituation zu vermengen. Für unsere Untersuchung muß aber eine begriffliche Scheidung ver-

-
- 1) une âme collective, transitoire sans doute, mais présentant des caractères très nets.
 - 2) Als unmittelbare Faktoren oder entfernte Triebkräfte der Meinungen u. allgemeinen Grundanschauungen, die den psychologischen Hintergrund der Massensituation bilden, nennt LB. Rasse, Tradition, Zeit, Institutionen u. Unterricht.
 - 3) contagion = Ansteckung
- Vgl. Seite 22

sucht werden, obwohl sie durch den **dauernd** wechselnden Gebrauch des Wortes Masse in Einzahl und Mehrzahl nicht leicht ist. Es wird daher, wenn irgend möglich, jeweils bei dem Wort Masse in Klammern oder Anmerkung "Massensituation" bzw. "Gruppe" hinzugefügt werden.

Eine weitere Frage, die sich LB. stellt, ist das Verhältnis zwischen Masse und Rasse. Er geht dabei von der Beobachtung aus, daß Massensituationen bei den verschiedenen Völkern nicht in der gleichen Weise auftreten. Jedoch beschränkt sich LB. nur auf einige wenige Bemerkungen über diese nationalen Unterschiede.

Schließlich sei noch ein Wort über LBs Methode gesagt. LB. verspricht uns, er wolle "gleich dem Naturforscher vorgehen" (S. 12), und die allgemeinen und dann die besonderen Kennzeichen der Massen beschreiben. Gern macht er dabei Gebrauch von der historischen Analyse, besonders der Geschichte der französischen Revolution, ungeachtet seiner Mißachtung des Wahrheitsgehaltes der Geschichtswerke (1).

Er verläßt jedoch sehr schnell die reine Deskription und bietet seine Hypothesen an, die zwar dank seines intuitiven Scharfblicks auch vielfach heute noch gültige Ergebnisse darstellen, aber doch erst aus ihren oft voreiligen Verallgemeinerungen auf ihren Kern an Wahrheitsgehalt zurückgeführt werden müssen; und erst in der Folgezeit konnten sie experimentell überprüft und besser theoretisch unterbaut werden.

2. Die Massenseele. Das psychologische Gesetz der Einheit der Massen.

Wohl den schärfsten Widerspruch und den Vorwurf der Mystifikation hat LB. mit dem Begriff der Massenseele (*l'âme des foules*) und der Kollektivseele (*l'âme collective*) ausgelöst. Das erste Buch seiner Psychologie der Massen trägt den Titel "Die Massenseele".

Er beginnt gleich das erste Kapitel mit der Behauptung, in der Massensituation bilde sich eine Kollektivseele (2), die er dann weiter beschreibt: "Das Überraschendste an einer psychologischen Masse ist; welcher Art auch die einzelnen sein mögen, die sie bilden, wie ähnlich oder unähnlich ihre Lebensweise, Beschäftigungen, ihr Charakter oder ihre Intelligenz ist, durch den bloßen Um-

1) Vgl. Seite 17

2) Vgl. Seite 10

stand ihrer Umformung zu Masse besitzen sie eine Art Gemeinschaftsseele (1), vermöge deren sie in ganz anderer Weise fühlen, denken und handeln, als jedes von ihnen für sich fühlen, denken und handeln würde. Es gibt gewisse Ideen und Gefühle, die nur bei den zu Massen verbundenen einzelnen auftreten oder sich in Handlungen umsetzen" (S. 13).

LB. will damit ausdrücklich betonen, daß Individuen in Massensituation anders denken, fühlen und handeln als außerhalb des Einflusses der Massensituation. Er sagt, daß er sich damit im Widerspruch zu SPENCER befindet, nach dem in einem Haufen, der eine Masse bildet, die Eigenschaften dieser Masse die Summe bzw. den Durchschnitt der Eigenschaften ihrer Bestandteile darstellen. Den gleichen Einwand finden wir schon bei SIGHELE: "Das SPENCERsche Prinzip - daß die Eigenschaften des Aggregats determiniert sind durch die Eigenschaften der dasselbe bildenden Einheiten - ist vollkommen zutreffend ... wenn es sich um Aggregate handelt, die aus gleichartigen und untereinander organisch verbundenen Einheiten bestehen; ... es wird ... absolut ungültig, wenn es da angewendet wird, wo die Einheiten einer Masse ganz heterogen und ohne organischen Zusammenhang sind" (2) (106, S. 26 f.).

Die Feststellung, daß Individuen in der Massensituation Verhaltensweisen zeigen, die von dem Verhalten der einzelnen abweichen, würde ja noch nicht dazu zwingen, eine Massenseele (3) zu postulieren. LB. behauptet aber - und dies ist einer der umstrittensten Punkte seiner Psychologie der Massen - : "Die psychologische Masse ist ein unbestimmtes Wesen, das aus ungleichartigen Bestandteilen besteht, die sich für einen Augenblick miteinander verbunden haben, genau so wie die Zellen des Organismus durch ihre Vereinigung ein neues Wesen mit ganz anderen Eigenschaften als denen der einzelnen Zellen bilden" (S. 13 f.) (4).

1) une sorte d'âme collective

2) Hiermit meint SIGHELE eben die zusammengewürfelte Masse in der aktuellen Massensituation.

3) SIGHELE zitiert MAUPASSANT, er habe Abscheu vor Menschenmassen und deren Einflüssen, "Et je lutte en effet contre l'âme de la foule qui essaye de pénétrer en moi" (106, S. 214).

4) "La foule psychologique est un être provisoire, composé d'éléments hétérogènes pour un instant soudés, absolument comme des cellules d'un corps vivant forment par leur réunion un être nouveau manifestant des caractères fort différents de ceux que chacune de ces cellules possède."

Verschiedentlich wollte man diesen provisorischen Über-Organismus als einen metaphorischen Vergleich interpretieren, jedoch die Formulierung "un être provisoire ... absolument comme les cellules d'un corps vivant" schließt diese Möglichkeit aus (1).

Dazu schreibt auch SIGHELE: "Daß die Gesellschaft ein wahrer und echter Organismus ist, hat SCHÄFFLE überzeugend auseinandergesetzt in seinem Buche "Bau und Leben des socialen Körpers", ferner ESPINAS in der historischen Einleitung zu seinem Buche über die Tiergesellschaften; und SPENCER selbst betont in allen seinen Werken immer wieder, daß die Gesellschaft ein Organismus ist" (106, S. 6). Daraus läßt sich schließen, daß auch LB., wie viele zu seiner Zeit, die Analogie Gesellschaft - Organismus ernst gemeint hat.

a) Die Kollektiv-Seele

Schwieriger ist es nun herauszufinden, was LB. eigentlich unter einer Kollektiv-Seele verstehen will. Im Vordergrund steht sicherlich die Hypothese einer Kollektiv-Seele als Erklärungsprinzip der Andersartigkeit des Verhaltens von Individuen als Einzelpersonen und in der Massensituation und der Anänelung der Individuen untereinander.

Jedoch zeigt sich in der früheren Arbeit LBs "Die psychologischen Gesetze der Völkerentwicklung", auf die er sich des öfteren in der "Psychologie der Massen" bezieht, daß er im Grunde mit Kollektiv-Seele mehr etwas wie ein Kollektiv-Bewußtsein meint. Wir lesen dort: "Mehr oder weniger hat immer bei allen Völkern und zu allen Zeiten dieses Netz von erblichen Gefühlen, Ideen, Traditionen und Glaubensmeinungen existiert, das die Seele eines Kollektivs von Menschen bildet, aber seine fortschreitende Ausbreitung fand sehr langsam statt.

Anfangs auf die Familie beschränkt und schrittweise auf das Dorf, die Stadt, die Provinz ausgedehnt (propagée), hat die Kollektiv-Seele erst in jüngster Zeit alle Einwohner eines Landes ergriffen" (58, S. 17). "Diese Gemeinsamkeit von Gefühlen, Ideen, Glaubensmeinungen und Interessen" (ebenda), die nach LB. die Kollektiv-Seele ausmacht, würde also recht genau dem entsprechen, was wir unter einem Gemeinschaftsbewußtsein einer Gruppe, die

1) Ebenso: "Ein Volk ist ein Organismus, der durch die Vergangenheit geschaffen wurde. Wie alle Organismen kann er sich nur durch langsame Anhäufung von Erbmasse verändern" (S. 64).

sich ihren gemeinsamen Gruppennormen und Gruppenzielen unterordnet, verstehen, wenn LB. nicht die Tradierung der Gruppennormen auf dem Erbwege annähme, "par de lentes accumulations héréditaires".

Deutlicher wird die Gleichsetzung von Kollektiv-Seele mit Kollektiv-Bewußtsein in dem 1911 erschienenen Buche LBs "Les opinions et les croyances" - der noch mehr ins einzelne gehenden Ausführung des gleichnamigen zweiten Teiles der "Psychologie des foules". Dort spricht LB. von den primitiven Völkern, bei denen die Rolle des Individuums sehr gering ist, weil die individuelle Seele sich noch nicht verselbständigt (*dégagée* = freigemacht) hat. "Sie haben nur eine Kollektiv-Seele, und deshalb betrachten sich die Mitglieder des gleichen Stammes als verantwortlich für die Handlungen eines einzelnen" (60, S. 189). "Die Europäer kommen selbst auf diese primitive Rechtsauffassung in Kriegszeiten zurück, wenn sie Geißeln erschießen und sich dabei auf das Prinzip der kollektiven Verantwortlichkeit stützen" (60, S. 190).

Wir sehen also, LB. geht von dem Kollektivbewußtsein aus, wie er es bei seinen ethnologischen Studienreisen beobachten konnte. Unter dem Einfluß von Theorien, die die menschliche Gesellschaft in Analogie zu einem Organismus setzen, bezeichnet er dies Kollektivbewußtsein als Kollektivseele, auch als Rassenseele und Volksseele, deren Träger in Art eines Über-Organismus das Kollektiv, die Rasse oder das Volk darstellen soll.

Den von ESPINAS verwendeten Ausdruck Kollektivbewußtsein (1) gebraucht LB. wohl schon deshalb nicht, weil er gerade den unbewußten Charakter der Kollektivseele hervorheben wollte.

Als Ergänzung und Weiterführung der "Psychologischen Gesetze der Völkerentwicklung" (58), die die Gesetzmäßigkeiten der SPENCERschen Trias Evolution, Differentiation und Dissolution bei der Entwicklung der "psychologischen Charaktere der Völker", wie er auch die Rassen- und Volksseelen bezeichnet, darlegen sollen, ist nun das "psychologische Gesetz der seelischen Einheit der Massen" (*loi psychologique de l'unité mentale des foules*) gedacht. Es soll die in der aktuellen Massensituation auftretenden Phänomene, nach LB. Schwinden der bewußten Persönlichkeit, Orientierung aller Gefühle und Gedanken in einer Richtung, mit Hilfe der Konstruktion der "Massenseele" erklären.

1) Alfred ESPINAS, *Les sociétés animales*, 2. A. Paris 1878.

b) Gefühl der Menge, Ansteckung, Suggestibilität

Die Massenseele ist also nach LB. ein Sonderfall der Kollektivseele. Zum Auftreten besonderer Charaktereigentümlichkeiten in der Massensituation kommt es nach LB. durch drei Ursachen: Das Gefühl der Menge, die seelische Ansteckung und die Suggestibilität. "Die erste dieser Ursachen besteht darin, daß der einzelne in der Masse (1) schon durch die Tatsache der Menge ein Gefühl unüberwindlicher Macht erlangt, welches ihm gestattet, Trieben zu frönen, die er für sich allein notwendig gezügelt hätte. Er wird ihnen um so eher nachgeben, als durch die Namenlosigkeit und demnach auch Unverantwortlichkeit der Masse das Verantwortungsgefühl, das die einzelnen stets zurückhält, völlig verschwindet" (S. 16) (2).

Als zweite Ursache wird die seelische Ansteckung oder Übertragung (contagion mentale) genannt. "Die Übertragung ist leicht festzustellen, aber noch nicht zu erklären, man muß sie den Erscheinungen hypnotischer Art zuordnen ... In der Masse (1) ist jedes Gefühl, jede Handlung übertragbar, und zwar in so hohem Grade, daß der einzelne sehr leicht seine persönlichen Wünsche den Gesamt Wünschen opfert. Diese Fähigkeit ist seiner eigentlichen Natur durchaus entgegengesetzt, und nur als Bestandteil einer Masse ist der Mensch dazu fähig" (S. 17).

Die wichtigste ist aber die dritte Ursache, sagt LB., nämlich die Suggestibilität; die seelische Ansteckung ist überhaupt nur eine Auswirkung der Suggestibilität; besser gesagt, ohne sie nicht möglich. Zur Erklärung zieht LB. die Hypnose heran: "Sorgfältige Beobachtungen scheinen nun zu beweisen, daß ein einzelner, der lange Zeit im Schoße einer wirkenden Masse (3) eingebettet war, sich alsbald - durch Ausströmungen (4), die von ihr ausgehen, oder sonst eine noch unbekannte Ursache - in einem besonderen Zustand befindet, der sich sehr

1) in der Massensituation

2) TARDE und SIGHELE haben beide auf die große Bedeutung des Gefühls der Allmacht infolge der Menge und dadurch des Bewußtseins der Straflosigkeit hingewiesen. Dies Gefühl der Stärke durch die große Anzahl ist "ein Wein zu stark für die menschliche Natur: Der Taumel kommt, der Mensch sieht rot und sein Delir vollendet sich in der Grausamkeit", wird TAINE von TARDE zitiert (114, S. 299).

3) in der Massensituation

4) effluves

der Verzauberung nähert, die den Hypnotisierten unter dem Einfluß des Hypnotiseurs überkommt" (S. 17 f.).

Man könnte also LBs Theorie der Massenphänomene eine Ansteckungs- oder Suggestionstheorie nennen: "Unter dem Einfluß einer Suggestion wird er (der einzelne in der Massensituation) sich mit unwiderstehlichem Ungestüm auf gewisse Taten werfen. Und dies Ungestüm ist in den Massen (1) noch unwiderstehlicher als bei den Hypnotisierten, weil die für alle einzelnen gleiche Suggestion durch Gegenseitigkeit wächst" (S. 18). LB. hält die Suggestion auch aus der Entfernung für möglich, die räumliche Vereinigung muß nicht unbedingt Voraussetzung sein (2).

Deutlich wird hier die Faszination, die die Erforschung der Hypnosephänomene auf LB, ebenso wie auf TARDE und SIGHELE ausübt. Hypnose wird bald als Analogie, bald als Erklärungsprinzip sozialpsychologischer Beziehungen angenommen. So spricht TARDE von der "Suggestion von Mensch zu Mensch, die das soziale Leben begründet (3). Im gleichen Sinne, G. SERGI und TARDE zitiierend, macht SIGHELE Ausführungen über die Folgen "des Gesetzes der Suggestion, des allgemeinsten der sozialen Welt" (106, S. 61) (4).

Unter dem Einfluß gewisser Reize, vor allem der Suggestivwirkung der Führer (5) und der wechselseitigen Suggestion der einzelnen Individuen kommen also die Massenphänomene - nach LB. der Aufbau oder die Bildung der Massenseele - zustande. Dies ist aber nur möglich durch die Wirksamkeit des Unbewußten.

1) in der Massensituation

2) Vgl. Seite 7

3) TARDE denkt hier weniger an Suggestion in besonderen Fällen (wie LB. in der Massensituation), sondern sieht in der Suggestion, die das Prestige des Vaters in der Familie auf seine Kinder ausübt, den Urvorgang der Tradierung von Anschauungen und Gebräuchen. Dabei vergleicht TARDE geradezu den sozialen Zustand mit dem hypnotischen: "Nur suggerierte Ideen zu haben und sie für eigene zu halten: das ist genauso die Illusion des Hypnotisierten wie des sozialen Menschen" (113, S. 82 ff.).

4) Bei der weiteren Erörterung der "Ansteckung" gibt SIGHELE im Gegensatz zu LB. unter Berufung auf ESPINAS als Ursache der Ansteckung die Wahrnehmung der Ausdruckserscheinungen der ansteckenden Emotion an (Ideomotorischer Effekt).

5) Vgl. Seite 25

3. Das Problem des Unbewußten

"Um diesen Ursachen (des abweichenden Verhaltens des Individuums in der Massensituation) wenigstens einigermaßen näher zu kommen, muß man sich zunächst an die Feststellung der modernen Psychologie erinnern, daß nicht nur im organischen Leben, sondern auch in den Vorgängen des Verstandes die unbewußten Erscheinungen eine ausschlaggebende Rolle spielen. Das bewußte Geistesleben bildet nur einen sehr geringen Teil im Vergleich zum unbewußten Seelenleben. Der geschickteste Analytiker, der schärfste Beobachter kann nur eine sehr kleine Anzahl bewußter Triebfedern (1), die ihn führen, entdecken. ... Hinter den eingestandenen Ursachen unserer Handlungen gibt es zweifellos geheime Gründe, die wir nicht eingestehen, hinter diesen aber liegen noch geheimere, die wir nicht einmal kennen" (S. 14 f.) (2). Diese Sätze haben auch heute noch ihre volle Gültigkeit.

"Die Hauptmerkmale des einzelnen in der Masse (3) sind also: Schwinden der bewußten Persönlichkeit, Vorherrschaft des unbewußten Wesens, Leitung aller Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung und Übertragung in der gleichen Richtung, Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingefloßten Ideen. Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat" (S. 18 f).

LB. führt dann weiter aus: "Unsere bewußten Handlungen entspringen einer unbewußten Grundlage (4), die namentlich durch Vererbungseinflüsse geschaffen wird. Diese Grundlage enthält die zahllosen Ahnenspurten (5), aus denen sich die Rassenseele aufbaut" (S. 14 f.). Damit klingt LBs Begriff des Unbewußten an C. G. JUNGs kollektives Unbewußtes an, besonders wenn LB. schreibt: "Unendlich zahlreicher als die Lebenden sind die Toten auch unendlich mächtiger als jene. Sie regieren das unermeßliche Reich des Unbewußten, dieses unsichtbare Reich, das die Äußerungen der Intelligenz und des Charakters unter seiner Herrschaft hält" (53, S. 15).

1) muß heißen: unbewußter Triebfedern (des mobiles inconscients)

2) Im Original heißt es nur: "Hinter den eingestandenen Ursachen unserer Handlungen befinden sich geheime Ursachen, die uns unbekannt sind."

3) in der Massensituation

4) substratum inconscient

5) résidus ancestreux

a) Die Rassenseele

Den Begriff Rasse verwendet LB. sehr unterschiedlich. Oft setzt er Rasse gleich Volk oder Nation, besonders wenn er von höheren und niederen Rassen spricht. Dann betont er wieder, man könne heute kaum mehr von natürlichen Rassen, sondern nur mehr von historischen, d. h. von im Laufe der geschichtlichen Entwicklung durch die Zufälle von Eroberungen, Einwanderungen und politischen Veränderungen gebildeten Rassen sprechen. Andererseits bezeichnet er innerhalb Frankreichs die Flamen, Burgunder, Gascogner, Bretonen, Provençalen usw. als verschiedene Rassen. LB. gebraucht dann den Terminus Rasse, wenn - nach seinen Worten - ein Volksstamm, Nationalität oder Volk eine Gemeinsamkeit von Gefühlen, Ideen und Interessen besitzt, die durch Vererbung fixiert die "seelische Konstitution" oder Rassenseele bilden (58, S. 9 ff.). Denken und Handeln der Angehörigen eines Volkes werden also in vieler Hinsicht von ihrem Nationalcharakter - den LB. mit Volksseele gleichsetzt (58, S. 12) - bestimmt. In der aktuellen Massensituation nun werden die Individuen über ihre Mitgliedschaft an dem Organismus Volk hinaus zeitweilig Glieder eines transitorischen oder provisorischen Organismus: In der Massensituation "... bauen sich auf dem unveränderlichen und vorherrschenden Rassenuntergrunde gewisse neue und besonders Merkmale auf ..." (S. 13).

Andererseits sieht LB. in der Massensituation die Aktivierung der in der Rassenseele schlummernden Eigenschaften: "Durch die unbewußten Bestandteile, die der Rassenseele zugrunde liegen, ähneln sich alle einzelnen dieser Rasse, durch ihre bewußten Anlagen dagegen - Früchte der Erziehung, vor allem aber einer besonderen Erblichkeit - unterscheiden sie sich voneinander. Menschen von verschiedenartigster Intelligenz haben äußerst ähnliche Triebe, Leidenschaften und Gefühle.

In allem, was Gegenstand des Gefühls ist: Religion, Politik, Moral, Sympathien und Antipathien usw. überragen die ausgezeichnetsten Menschen nur selten das Niveau der gewöhnlichen einzelnen. Zwischen einem großen Mathematiker und seinem Schuster kann verstandesmäßig ein Abgrund klaffen, aber hinsichtlich des Charakters (1) ist der Unterschied nichtig oder gering.

Eben diese allgemeinen Charaktereigenschaften, die vom Unbewußten beherrscht werden und der Mehrzahl der normalen Angehörigen einer Rasse ziemlich gleich-

1) au point de vue de caractère et des croyances = hinsichtlich des Charakters und der glaubensmäßigen Überzeugungen (zu denen LB. religiöse und politische zählt)

mäßig eigen sind, werden in den Massen (1) vergemeinschaftlicht" (S. 15).

LB. widmet nun breiten Raum den Folgen, die das "Schwinden der bewußten Persönlichkeit und das Vorherrschen der unbewußten Persönlichkeit" in der Massensituation mit sich bringen muß.

b) Antriebsunmittelbarkeit

In erster Linie fällt LB. die Antriebsunmittelbarkeit auf, die sich zeigt, nachdem die Fähigkeit zum logischen Denken und kritischen Urteil ausgeschaltet ist. "Die Masse (2) ist der Spielball aller äußeren Reize, deren unaufhörlichen Wechsel sie widerspiegelt. Sie ist also die Sklavin der empfangenen Anregungen. Der alleinstehende einzelne kann ja denselben Reizen unterliegen wie die Masse, da ihm aber sein Gehirn die unangenehmen Folgen des Nachgebens zeigt, so gehorcht er ihnen nicht. . . . Die mannigfachen Triebe, denen die Massen gehorchen, können ja nach dem Anreiz edel oder grausam, heldenhaft oder feige sein, stets aber sind sie so unabweisbar, daß der Selbsterhaltungstrieb vor ihnen zurücktritt" (S. 21 f.). Die extreme Reizabhängigkeit verursacht auch die Wandelbarkeit, "da die Reize, die auf eine Masse wirken, sehr wechseln und die Massen ihnen immer gehorchen . . ." (S. 22).

Ebenso ". . . läßt sie (2) nicht zu, daß sich zwischen ihre Begierde und die Verwirklichung dieser Begierde ein Hindernis erhebt, um so weniger, als ihre Überzahl ihr das Gefühl unwiderstehlicher Macht gewährt. Für den einzelnen in der Masse (2) schwindet der Begriff des Unmöglichen" (S. 23).

c) Leichtgläubigkeit

Als eine wesentliche Folge der Reizabhängigkeit sieht LB. die Beeinflußbarkeit und Leichtgläubigkeit der Massen in der aktuellen Massensituation an. "Alles hängt von der Art des Anreizes ab, nicht mehr, wie beim alleinstehenden einzelnen, von den Beziehungen zwischen der eingegebenen Tat und dem Maß der Vernunft, das sich der Verwirklichung widersetzen kann. So muß die Masse (2), die stets an den Grenzen des Unbewußten umherirrt, allen Einflüssen (3)

1) in der Massensituation

2) in der Massensituation

3) suggestions

unterworfen ist, von der Heftigkeit ihrer Gefühle erregt wird, welche allen Wesen eigen ist, die sich nicht auf die Vernunft berufen können, allen kritischen Geistes bar, von einer übermäßigen Leichtgläubigkeit sein. Nichts erscheint ihr unwahrscheinlich, und das darf man nicht vergessen, wenn man begreifen will, wie leicht die unwahrscheinlichsten Legenden und Berichte zustande kommen und sich verbreiten" (S. 25). Sicherlich übertreibt hier wie auch andernorts LB. in vielem, jedoch ist ihm dafür eine recht plastische Schilderung der Massenphänomene gelungen.

LB. bringt dann Beispiele von Kollektivhalluzinationen, um darzutun, wie sehr man in der Massensituation zu Wahrnehmungsverfälschungen neigt. Der Feststellung der Leichtgläubigkeit geht ein wesentlicher Satz voraus: "So parteilos man sich die Masse (1) auch vorstellt, so befindet sie sich doch meistens in einem Zustand gespannter Erwartung, der die Beeinflussung begünstigt" (S. 25). Den Grund für die erhöhte Beeinflußbarkeit sieht er in der seelischen Ansteckung: "Die erste, klar zum Ausdruck gebrachte Beeinflussung (2) teilt sich durch Übertragung (3) augenblicklich allen Gehirnen mit und gibt sogleich die Gefühlsrichtung an" (S. 25).

Nach einem Beispiel einer Kollektivhalluzination resümiert LB.: "Auf der einen Seite eine Masse im Zustand gespannter Aufmerksamkeit; auf der anderen eine Suggestion . . . , die durch Übertragung von allen Anwesenden . . . aufgenommen wird" (S. 28). LB. folgert hieraus, etwas vorschnell verallgemeinernd, daß die Übereinstimmung zahlreicher Zeugen keineswegs ein sicherer Beweis für die Richtigkeit des bekundeten Ereignisses sei; im Gegenteil: "Zu erklären, eine Tatsache sei von Tausenden von Zeugen gleichzeitig festgestellt worden, heißt erklären, daß das wirkliche Ereignis von dem angenommenen Bericht im allgemeinen erheblich abweicht." Ja, Geschichtswerke seien daher nur "Phantasieberichte schlecht beobachteter Ereignisse nebst nachträglich ersonnenen Erklärungen" (S. 33).

d) Denken in Bildern

Eine sehr wesentliche Eigentümlichkeit der Arbeitsweise des Unbewußten findet LB. - wenn auch einseitig und überspitzt formuliert - in dem "Denken in Bildern". Er schildert sehr anschaulich, wie in der Erregung oft bildhafte Vorstellungen assoziativ aneinander gereiht werden, ohne den Gesetzen der Logik

zu folgen. "Welche Ideen den Massen (1) auch suggeriert werden mögen, zur Wirkung können sie nur kommen, wenn sie in sehr einfacher Form aufzunehmen sind und sich in ihrem Geist in bildhafter Erscheinung widerspiegeln." (S. 45)

Diese Beobachtungen erklärt LB. mit der Vorherrschaft des Unbewußten in der Massensituation: "Die Massen (1) befinden sich ungefähr in der Lage eines Schlafers, dessen Denkvermögen im Augenblick aufgehoben ist, so daß in seinem Geist Bilder von äußerster Heftigkeit aufsteigen, die sich aber schnell verflüchtigen würden, wenn die Überlegung mitzureden hätte" (S. 51).

LB. folgert daraus, man müsse die Einbildungskraft der Massen mit einprägsamen Bildern erregen: "Also nicht die Tatsachen als solche erregen die Volkphantasie, sondern die Art und Weise, wie sie sich vollziehen. Sie müssen durch Verdichtung (2) - wenn ich so sagen darf - ein packendes Bild hervorbringen, das den Geist erfüllt und ergreift. Die Kunst, die Einbildungskraft der Massen zu erregen, ist die Kunst, sie zu regieren" (S. 54).

e) Übertreibung und Einseitigkeit

Sehr gut hat LB. beobachtet, daß bei der Ausschaltung der steuernden Funktionen des personellen Oberbaues - Überlegung, Kritikfähigkeit - alle Gefühlsäußerungen sich übersteigern und dabei an feineren Nuancen verlieren: "Alle Gefühle, gute und schlechte, die eine Masse (1) äußert, haben zwei Eigentümlichkeiten; sie sind sehr einfach und sehr überschwenglich. Wie in so vielen anderen, nähert sich auch in dieser Beziehung der einzelne, der einer Masse angehört, den primitiven Wesen. Gefühlsabstufungen nicht zugänglich, sieht er die Dinge grob und kennt keine Übergänge. Der Überschwang der Gefühle in der Masse wird noch dadurch verstärkt, daß er sich durch Suggestion und Übertragung sehr rasch ausbreitet und daß Anerkennung, die er erfährt, seinen Spannungsgrad erheblich steigert.

Die Einseitigkeit und Überschwenglichkeit der Gefühle der Massen (3) bewahren sie vor Zweifel und Ungewißheit. Den Frauen gleich gehen sie sofort bis zum äußersten. Ein ausgesprochener Verdacht wird sogleich zu unumstößlicher Gewißheit. Ein Keim von Abneigung und Mißbilligung, den der einzelne kaum

1) in der Massensituation

2) condensation

3) simplisme et exagération des sentiments des foules

beachten würde, wächst beim Einzelwesen der Masse (1) sofort zu wildem Haß" (S. 35) (2).

Die Übertreibungen betreffen nur die Gefühle und in keiner Weise den Verstand, betont LB.: "Die Tatsache der bloßen Zugehörigkeit des einzelnen zur Masse (1) bewirkt, ... eine beträchtliche Senkung der Voraussetzungen seines Verstandes" (S. 38).

Die Heftigkeit der Gefühle in der Massensituation führt LB. auf das Fehlen des Verantwortungsgefühls zurück: "Die Gewißheit der Straflosigkeit, die mit der Größe der Menge zunimmt, und das Bewußtsein einer bedeutenden augenblicklichen Gewalt, bedingt durch die Masse (3), ermöglichen der Gesamtheit Gefühle und Handlungen, die dem einzelnen unmöglich sind. In den Massen verlieren die Dummen, Ungebildeten und Neidischen das Gefühl ihrer Nichtigkeit und Ohnmacht; an seine Stelle tritt das Bewußtsein einer rohen, zwar vergänglichen, aber ungeheuren Kraft" (S. 35 f.). Den Grund dafür sieht LB. im Wiederaufleben urmenschlicher Instinkte: "Allein durch die Tatsache, Glied einer Masse (1) zu sein, steigt der Mensch also mehrere Stufen von der Leiter der Kultur hinab. Als einzelner war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Triebwesen, also ein Barbar" (S. 19).

f) Sittlichkeit der Massen

Zweifellos betont LB. überwiegend die destruktiven Eigenschaften der "Massen", sei es bei seinen geschichtsphilosophischen Betrachtungen - Aufgabe der Massen sei die Zerstörung der alten Kulturen (4) -, sei es bei der Schilderung der Massensituation, in der meistens Zügellosigkeit und Grausamkeit an den Tag komme. Jedoch weist LB. nachdrücklich darauf hin, daß die Regression auf das Unbewußte, der Abbau der steuernden Funktionen in der Massensituation nicht nur den Weg zu Verbrechen und Ausschreitungen, sondern auch zu heroischen Leistungen freigibt. "Wenn wir mit dem Begriff Sittlichkeit den Sinn für die Achtung vor gewissen sozialen Gebräuchen und die beständige Unterdrückung

1) in der Massensituation

2) Schon SIGHELE schreibt, "daß die Menge - wie das Weib - eine zu Extremen, zu allen Übertreibungen neigende Psychologie hat, die vielleicht nur zu Ausschreitungen, häufig zu bewundernswerter Entsagung, zu furchtbarer Grausamkeit fähig, aber nie, oder fast nie in ihren Gefühlen gemäßigt oder zum Mittelmaß geneigt ist" (106, S. 200). 3) *du au nombre*

4) Vgl. Seite 6

eigennütziger Antriebe verbinden, dann liegt es auf der Hand, daß die Massen zu triebhaft und veränderlich sind, um für Sittlichkeit empfänglich zu sein. Wenn wir aber unter dem Begriff der Sittlichkeit das augenblickliche Auftreten gewisser Eigenschaften, wie Entsagung, Ergebenheit, Uneigennützigkeit, Selbstaufopferung, Rechtsgefühl, verstehen, so können wir sagen: die Massen sind oft eines sehr hohen Maßes von Sittlichkeit fähig" (S.41). LB. hebt hervor, er stehe mit seiner Ansicht über die Sittlichkeit der Massen in Widerspruch zu anderen Autoren, die sich mit den Verbrechen der Masse beschäftigt hätten (1) und die Massen daher als sittlich sehr tiefstehend beurteilten. Das trifft allerdings nicht ganz zu, gerade SIGHELE erklärt die Massenverbrechen dadurch, daß einige wenige kriminelle Elemente oder Berufsverbrecher erst die übrigen Teilnehmer einer Massenaktion zu Verbrechen verleiteten.

LB. hingegen will die Handlungen bei Massenaktionen rein aus der Eigengesetzlichkeit der Massensituation - mit Hilfe seiner hypothetischen Massenseele - verständlich machen. Er argumentiert dann weiter, in der Massensituation trete der Selbsterhaltungstrieb zurück: "Das persönliche Interesse ist bei den Massen (2) selten eine mächtige Triebkraft, während es bei dem einzelnen fast den ausschließlichen Antrieb bildet" (S.43). "Nur die Gesamtheiten sind großer Uneigennützigkeit und Aufopferung fähig" (S.42). Doch auch hier schwingt bei LB. immer ein deutlicher Unterton der Verachtung der "Massen" mit: "Wie viele Massen haben sich für Überzeugungen und Ideen, die sie kaum verstanden, heldenhaft hinschlachten lassen" (S.42). Es klingt etwas abschätzig nach Heldenrum aus Dummheit, andererseits aber auch als Warnung, die intellektuellen Fähigkeiten nicht zu überwerten: "Gewiß üben sie (die Massen) diese Tugenden (Uneigennützigkeit, Entsagung, bedingungslose Hingabe an ein eingebildetes (3) oder wirkliches Ideal) unbewußt aus, aber darauf kommt es nicht an. Hätten die Massen zuweilen nachgedacht und ihren eigenen Vorteil wahrgenommen, dann hätte sich vielleicht keine Kultur auf der Oberfläche unseres Planeten entfaltet, und die Menschheit wäre ohne Geschichte geblieben" (S.44).

1) SIGHELE, Scipio, *La foule criminelle*, Paris 1892

TARDE, Gabriel, *La philosophie pénale*, 2. A., Paris/Lyon 1891

Etudes pénales et sociales, Paris/Lyon 1892

2) in der Massensituation

3) Bezeichnenderweise nennt LB. das eingebildete Ideal (*idéel chimérique*) vor dem wirklichen.

4. Gruppennormen

Eine Besprechung der "Psychologie der Massen" LBs in der psychologischen Literatur beschränkt sich gewöhnlich auf LBs Schilderung der Massensituation und da hauptsächlich auf die sogenannten Gesetze der intellektuellen Hemmung und der Steigerung der Gemütsregung, die meist mit einigen Einschränkungen und Zusätzen anerkannt werden (1). Sicherlich liegt der Schwerpunkt von LBs Arbeit auf der Darstellung der Massensituation. Jedoch bleibt gewöhnlich unberücksichtigt, daß LB. ein gutes Drittel seines Werkes der "Psychologie der Massen" den "Meinungen und Glaubenslehren der Massen" (2) gewidmet hat. Dies entspricht im wesentlichen dem, was wir heute "Gruppennormen" nennen.

a) Entstehung, Übernahme und Umgestaltung

LB. unterscheidet streng die Tagesmeinungen (opinions) von den ständigen Grundanschauungen (croyances), die Jahrhunderte überdauern und auf denen ganze Kulturen beruhen wie "der feudale Gedanke, die Idee des Christentums und der Reformation und heutzutage die nationalen Grundgedanken, die demokratischen und sozialen Ideen" (S. 121). Tagesmeinungen verhalten sich zu den Grundanschauungen wie das Wellengekräusel zu dem stetigen Strom des Flusses, nur diejenigen Tagesmeinungen können sich länger halten, die der Tendenz des sie tragenden Stromes entsprechen. Jedoch: "Eine große Grundanschauung (3) wird an dem Tage zum Tode verurteilt, an dem man anfängt, ihren Wert zu bestreiten. Da jede allgemeine Grundanschauung nur eine Einbildung ist, so kann sie nur bestehen, solange sie der Prüfung entgeht" (S. 122).

"Durch die allgemeinen Grundanschauungen haben sich die Menschen jedes Zeitalters mit einem Netz von Überlieferungen, Meinungen und Gewohnheiten umgeben, aus dessen Maschen sie nicht entweichen können und durch die sie einander immer etwas ähnlich werden" (S. 124 f.) (4).

1) Z. B. Alois FISCHER (22), Th. ERISMANN (21), Georg STIELER (111) u. a.

2) *Les opinions et les croyances des foules*

3) *une grande croyance*

4) In der Übernahme von Ideen und Wünschen (*idée et vouloir*, *croyance et désir*) durch die Suggestivkraft des Prestiges sieht TARDE die assimilierende und dadurch gesellschaftsbildende Kraft der Nachahmung (113, S. 157).

Während aber TARDE es für **gleichgültig** hält, ob die Nachahmung, d.h. die Übernahme von Anschauungen und Zielsetzungen "bewußt oder unbewußt, überlegt oder spontan, freiwillig oder unfreiwillig" erfolgt (113, S. 209), betont LB. auch hier die Bedeutung des Unbewußten: Eine Idee wirkt nur fort, "wenn sie ... in das Unbewußte eingedrungen und zu einem Gefühl geworden ist" (S. 47). Ideen müssen also, will LB. damit sagen, um die Kraft von Gruppennormen zu erhalten, emotional verankert sein, d.h. eine ausgeprägte Gefühlsvalenz besitzen.

Um aber in das Unbewußte eindringen zu können, d.h. emotional verankert zu werden, müssen die Ideen Veränderungen durchmachen. "Da die Ideen den Massen (1) nur in sehr einfacher Gestalt zugänglich sind, müssen sie sich, um volkstümlich zu werden, oft völlig umformen" (S. 47). Philosophische und wissenschaftliche Ideen müssen, sagt LB., so vereinfacht werden, daß sie, wenn sie erst einmal zu allgemein herrschenden Überzeugungen geworden sind, kaum mehr etwas mit ihrem ursprünglichen Gehalt gemein haben. Dieser Prozeß der Umwandlung dauert sehr lange. "Hat sich aber eine Idee endlich in die Seele der Massen eingegraben, dann entwickelt sie eine unwiderstehliche Macht, und es ergibt sich eine ganze Reihe von Wirkungen. Die philosophischen Ideen, die zur französischen Revolution führten, brauchten fast ein Jahrhundert, um in der Volksseele Wurzel zu fassen. Man weiß, welche unwiderstehliche Gewalt sie dann entfalteten" (S. 48).

Für das Auftreten der Tagesmeinungen wie besonders der allgemeinen Grundanschauungen unterscheidet LB. mittelbare und unmittelbare Faktoren. Die unmittelbaren Faktoren werden uns weiter unten (2) bei der Frage der Beeinflussung der Massen durch Führer beschäftigen.

An mittelbaren Faktoren nennt LB. Rasse, Tradition und Zeit, Institutionen und Erziehung. Hier sind nach LBs Gedanken (3) Traditionen gleichbedeutend mit Rassenseele: "Die Überlieferungen umfassen die Ideen, Bedürfnisse und Gefühle der Vorzeit. Sie bilden die Einheit der Rasse und lasten mit ihrem ganzen Gewicht auf uns" (S. 63). LB. will damit sagen, daß der Einfluß der Tradition - die ja nach LB. in der seelischen Konstitution (4) erblich fixiert ist - , so stark ist, daß neue Anschauungen, die im Widerspruch zur Tradition

1) Massen hier im Sinne nicht der Massensituation, sondern dauerhafterer Gruppen

2) Seite 25

3) Seite 15

4) constitution mentale

stehen, sich nur sehr schwer und dann nur in sehr großen Zeiträumen durchsetzen können. "Sie (die Ideen eines Zeitalters) sind Töchter der Vergangenheit und Mütter der Zukunft, stets aber Sklavinnen der Zeit" (S. 67). Damit verläßt aber LB. die psychologische Betrachtung zugunsten einer mehr geschichtsphilosophischen Sichtweise. Der Einfluß der letzten Faktoren, nämlich der Institutionen und Erziehung sei, behauptet LB., im Gegensatz zur herrschenden Meinung gering und unbedeutend.

b) Beharrungstendenz und Intoleranz

Wesentliches hat aber LB. über die Beharrungstendenz der Grundanschauungen (croyances), mit unseren Worten also der Gruppennormen zu sagen. "Die allgemeinen Grundanschauungen sind die notwendigen Stützen der Kulturen. Sie geben den Ideen ihre Richtung, und sie allein erwecken das Gewissen und erschaffen das Pflichtgefühl" (S. 123). Man könnte hier Parallelen zu FREUDs Über-Ich-Theorie ziehen, ebenfalls klingen diese Gedanken LBs an manches an, was HOFSTÄTTER über die "sozialen Wertungen" (36, S. 24 ff.), sagt.

Aus der Bedeutung der Gruppennormen als richtunggebend für das Verhalten leitet LB. die Intoleranz ab, mit der sie verteidigt werden: "Mit gutem Grund waren also die Völker stets unduldsam bei der Verteidigung ihrer Überzeugungen" (S. 123). Die Intoleranz steht damit im Zusammenhang, daß die "Überzeugungen der Masse ... stets eine besondere Form aufweisen, die ich nicht besser zu bezeichnen weiß als mit dem Namen religiösen Gefühls. Dies Gefühl besitzt sehr einfache Kennzeichen: Anbetung eines vermeintlichen höheren Wesens, Furcht vor der Gewalt, die ihm zugeschrieben wird, blinde Unterwerfung unter seine Befehle, Unfähigkeit, seine Glaubenslehren zu untersuchen, die Bestrebung sie zu verbreiten, die Neigung, alle als Feinde zu betrachten, die sie nicht annehmen. Ob sich ein derartiges Gefühl auf einen unsichtbaren Gott, auf ein steinernes Idol, auf einen Helden oder auf eine politische Idee richtet - sobald es die angeführten Merkmale aufweist, ist es immer religiöser Art. Das Übernatürliche und das Wunderbare ist überall darin wiederzuerkennen. Die Massen umkleiden das politische Bekenntnis oder den siegreichen Anführer, der sie für den Augenblick zur Schwärmerei hinreißt, mit derselben geheimnisvollen Macht" (S. 55 f.). Als Beweis, den die Geschichte mit der russischen Revolution von 1917 tatsächlich erbracht hat, prophezeit LB.: "Wenn es möglich wäre, die Massen zu bewegen, den Atheismus anzunehmen, so würde er ganz zum unduldsamen Eifer eines religiösen Gefühls und in seinen äußeren Formen bald zu einem Kultus werden" (S. 59).

LB. kommt dann nochmals auf die Bedeutung der Gruppennormen zurück und sagt, "daß alle Einrichtungen (1) Töchter der Ideen, Gefühle und Sitten sind, und daß diese Ideen, Gefühle und Sitten nicht dadurch umgestaltet werden, daß man die Gesetze umgestaltet" (S. 68). Er will damit betonen, daß Institutionen nur Objektivationen der Gruppennormen sind: "Ein Volk hat also keineswegs die Macht, seine Einrichtungen (1) wirklich zu verändern. Gewiß kann es um den Preis gewaltsamer Revolutionen ihre Namen ändern, aber der Kern bleibt derselbe. Die Namen sind nur leere Etiketten ..." (S. 68f.).

5. Problem der Führerschaft

Im vorigen Abschnitt war nicht von der aktuellen Massensituation die Rede, sondern von den tradierten allgemeinen Anschauungen der Massen, wie LB. mißverständlich die Gruppennormen bezeichnet. Denn es handelt sich ja nicht um die "psychologische Masse", wie er eine Anzahl von Menschen in der Massensituation nennt, sondern um jegliche Art von Gruppen, wenn er auch hauptsächlich auf die unteren Volksschichten abhebt. Bei dem jetzt zu besprechenden Problem der Führerschaft, das bei LB. eine große Rolle spielt, bezieht sich LB. meist auf die Massensituation, des öfteren aber auch auf die normale Gruppensituation.

a) Die Führer der Massen

Was LB. zu dem Problem der Führerschaft zu sagen hat, ist recht einseitig und wie häufig bei seinen Behauptungen, überspitzt. Er geht aus vom Herdeninstinkt und der Autoritätssucht: "Sobald eine gewisse Anzahl lebender Wesen vereinigt ist, einerlei, ob eine Herde Tiere oder eine Menschenmenge, unterstellen sie sich unwillkürlich einem Oberhaupt, d. h. einem Führer" (S. 98).

Neben dem Rückgriff auf Herdentrieb und Unterwerfungsinstitut weist LB. auch darauf hin, daß die Anerkennung der Autorität eines Führers in einer differenzierten und spezialisierten Gesellschaft eine Notwendigkeit ist, die sich nicht umgehen läßt. Denn außerhalb seines Berufsgebietes, auf dem man sich auskenne, brauche man eben einen Führer als Wegweiser. Diese Führer verdanken aber, so meint LB., nur der Gewalt ihre Geltung (S. 100). Denn: "Meistens sind die Führer keine Denker, sondern Männer der Tat. Sie haben wenig Scharfblick und könnten auch nicht anders sein, da der Scharfblick im allgemeinen zu Zweifel und Untätigkeit führt. Man findet sie namentlich unter den Nervösen, Reizbaren, Halbverrückten, die sich an der Grenze des

1) institutions

Irrsinns befinden" (S. 98). Man sieht, LB. hat vorwiegend den Typ des rücksichtslosen Demagogen im Auge.

Unter der anspruchsvollen Bezeichnung einer Klassifizierung der Führer unterscheidet LB. zwei Führertypen: Erstens energische, willensstarke, aber nicht ausdauernde Menschen, Anführer bei einem Handstreich oder Abenteuer, und zweitens die Führer mit ausdauerndem Willen, Religionsstifter, aber auch KOLUMBUS und LESSEPS.

b) Wirkungsmittel der Führer

An erster Stelle nennt LB. als Wirkungsmittel der Führer Behauptung, Wiederholung und Ansteckung. "Die reine, einfache Behauptung ohne Begründung und jeden Beweis ist ein sicheres Mittel, um der Massenseele eine Idee einzuflößen. Je bestimmter eine Behauptung, je freier sie von Beweisen und Belegen ist, desto mehr Ehrfurcht erweckt sie ... Die Behauptung hat aber nur dann wirklichen Einfluß, wenn sie ständig wiederholt wird, und zwar möglichst mit denselben Ausdrücken. ... Man versteht den Einfluß der Wiederholung auf die Massen gut, wenn man sieht, welche Macht sie über die aufgeklärtesten Köpfe hat. Das Wiederholte setzt sich schließlich in den tiefen Bereichen des Unbewußten fest, in denen die Ursachen unserer Handlungen verarbeitet werden. Nach einiger Zeit, wenn wir vergessen haben, wer der Urheber der wiederholten Behauptung ist, glauben wir schließlich daran" (S. 104 f.). Als Beispiel führt LB. die Reklame an, die ja lediglich mit den Mitteln der unbewiesenen Behauptung und der ständigen Wiederholung arbeitet.

c) Das Prestige

Als die wichtigste und unabdingbare Grundlage der Wirkung und Durchsetzung der Führer bezeichnet LB. das Prestige: "Alles, was in der Welt geherrscht hat, Ideen oder Menschen, hat sich hauptsächlich durch die unwiderstehliche Kraft, die sich Nimbus (1) nennt, durchgesetzt (2). ... Das Prestige ... verträgt sich mit gewissen Gefühlen wie Bewunderung oder Furcht, ... beruht sogar auf ihnen, kann aber sehr wohl ohne sie bestehen. ... Der Nimbus (1) ist in

1) prestige

2) Bei LBs Ausführungen über das Prestige hat zweifellos TARDE starken Einfluß ausgeübt, wenn ihn LB. auch hier nicht nennt. Vgl. Seite 4

Wahrheit eine Art Zauber, den eine Persönlichkeit, ein Werk oder eine Idee auf uns ausübt. Diese Bezauberung lähmt alle unsere kritischen Fähigkeiten und erfüllt unsere Seelen mit Staunen und Ehrfurcht. Die Gefühle, die so hervorgerufen werden, sind unerklärlich, wie alle Gefühle, aber wahrscheinlich von derselben Art wie die Suggestion, der ein Hypnotisierter unterliegt" (S. 109 f.).

LB. unterscheidet das erworbene und das persönliche Prestige. Das erworbene Prestige ist durch Titel, Vermögen oder Abstammung begründet. Er stellt ihm das Prestige von überlieferten Anschauungen und Kunstwerken zur Seite mit der recht unerwarteten Behauptung, Homerische Epen und der Parthenon seien in Wahrheit langweilig und uninteressant, jedoch ist es "die Eigentümlichkeit des Nimbus, daß er verhindert, die Dinge so zu sehen wie sie sind, und daß er alle unsere Urteile lähmt" (S. 112).

Das persönliche Prestige hingegen "ist unabhängig von allen Titeln, allem Ansehen. Die wenigen Menschen, die ... (es) besitzen, üben einen wahrhaft magnetischen Zauber auf ihre Umgebung aus, auch auf sozial Gleichgestellte, und man gehorcht ihnen, wie die wilde Bestie dem Bändiger gehorcht, den sie so leicht verschlingen könnte.

Die großen Führer der Massen (1) wie BUDDHA, JESUS, MOHAMMED, Jeanne d'ARC, NAPOLEON, besaßen diese Art des Einflusses in hohem Maße und haben sich besonders durch ihn Geltung verschafft" (S. 112). Am Beispiel NAPOLEONS und LESSEPS' will LB. zeigen, daß an der Entstehung des Prestiges zahlreiche Faktoren beteiligt sind. "Einer der bedeutendsten war stets der Erfolg. ... Der Nimbus (2) verschwindet immer im Augenblick des Mißerfolges. Der Held, dem die Masse (1) gestern zujubelte, wird morgen von ihr angespien, wenn das Schicksal ihn schlug. Je größer der Nimbus, um so heftiger der Rückschlag. Die Masse betrachtet dann den gefallenen Helden als ihresgleichen und rächt sich dafür, daß sie sich seiner Überlegenheit gebeugt hat, die sie nicht mehr anerkennt" (S. 119 f.). Eine der vielleicht zutreffendsten Erklärungen für das Prestige - und auch für das Verhalten der Anhänger im Falle des Mißerfolges - finden wir an anderer Stelle. Dort näm-

1) In welchem Sinne hier LB. das Wort "Masse(n)" gebraucht, ist kaum zu entscheiden. Man hat sich durch Einführung des Begriffes der "latenten Masse" zu helfen gesucht, da hier LB. menschliche Gruppen außerhalb der aktuellen Massensituation im Auge hat, die aber bereit sind, sich in den Zustand der Massensituation versetzen zu lassen.

2) prestige

lich sagt LB., nur die Führer können wirklich führen, die die Ideale und Träume ihres Volkes und ihrer Zeit verkörpern.

Von wirklich psychologischer Einsicht zeugen LBs Ausführungen, die er im Zusammenhang mit der Bedeutung von Worten und Redewendungen, die Volksredner gebrauchen, macht: "Mit bestimmten Worten verbinden sich zeitweilig bestimmte Bilder: das Wort ist nur der Klingelknopf, der sie hervorruft" (S. 84). "Die Macht der Worte ist mit den Bildern verbunden, die sie hervorrufen, und völlig unabhängig von ihrer wahren Bedeutung. Worte, deren Sinn schwer zu erklären ist, sind oft am wirkungsvollsten. So z.B. die Ausdrücke Demokratie, Sozialismus, Gleichheit, Freiheit u. a., deren Sinn so unbestimmt ist, daß dicke Bände nicht ausreichen, ihn festzustellen. Und doch knüpft sich eine wahrhaft magische Macht an ihre kurzen Silben, als ob sie die Lösung aller Fragen enthielten. In ihnen ist die Zusammenfassung der verschiedenen unbewußten Erwartungen und der Hoffnung auf ihre Verwirklichung lebendig" (1) (S. 83 f.).

6. Klassifizierung der Massen

Das dritte Buch der "Psychologie des foules", "Einteilung und Beschreibung der verschiedenen Arten von Massen", ist der theoretisch schwächste Teil dieses Werkes LBs. Es stellt außer dem Einteilungsversuch mehr die praktische Anwendung der von ihm gefundenen Gesetzmäßigkeiten auf verschiedene sogenannte "Massen" dar, wie verbrecherische Massen, Geschworenengerichte, Wählermassen und Parlamentsversammlungen.

Die Klassifizierung lautet:

A. Ungleichartige Massen (foules hétérogènes):

1. Namenlose (z.B. Straßenansammlungen)
2. Nicht namenlose (z.B. Geschworenengericht, Parlament)

B. Gleichartige Massen (foules homogènes):

1. Sekten (politische, religiöse und andere Sekten)
2. Kasten (militärische, Priester-, Arbeiterkaste usw.)
3. Klassen (Bürger, Bauern usw.) (S. 135)

1) Vom Verfasser hervorgehoben

Das Einteilungsprinzip, die Gleichartigkeit oder Homogenität bzw. Heterogenität, bezieht sich auf Beruf, Bildung, Erziehung, Milieu und gemeinsame Überzeugungen. Den Schwerpunkt legt LB. auf die gemeinsame Überzeugung; wenn sie vorliegt, spricht er von gleichartigen Massen, unabhängig von Unterschieden in Beruf, Bildung und Erziehung. Wenn die Beteiligten "durch das Band der Überzeugung miteinander verbunden sind" (S. 137), wenn also mit unseren Worten eine Daueridentifikation mit der Gruppe auf Grund gemeinsamer Gruppennormen besteht, ist die Homogenität gegeben.

Zunächst befaßt er sich mit den sogenannten verbrecherischen Massen, um darzulegen, daß in der Massensituation begangene Handlungen in Anbetracht der Ausschaltung des bewußten Denkens und Wollens nie als im psychologischen Sinne verbrecherisch bezeichnet werden können, da die Teilnehmer unter dem Zwang einer Suggestion ohne jegliches Unrechtsbewußtsein handeln.

Im nächsten Kapitel will LB. zeigen, daß die Beisitzer der Schwurgerichte ein vorzügliches Beispiel für "Beeinflussung, die Vorherrschaft der unbewußten Gefühle, die geringe Fähigkeit zum Denken, den Einfluß der Führer usw.," (S. 143), bieten. Die Geschworenen sprächen auf Gefühlsfaktoren weit mehr an als auf logische Argumente. Für einen geschickten Verteidiger sei es daher leicht, sie zu beeinflussen. Trotzdem kommt LB. zu dem nach dem Vorhergehenden überraschenden Schluß, die Einrichtung der Geschworenengerichte sei sehr nützlich, weil die Geschworenen im Gegensatz zu Berufsrichtern dem Mitleid zugänglich seien.

Im folgenden Kapitel über die Wählermassen wiederholt LB. seine Behauptungen über die demagogischen Praktiken der Wahlredner und die Kritiklosigkeit ihrer Zuhörer. Nichtsdestoweniger überwiegen nach LBs Meinung die Vorteile des allgemeinen Wahlrechts immer noch die Nachteile, wenn diese auch mehr ins Auge fallen, ganz davon abgesehen, daß die allgemein herrschende Überzeugung von der Zweckmäßigkeit des allgemeinen Wahlrechts nicht mehr auszurotten sei. "Der Glaubenssatz des allgemeinen Stimmrechts hat heute die Macht, die einst die Lehren des Christentums besaßen" (S. 160).

Eine Beschränkung des Stimmrechts auf eine Elite brächte auch keine Besserung, denn "in der Masse gleichen sich die Menschen stets einander an, und die Abstimmung von vierzig Akademikern über allgemeine Fragen gilt nicht mehr als die von vierzig Wasserträgern" (S. 161). Und ein Gremium von Gelehrten und Professoren würde in praktischen, besonders in sozialen Fragen eher noch größere Irrtümer begehen als die Wählermassen.

Mit ganz ähnlichen Argumenten bezeichnet LB. im letzten Kapitel endlich das Parlament als die immer noch beste Regierungsform, trotz aller Nachteile der Beeinflussbarkeit und Abhängigkeit von Führern. "Zum Glück äußern sich die Eigenschaften, die wir schilderten, nicht ständig in den Parlamentsversammlungen. Diese sind nur in gewissen Augenblicken Massen (1). In vielen Fällen bewahren die einzelnen, die ihnen angehören, ihre Eigenart, und daher kann auch eine Versammlung vorzügliche, sachgemäße Gesetze ausarbeiten. Allerdings sind diese Gesetze von einem Fachmann im stillen Arbeitszimmer entworfen, und das angenommene Gesetz ist in Wahrheit das Werk eines einzelnen. Nur die Fachleute bewahren die Versammlungen vor allzu sinnlosen, unerprobten Maßnahmen ... Sie (die Parlamente) bergen eigentlich nur zwei ernstliche Gefahren in sich: die übermäßige Verschwendung der Finanzen und die zunehmende Beschränkung der persönlichen Freiheit" (S. 175 f.). Aus Furcht vor ihren Wählern wagen die Abgeordneten nicht, populäre Anträge, besonders für erhöhte soziale Leistungen, abzulehnen, die zum Haushaltsdefizit oder zu Steuererhöhungen führen müssen. Die zweite Gefahr, die zunehmende Beschränkung der Freiheit, ist die Folge der zahllosen einschränkenden Gesetze, die wiederum zur Kontrolle ihrer Durchführung eine ständig anwachsende Bürokratie erfordern. "Die fortwährende Schaffung von Gesetzen und Beschränkungsmaßnahmen, die die unbedeutendsten Lebensäußerungen mit byzantinischen Förmlichkeiten umgeben, hat das verhängnisvolle Ergebnis, den Bereich, in dem sich der Bürger frei bewegen kann, immer mehr einzuengen.

Als Opfer des Irrtums, daß durch die Vermehrung der Gesetze Freiheit und Gleichheit besser gesichert würden, nehmen die Völker nur drückendere Fesseln auf sich" (S. 179).

Diese Sätze zeigen wiederum LB. als scharfsichtigen Beobachter, der seinen Einsichten glänzenden Ausdruck zu verleihen vermag, solange er sie nicht gewaltsam in seine Hypothesen zwingt. LB. beschließt seine "Psychologie der Massen" mit einem geschichtsphilosophischen Schlußwort über den Kreislauf - Entstehen, Blüte und Niedergang - der Kulturen.

7. Bemerkungen zu LE BONs "Psychologie der Massen"

Zu Beginn der Darstellung der Gedanken LBs war versucht worden, zum Verständnis seiner Ausführungen seine Handhabung des Begriffs der Masse wie auch die der Hypothese einer Massenseele zugrunde liegenden Vorstellungen aufzu-

1) in der Massensituation

hellen. Bevor nun im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit der derzeitige Standpunkt zu diesen beiden Punkten herausgearbeitet und die Massenphänomene in heutiger Sicht behandelt werden sollen, sei hier zunächst noch einiges zu LBs "Psychologie der Massen" angemerkt.

a) Gefühl der Menge und seelische Ansteckung

Als Ursachen des eigentümlichen Verhaltens von Individuen in der Massensituation nennt LB. das Gefühl der Menge und die Suggestibilität mit der Folge der seelischen Ansteckung. Richtig erkannte er, daß eine Massensituation dann eintreten kann, wenn die Anzahl der Beteiligten so groß ist, daß in ihnen die "Illusion der Universalität" (Th. NEWCOMB; 85, S. 554) erweckt wird, d. h. der Eindruck entsteht, "alle" dächten, fühlten und handelten so. Allerdings meint LB. mit Gefühl der Menge mehr die Sicherheit der Anonymität, die Gewißheit der Straflosigkeit. Dies mag in einzelnen Fällen schon zutreffen, das eigentliche Wesen der Massensituation wird damit nicht erfaßt; denn das Typische der Massensituation - von LB. an anderen Stellen genau beschrieben - besteht gerade darin, daß die einzelnen Individuen sich mehr oder weniger zu ihrem Handeln verpflichtet fühlen.

Mit der seelischen Ansteckung nun ist im Grunde nur ein Schlagwort, nicht aber eine Erklärung gewonnen. Über diese vielberufene Suggestibilität der Masse wird weiter unten noch im einzelnen zu sprechen sein.

W. BECK wendet sich gegen LBs Erklärung des besonderen Verhaltens in der Massensituation. Nicht Gefühl der Menge und seelische Ansteckung bewirkten die Massenbildung und diese wiederum die "Auslöschung der bewußten Persönlichkeit", sondern, so argumentiert BECK, die tatsächlichen Auslöser der Massenbildung seien besondere Reize, die in den Individuen Dissoziation bzw. Destrukturierung (LB.: Abbau der bewußten Persönlichkeit) verursachen, was schließlich kollektivierende Folgen habe (11, S. 103). LB. habe also trotz im wesentlichen zutreffender Schilderung den Prozeß der Massenbildung verkannt.

Diese Kritik wird LB. nicht ganz gerecht. Denn LB. führt das Gefühl der Menge, die Suggestibilität und die seelische Ansteckung nicht als Ursachen der Massenbildung, sondern als Gründe für das Auftreten besonderer Eigentümlichkeiten in der Massensituation an (1). Daß das Vorhandensein einer größeren Menge Menschen an sich noch nicht eine Massensituation herbeiführt,

1) diverses causes déterminent l'apparition des caractères spéciaux aux foules

betont LB. selbst ausdrücklich (S. 11). Was nun die Auslösung einer Massensituation betrifft, so spricht LB. - ebenso wie BECK - von dem "Einfluß gewisser Reize" (1) ... "etwa eines großen nationalen Ereignisses" (S. 11) oder der Wirkung der Redner (S. 62 und 82 ff.). Allerdings beschränkt sich LB. hinsichtlich solcher auslösender Reize nur auf Andeutungen, da ihm mehr an der Schilderung der Massensituation auf ihrem Höhepunkt als an der Analyse ihrer Genese gelegen ist (S. 13).

b) Das Unbewußte

Die eigentlich originelle Leistung LBs, wie auch P. REIWALD betont (93, S. 150), ist der Nachdruck, den LB. auf die Existenz und damit Wirksamkeit des Unbewußten legt, womit er entscheidend über seine Vorgänger hinausgeht. LB. spricht von Schwinden der bewußten Persönlichkeit und Vorherrschaft des unbewußten Wesens in der Massensituation (*évanouissement de la personnalité consciente, prédominance de la personnalité inconsciente*). Mit unseren Worten würde das heißen: "Ausschaltung des personellen Oberbaus mit seinen spezifischen Funktionen des selbständigen Denkens, des eigenen Stellungnehmens und Urteilens, der persönlichen Entscheidung und Verantwortung" und Handeln "aus dem Bereich triebhafter und gefühlhafter Impulse". Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß das Individuum in der Massensituation eine "aktuelle Verschiebung des Erlebnisakzentens nach der Seite des endothyment Grundes unter gleichzeitiger Entmachtung des personellen Oberbaus erfährt" (61, S. 475). Unter "endothyment Grund" verstehen wir den Bereich "der endothyment Erlebnisse, der Stimmungen und Gefühle, der Affekte und Gemütsbewegungen, der Triebe und Strebungen. Sie alle haben das Merkmal der intimen Innerlichkeit; ... Sie tauchen auf aus einem Bereich, der für das bewußte Ich nicht mehr überschaubar und kontrollierbar ist" (Ph. LERSCH; 61, S. 92 f.).

Über die Frage, was LB. unter dem "Unbewußten" des genaueren versteht, finden wir an anderer Stelle Aufschluß. In dem 16 Jahre nach der "Psychologie der foules" erschienenen Werk "*Les opinions et les croyances*" (60) unterscheidet LB. 1) vitale Phänomene (Ernährung, Atmung etc.), 2) affektive Phänomene (Gefühle, Leidenschaften etc.) und 3) intellektuelle Phänomene (Nachdenken, Überlegen etc.). Die intellektuellen Phänomene seien aber erst sehr spät in der Geschichte der Menschheit aufgetreten. "Das organische, das affektive und das intellektuelle Leben bilden also Sphären sehr unterschiedlicher Aktivität; aber obwohl die eine von der anderen getrennt ist, wirken sie unablässig auf-

1) excitants

einander ein. ... Man kann das intellektuelle Leben mit den kleinen Inselchen vergleichen, die die Gipfel ungeheurer, aber unter dem Meeresspiegel verborgener Gebirge bilden. Die ungeheuren Gebirge repräsentieren das Unbewußte" (60, S. 92 f.). Es läßt sich leider nicht feststellen, unter welchen Einflüssen LB. seine Anschauungen über das Unbewußte in dieser Form weitergeführt hat. Er nennt lediglich in anderem Zusammenhang in "Les opinions et les croyances" Henri BERGSON und William JAMES.

In dieser präzisen, ganz an die moderne Schichtentheorie erinnernden Formulierung finden wir LBs Anschauungen über das Unbewußte in der "Psychologie des foules" noch nicht. Jedoch zeigt seine Bemerkung über die "tiefen Bereiche des Unbewußten" - "ces régions profondes, où s'élaborent les motifs de nos actions" (S. 15) - , daß LB. doch wohl schon bei der Abfassung seiner Psychologie der Massen derartige, dem heutigen Schichtenmodell in etwa entsprechende Vorstellungen über das Unbewußte konzipiert hatte.

Weitgehend setzt LB. das Unbewußte mit Rasseseele gleich. Wenn wir nun seine Rasseseelen-Hypothese auf ihren Kern reduzieren, lassen sich zwei Einsichten LBs festhalten: Erstens charakterisiert LB. das Unbewußte als den endothymenten Bereich der Antriebserlebnisse (Strebungen, Triebe, Leidenschaften) und der Gefühle. Zweitens stellt er fest, daß sich die Menschen in ihren endothymenten Erlebnissen wesentlich ähnlicher sind als in ihren Fähigkeiten, zu denen auch die Intelligenz gehört. Allerdings folgen wir LB. nicht in der Annahme, daß die Ähnlichkeit des Endothymen innerhalb einer Rasse erblich fixiert sei. Im Grunde genommen meint LB. ja mit Rasse eine volkstummäßig oder politisch abgrenzbare Gruppe, die über einen gemeinsamen Schatz von Traditionen und Anschauungen verfügt. Sicherlich geraten nun Angehörige der gleichen Gruppe leichter in eine Massensituation mit gemeinsamer Äußerung von Gefühlen oder gemeinsamer Aktion als Individuen erheblich unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit. Dies erklärt sich jedoch ohne den Rückgriff auf die Vererbung dadurch, daß Mitglieder einer Gruppe nicht nur gemeinsame Anschauungsnormen, sondern auch gemeinsame Verhaltensmodelle besitzen.

Bei der Beschreibung des Verhaltens von Individuen in der Massensituation charakterisiert LB. sehr treffend die antriebsunmittelbare Handlung. Die antriebsunmittelbare Handlung unterscheidet sich ja gerade dadurch von der einsichtigen Willenshandlung, daß zwischen Antrieb und Ausführung (LB.: zwischen Begierde und Verwirklichung der Begierde) eine Zäsur der Überlegung, der Abwägung der Motive und der Planung geschaltet ist. Wie Tier und Kleinkind sich nicht von der Aktualität ihrer Triebe und Bedürfnisse lösen können, so kann

auch beim Erwachsenen Antrieb und Handlung relativ kurzgeschlossen sein, wenn die steuernde und hemmende Instanz des Denkens und Wollens in der Massensituation ausgeschaltet ist (1).

Nur spielen sich derartige psychische Prozesse nicht einfach in "der Masse" oder in "den Massen" ab, wie LB. hier und auch andemorts schreibt, sondern immer in den Einzelindividuen. Außerdem muß die Frage offen bleiben, ob wirklich mit der von LB. behaupteten Zwangsläufigkeit ein Individuum in der Massensituation keiner bewußten Stellungnahme seines Ichs zu seinen Antrieben mehr fähig ist.

Um seine Behauptungen über die Beeinflußbarkeit und Leichtgläubigkeit in der Massensituation zu belegen, schildert LB. mehrere sogenannte Kollektivhalluzinationen. Er stellt an Hand seiner Beispiele fest, daß gespannte Erwartung die Beeinflussung begünstigt. Er kommt jedoch nicht zu dem Schluß, daß die Erwartungsspannung schon die Voraussetzungen der Wahrnehmung (das psychologische, kognitive oder Wahrnehmungsfeld) verändert. Außerdem begünstigt die gespannte Erwartung nicht jede Wahrnehmungsverfälschung schlechthin, sondern man nimmt wahr, was man erwartet. Ähnliche Ergebnisse hatten die Untersuchungen völlig haltloser und unsinniger Gerüchte durch G. W. ALLPORT und L. POSTMAN (2, S. 193).

Recht erstaunlich sind LBs Einsichten in seelische Zusammenhänge, wenn er das Denken in Bildern schildert. Zunächst wären aber LBs Ausführungen dahingehend einzuschränken, daß die "Massen", was man auch immer darunter verstehen mag, sich durchaus nicht dauernd in einem Zustand herabgesetzten Bewußtseins befinden und sich sozusagen durchs Leben träumen. Wenn wir aber nur die Massensituation ins Auge fassen, obwohl LB. eher zur Verallgemeinerung neigt, dann ist der Vergleich mit dem Traum in mancher Beziehung zutreffend. In hochgradiger Erregung, wie wir sie für die extreme Massensituation annehmen müssen, werden ja die steuernden Funktionen der Überlegung und Kritik mehr oder weniger außer Kraft gesetzt. Das Individuum wird dann von den Gefühlserlebnissen überflutet. Man kann sich auch aus Ermüdung oder aus Mangel an Anstrengungsbereitschaft zum selbständigen Denken seinen Gefühlen pathisch überlassen. In all solchen Fällen werden die Vorstellungsabläufe nicht mehr in Worte gefaßt, deren Gebrauch immer mit begrifflichem Denken verbunden ist, sondern bleiben auf der Vorstufe der Bilder. Denn, wie die Erfahrung des Traumes zeigt, "in allen Bildern erleben wir eine Unmittelbarkeit zur

1) Vgl. LERSCH (61, S. 427 f.).

Innerlichkeit des endothyment Grundes" (LERSCH; 61, S. 480).

Dieser Umstand, nämlich die größere Affinität der Gefühlserlebnisse zu Bildern als zu Worten hat auch sehr weittragende praktische Folgen. Sowohl Redner als auch Massenkommunikationsmittel machen gerne Gebrauch von Bildern, bildlichen Vergleichen und konkreten, anschaulichen Beispielen, um ihr Publikum unmittelbar und wirksam anzusprechen. Denn für die Aufmerksamkeit wie für die Erinnerung ist die Gefühlsvalenz der Kommunikation von beherrschender Bedeutung.

Die Übertreibung und Einseitigkeit der Gefühle in der Massensituation haben seit LB. die Psychologen besonders beschäftigt. Die gleichen Phänomene haben G. ALLPORT und L. POSTMAN bei der Bildung von Gerüchten auch experimentell festgestellt, nämlich die Tendenz zum Vereinfachen (leveling) und zum Übertreiben (sharpening); außerdem fanden sie die Tendenz zur Assimilierung (assimilation) an den intellektuellen und besonders den emotionalen Hintergrund des sozialpsychischen Feldes (2, S. 80 ff.), die von LB. zwar angedeutet, im ganzen aber doch vernachlässigt wird.

Mit der Bemerkung, in der Massensituation verliere der einzelne das Gefühl seiner Ohnmacht, hat LB. auf die kompensatorische Funktion des Unbewußten hingewiesen: In der Massensituation werden verdrängte Ressentiments frei. LB. denkt dabei auch an angestaute soziale oder andere Spannungen, die sich in solchen Gewaltausbrüchen Luft machen. Als Beispiel hat er ja immer die französische Revolution vor Augen. Den größeren Nachdruck legt er aber auf den Gesichtspunkt der Regression: Beim Abbau der steuernden und hemmenden Funktionen lebe der vererbte Rest der urmenschlichen Instinkte wieder auf. LB. steht mit dieser Auffassung nicht allein, wir finden sie auch bei SIGHELE: "In solchen Augenblicken, wo die brutalsten und wildesten Leidenschaften angefacht werden, sehen wir plötzlich die Hüllen der Kultur fallen und den Wilden wieder erscheinen" (106, S. 118).

c) Gruppennormen

Mit "Meinungen und Glaubenslehren der Massen" meint LB. etwa das, was unserem Begriff der Gruppennormen entspricht. Die Würdigung dieser Ausführungen LBs ist erschwert durch die unglückliche Verwendung des Wortes Masse und Massen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, es solle nur von den primitiven, niederen Volksmassen die Rede sein. LB. hat diesem Mißverständnis durch

seine Vorrede über das "Zeitalter der Massen" selbst wesentlich Vorschub geleistet.

Tatsächlich hat LB. hier Gedanken über Entstehung, Wirkungsweise und Bedeutung von Anschauungsnormen entwickelt, die für alle menschlichen Gruppen gültig sind. Er hielt die Erörterung der Gruppennormen auch für wert, ihnen später ein eigenes Buch (60) zu widmen. Dort ließ er das mißverständliche Wort "Masse" fast ganz zu gunsten des Terminus "Gruppe" fallen.

Hinsichtlich der Lebensdauer der Grundanschauungen stellt LB. fest, daß sie nur so lange Gültigkeit besitzen, als man keine Kritik an ihnen übt. Das ist der gleiche Gedanke, der der Bezeichnung bestimmter Anschauungen und Verhaltensformen als "Selbstverständlichkeiten" durch HOFSTÄTTER (36, S. 69 ff.) zugrunde liegt: sie gelten nur, solange sie selbstverständlich sind.

Ebenso weist LB. mit Recht auf die emotionale Verankerung der Gruppennormen hin: Einsichten, denen andere - vielfach unbewußte - Überzeugungen entgegenstehen, können sich nicht durchsetzen. Davon ganz abgesehen, stellt allein der Besitz von festen Anschauungen an sich schon eine Quelle der Sicherheit und Beruhigung dar, die man ohne Not nicht aufgeben möchte.

Wenn LB. bei den Faktoren, die zur Bildung von Gruppennormen führen, die Bedeutung von Rasse und Tradition für weit erheblicher hält als die von Institutionen und Erziehung, so hat das seinen Grund in LBs Konzeption des Unbewußten. Er unterscheidet ja, wenn auch nicht deutlich ausgesprochen, den allgemeinen, menschlichen Urbestand an Trieben und Instinkten und den innerhalb einer Rasse erblich fixierten Schatz an Traditionen. Daß er sich das Traditionsgut nicht anders denn als Rassenseele vorstellen kann, hängt mit der von ihm geteilten biologistischen Tendenz vieler seiner Zeitgenossen zusammen, gegen die schon TARDE opponiert (1).

Mit Recht betont LB. die Wirksamkeit des "kulturellen Umfelds", wie wir heute sagen, das einen viel stärkeren Einfluß auf das Verhalten der Individuen einer Gruppe ausübt, als die im Fortschrittsglauben befangene Epoche der Aufklärung wahrhaben wollte. Aus dieser Einsicht heraus betont auch LB. die Beharrungskraft der Gruppennormen, die notwendigerweise mit Intoleranz verteidigt werden, da man nie freiwillig feste Verhaltensschemata ändern möchte.

1) Vgl. Seite 3

d) Die Frage der Führerschaft

Der Beitrag LBs zum Problem der Führerschaft ist zu einseitig und unvollständig, um wirklichen wissenschaftlichen Wert zu besitzen. Er mußte so einseitig bleiben, weil es LB. wesentlich darauf ankam, die Rolle des Führers in der aktuellen Massensituation zu skizzieren. Dabei hat er zumeist nur den demagogischen Wahlredner im Auge, willkürlich zieht er jedoch auch wieder Vergleiche mit Propheten und Religionsstiftern heran.

Bei der Behandlung des Führerproblems stehen für LB. Herdentrieb und Unterwerfungsinstinkt im Vordergrund. Auf diese Frage werden wir weiter unten kommen. Mit der Feststellung, außerhalb seines Berufsbereiches brauche man einen Führer als Wegweiser, deutet LB. auch das situative Moment des Führerproblems an, das besonders in der angelsächsischen Literatur betont wird. Damit soll gesagt sein, daß nicht in erster Linie besondere Führeigenschaften ausschlaggebend sind, sondern daß die Bedürfnisse der Gruppe zur Rollenverteilung zwingen und dadurch den Führer schaffen. In ähnlichem Sinne lesen wir bei LB., daß die Führer aller Zeiten ihre Aufgabe nur erfüllen konnten, "weil sie unbewußt das herrschende Ideal ihrer Rasse und ihrer Zeit verkörpert und ausdrückten. Man führt **ein** Volk nur, wenn man seine Träume verkörpert" (53, S. 147). Den gleichen Gedanken formuliert G. C. HOMANS: "The leader is the man who most fully lives up to the ideals of the group. He expresses the aspirations of the group, and it is this, more than anything else, that allows him to carry the group with him" (40, S. 460).

Im wesentlichen hebt LB. nur auf Demagogen ab. Bei diesen hat auch späterhin LBs These Schule gemacht, es bedürfe nur der unbewiesenen Behauptung und der ständigen Wiederholung, um auf die "Masse" einzuwirken. LB. wurde zwar vielfach mit dem Vorwurf angegriffen, er stelle das Publikum als zu primitiv und kritiklos hin (HOFSTÄTTER; 33, S. 7 ff.). Die Praxis der modernen Volksverführer hat jedoch gezeigt, daß Propaganda auch "ohne Vernunftgründe", wenn sie nur systematisch arbeitet, Erfolg haben kann. Besonders mit der Einsicht, Propaganda müsse sich an das Gefühl wenden, hat LB., wie wir noch weiter unten sehen werden, genau ins Schwarze getroffen.

Mit der Frage des Prestiges rührt LB. an einen der schwierigsten Punkte des Problems der Führerschaft. Hatte man früher mehr auf das "Charisma" (Max WEBER) des Führers abgehoben, herrscht heute - in der angelsächsischen Literatur mehr als auf dem Kontinent - die Betonung des situativen und interdependenten Charakters der Führerrolle vor. Wie wir sahen, ist LB. auch

das situative Moment bekannt; wichtiger erscheint ihm aber das Fluidum, das ein Führer ausstrahlt, das, nicht erlebbar und nicht genau faßbar, die Wirkungskraft einer Führerpersönlichkeit ausmacht. Es läßt sich nicht verkennen, daß LB. dem Wesen des Prestiges auf der Spur ist, wenn er sagt, Führer müßten die Ideale und Träume ihres Volkes und ihrer Zeit verkörpern.

Im Grunde genommen, wenn eben auch nicht systematisch zusammengefaßt, hat LB. doch die beiden dialektischen Momente des Führerproblems, wie sie HOFSTÄTTER (36, S.410) nennt, erkannt: einmal muß der Führer durch bestimmte Eigenschaften - nach LB. hauptsächlich durch das Prestige - sich vor den Geführten auszeichnen, also anders sein als die Gefolgschaft. Zum anderen muß er das Ideal seiner Gefolgschaft verkörpern, d.h. ihr die Möglichkeit zur Identifikation bieten, also ihr wiederum ähnlich sein. In beiden Punkten muß der Führer den bewußten oder unbewußten Erwartungen und Wünschen entsprechen.

e) Klassifizierung der Massen

Der Versuch LBs einer Klassifizierung der Massen ist wenig befriedigend. Wir müssen es uns jedoch versagen, näher darauf einzugehen, da es zu weit vom Thema ab mitten in soziologische und sozialpsychologische Grundsatzfragen führen würde. Sicherlich ist die Daueridentifikation der Gruppenmitglieder mit der Gruppe (LBs Homogenität, unter der er in erster Linie die Gemeinsamkeit von Überzeugungen versteht) eine der wichtigsten Dimensionen der Charakteristik von Gruppen. Dieser Ansatz wäre auch fruchtbar, wenn LB. nicht hier wiederum irreführend von "Massen" spräche, wo es sich allgemein um soziale Gebilde, teils um Massen, teils um Gruppen, aber auch um Institutionen handelt. Außerdem ist die Einteilung nicht konsequent und nur wenig überzeugend; die Einordnung von Parlament und Geschworenengerichten unter heterogene Massen oder der Arbeiter unter die Kasten ist nicht einsichtig.

LB. ist es auch weniger darum zu tun, eine wirklich systematische Einteilung zu geben, als vielmehr die Gelegenheit zu benutzen, seine im ersten Teil des Werkes entwickelten Thesen hier an Beispielen mit journalistischem Geschick zu illustrieren.

Zusammenfassung

Ein so widersprüchliches Werk wie LBs "Psychologie der Massen" läßt sich schwerlich in wenigen Sätzen auf einen Nenner bringen. LBs historisches Verdienst bleibt zweifellos, die Aufmerksamkeit auf ein so wichtiges Problem wie die Massenphänomene gelenkt zu haben. Daß sein Interesse gerade von den selteneren, dafür aber auffälligeren Phänomenen angezogen wurde, ist nicht verwunderlich. Nur war es ein Irrtum, Erscheinungen der Massensituation auf das gesamte soziale Leben zu übertragen und die Sozialpsychologie sozusagen zu einer Massenpsychologie zu degradieren. Auch überschätzte er sein wissenschaftliches Rüstzeug, als er glaubte, Massenphänomene nicht nur beschreiben, sondern auch erklären zu können. **Daher danken** wir LB. eine farbige und anschauliche Schilderung der Massensituation, müssen aber seine Hypothesen einer gründlichen Kritik unterziehen.

Vor allem Anfang bleibt die Vieldeutigkeit seines Massenbegriffes zu klären, die ihn verführte, **unbedenklich** Massenphänomene mit Gruppenphänomenen zu vermischen, ganz abgesehen von der noch bedenklicheren Verquickung des sozialpsychologischen Begriffs der Masse (in der Massensituation) mit dem soziologischen Massenbegriff im Sinne von Proletariat.

Die irreführende Gleichsetzung von Masse und Gruppe wird besonders deutlich im zweiten und dritten Teil seiner "Psychologie der Massen". Im zweiten Teil behandelt LB. unter der Überschrift "Meinungen und Glaubenslehren der Massen" einerseits ein Problem, das in etwa unserem heutigen Begriff der Gruppennormen entspricht, andererseits das Problem der Führerschaft, das er aber sehr einseitig hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Demagogie darstellt. Der dritte Teil mit dem Versuch einer Klassifizierung und Beschreibung der verschiedenen Massen ist der theoretisch schwächste Teil des Werkes. Hier wiederholt LB. seine im ersten Teil entwickelten Thesen und illustriert sie durch Beispiele.

Seine Berühmtheit verdankt LB. aber im wesentlichen dem ersten Teil seiner "Psychologie der Massen". Unter der Überschrift "Die Massenseele" nimmt er die Massensituation zum Thema, das den eigentlichen Anstoß zu diesem Werk gegeben hat. Hier liegt LBs originäre Leistung, die Bedeutung des Unbewußten für die sozialpsychische Dynamik herausgestellt zu haben. Er erkennt, daß das Charakteristische für die Massensituation die Verschiebung des Erlebnisakzentos

auf den endothymenten Grund unter gleichzeitiger Ausschaltung des personellen Oberbaues ist.

Allerdings greift er zu der nicht haltbaren Konzeption der Massenseele, um die Massenphänomene, nämlich das abweichende Verhalten der Beteiligten gegenüber ihrem Verhalten als isolierte Individuen und die relative Gleichartigkeit aller Gefühlsäußerungen und Handlungen in der Massensituation zu erklären. Durch die damalige Hypnoseforschung beeinflusst sieht LB. das agens für die Entstehung der Massensituation in der seelischen Ansteckung oder Suggestion.

Einer Klärung des Begriffs der Masse und der Stellung der Massenpsychologie zur Sozialpsychologie müßte also eine Kritik der Hypothese der Massenseele und dann eine Diskussion des Phänomens der Suggestion folgen, um so zu versuchen, das Problem der Massenphänomene aufzuhellen.

Und schließlich erhebt sich die Frage nach der Zwangsläufigkeit des Geschehens in der Massensituation: Verhalten sich die beteiligten Individuen wirklich so gleichartig? Müssen alle Beteiligten unausweichlich in den Strudel solcher Massenphänomene wie Tumult und Aufruhr gezogen werden?

ZWEITER TEIL

DIE MASSENPHÄNOMENE IN HEUTIGER SICHT

Seit der Veröffentlichung der 1. Auflage der "Psychologie des foules" von Gustave LE BON im Jahre 1895 ist über ein halbes Jahrhundert verflossen. Damals stellte der Versuch LBs einen ziemlich vereinzelt Vorstoß auf sozialpsychologisches Gebiet dar. Die Schulpsychologie war noch fast ausschließlich damit beschäftigt, die seelischen Vorzüge des Individuums zu erforschen und die dafür notwendige Terminologie und Theorie zu schaffen. Die Fragen des Gemeinschaftslebens blieben weitgehend der Soziologie überlassen. Von einer eigentlichen Sozialpsychologie können wir erst seit 1908 sprechen. Damals erschienen W. McDOUGALLs "Introduction to Social Psychology" und E. A. ROSS' "Social Psychology". Dann aber stieg besonders nach dem ersten Weltkrieg zunehmend das Interesse an Sozialpsychologie, wohl unter dem Eindruck der wachsenden sozialen und politischen Spannungen. "Während (aber auch) die anderen Nationen vor die gleichen weltweiten, plötzlich auftauchenden Probleme gestellt wurden, scheint in USA der Nährboden westlichen Gedankenguts durch zweckmäßige Verbesserungsmethoden bearbeitet sich am fruchtbarsten für das Gedeihen der Sozialpsychologie und verwandter Disziplinen erwiesen zu haben", schreibt G. W. ALLPORT und zählt von 1908 bis 1952 allein 52 englischsprachige Textbücher (1) der Sozialpsychologie (5, S. 4 und S. 50).

Gleichzeitig fand man, vor allem in USA, neue Möglichkeiten des Experiments, um der sozialpsychologischen Forschung eine empirische Grundlage zu geben. Während aber die USA sich auf diesem Gebiet äußerst experimentierfreudig zeigten, blieben in Deutschland W. MOEDES Versuchsreihen leider auf lange Zeit hinaus ziemlich die einzigen größer angelegten sozialpsychologischen Experimente (81).

Wir sind daher bei der weiteren Untersuchung der Massenphänomene fast ganz auf die Forschungsergebnisse der USA angewiesen, deren besonderes Interesse an der Sozialpsychologie zweifellos mit der pragmatischen Tradition dieses Landes zusammenhängt.

1) textbooks

1. Masse. Massenpsychologie. Massenseele.

a) Der Begriff der Masse

Eine Bestimmung des Begriffs der Masse wird zunächst von der Vorstellung der ungegliederten Vielheit und der nur summenhaften Anhäufung ausgehen müssen. Bei der Bemühung, diese Vorstellung auf eine menschliche Masse zu übertragen und den Begriff also einer Menschenmasse zu präzisieren und näher einzugrenzen, treten seit LB. vor allem folgende Schwierigkeiten auf:

- 1) Die Belastung des Wortes Masse mit einem deutlich negativen Wertakzent,
- 2) das Nebeneinander und Durcheinander einer mehr soziologischen und einer mehr sozialpsychologischen Betrachtungsweise und
- 3) innerhalb der sozialpsychologischen Blickrichtung, die uns vornehmlich beschäftigen wird, das Abheben einmal auf akute Massenerscheinungen - die eigentlichen Massenphänomene in unserer Terminologie - und zum andern auf die schleichende Nivellierungstendenz, meist als Vermassung bezeichnet.

Auch wenn wir bewußt, wie beispielsweise L. v. WIESE (124, S. 425), die naturwissenschaftliche, technische, rechtliche und statische Verwendung des Wortes Masse aus einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung ausklammern und unter einer menschlichen Masse ein "lockeres, zwischenmenschliches Beziehungsgefüge" verstehen wollen, schleicht sich doch immer wieder ein negativer Wertakzent ein. Dabei ist einmal der physikalische Massenbegriff wirksam mit den ihm zugeschriebenen Eigenschaften der Trägheit einerseits und andererseits der potentiellen - im übertragenen Sinne daher gefährlichen weil unberechenbaren - Energie (Th. GEIGER; 26, S. 12). Von der der Physik entnommenen Analogie abgesehen spielt auch die Auffassung von Masse als gleichbedeutend mit Stoff im Gegensatz zu Geist hinein; Masse wird dann als minderwertig, passiv, knetbar und der Formung durch den Geist bedürftig angesehen. Diese Vorstellung wird dann gern auf die menschliche "Masse" übertragen. Die Richtigkeit der Analogie sieht man in der vielberufenen Beeinflußbarkeit der "Masse". Schließlich wird daraus die Berechtigung der Antithese Elite - Masse hergeleitet. Die Bewertung der "Masse" schwankt dann nur noch zwischen "Auslese-rückstand" und "Erneuerungsreservoir der Gesellschaft" (L. v. WIESE; 124, S. 440).

Wenn wir uns also von allen diesen oder ähnlichen negativen Wertnuancen freimachen, gilt es nun den Standort des sozialpsychologischen Massenbegriffs

gegen den der Soziologie abzugrenzen. Auf die Dringlichkeit einer solchen begrifflichen Scheidung macht Th. GEIGER aufmerksam: "So wird das Wort Masse **simultan** und wechselnd angewandt auf einen psychischen Zustand der Individuen irgendwelcher Vielheiten (seelisch verbundener oder unverbundener) und auf einen besonderen Gesellungstyp" (26, S. 34).

Bei v. WIESE finden wir ebenfalls zweierlei Massen: 1) konkrete oder aktuelle, wirksame Massen und 2) abstrakte oder latente Massen. Zur Charakterisierung dieser beiden Massenbegriffe schreibt v. WIESE: "... daß wir unter einer konkreten Masse ein lockeres zwischenmenschliches Gefüge oder Beziehungsgebilde verstehen, das sich aus einer Menge für kurze Dauer zu einer einheitlichen Kette von Kollektivhandlungen bildet, wenn die Situation entsprechende, alle Teilnehmer mehr oder weniger beherrschende Affekte auslöst.

Unter einer abstrakten Masse verstehe ich ein unorganisiertes, vages, zwischenmenschliches Dauergebilde, das auf der unklaren Vorstellung seiner Teilnehmer von Schicksals- oder Erlebnisverbundenheit in einer unbestimmten Vielheit von Menschen beruht.

Beide Gebilde bezeichne ich als Masse, weil es sich bei beiden um eine unbestimmte Vielzahl und um unorganisierte, gefühlsmäßige Verbundenheiten handelt, und weil sie in einer Wechselbeziehung zueinander stehen, die bewirkt, daß die Existenz des einen Gebildes an die des anderen geknüpft ist" (124, S. 425).

Die konkrete, aktuelle oder wirksame Masse bezieht sich also auf die Massensituation, die abstrakte oder latente Masse ist eine soziologische Kategorie. Auf die Schwierigkeit, die durch diese beabsichtigte Verknüpfung der beiden Massenbegriffe entsteht, werden wir weiter unten kommen.

Mit der abstrakten Masse zielt also v. WIESE auf die unteren Volksschichten. Ähnlich meint W. BECK mit "soziologischer Masse" konstituierende soziologische Dauerformen im Sinne bestimmter Klassen, Schichten oder Stände (11, S. 87). Im Gegensatz dazu will Th. GEIGER, der sich besonders um die scharfe Herausarbeitung eines soziologischen Massenbegriffs bemüht hat, die Bezeichnung Masse auf die revolutionäre Masse beschränkt wissen. Er nennt sie einen Gesellungstyp, eine besondere Art von sozialem Verband mit Objektivcharakter, nicht identisch mit Proletariat, aber sich aus ihm rekrutierend (26, S. 37 f.). L. v. WIESE hingegen faßt den Begriff der soziologischen (abstrakten) Masse nicht so eng und hebt gerade auf das Vage und Unorganisierte ab. Gemeinsam aber allen Definitionen der "soziologischen" (abstrakten, latenten, revolutionären) Masse ist die Betonung eines relativ dauerhaften, über längere Zeit bestehenden Gebildes.

Der Sozialpsychologe dagegen möchte sich das Wort Masse für die sogenannte "psychologische" (akute, aktuelle, konkrete) Masse, also für eine nur vorübergehende Form der Gesellung vorbehalten. W. BECK bezeichnet sie als "Spontanmasse" und nennt sie den ausgesprochenen Gegenstand der Sozialpsychologie. Sie ist nach BECK "jenes formlose Zusammensein und Zusammenhandeln Vieler nach eigenartiger Gesetzmäßigkeit, wie es bei Zusammenrottungen, Aufläufen, spontanen Demonstrationen und Aufständen und - mit dem besonderen Merkmal der panischen Erregtheit - bei Katastrophen oder Bedrohungen aller Art entsteht" (11, S. 87). Im gleichen Sinne spricht P. HOFSTÄTTER von "temporären Ausnahmezuständen" (36, S. 374).

Weiter oben war noch die Rede von einem zweiten Massenbegriff der Sozialpsychologie; denn, wie LERSCH schreibt, "... das Aufgehen der Einzelnen in der Masse kommt in zwei Formen vor: als akute Massenbildung und als progressive Vermassung, oder, wie sich auch sagen läßt, als Menschenmasse und als Massenmensch" (62, S. 70). Es ist müßig zu streiten, ob die Frage der Vermassung mehr den Soziologen oder den Sozialpsychologen beschäftigen soll. Denn diese beiden Zweige der Sozialwissenschaft haben häufig den gleichen Gegenstand; auch an dem Problem der "psychologischen" Masse kann der Soziologe nicht vorbeigehen. Entscheidend ist nicht der Gegenstand, sondern die Blickweise. Der Soziologe geht aus von den größten und kompliziertesten Kollektiven, die er in immer kleinere Einheiten zerlegt. Dabei richtet er sein Hauptinteresse auf die Gesellungstypen als solche und nur mittelbar auf die sie bildenden Individuen. Der Sozialpsychologe hingegen geht vom Einzelindividuum aus und macht dessen psychische Prozesse zu seinem Untersuchungsobjekt (FRANCIS; 23, S. 26). Angesichts des Problems der Masse stellt er sich die Aufgabe zu erforschen, welche seelischen Vollzüge einerseits einer akuten Massenbildung und andererseits der progressiven Vermassung zugrunde liegen. Das Thema der progressiven Vermassung würde jedoch den Rahmen unserer Untersuchung sprengen, die sich nur auf die Frage der akuten Massenbildung beschränken soll.

Es soll nun gefragt werden, durch welche Merkmale der Begriff der Masse, wie wir sie bei der akuten Massenbildung antreffen, gekennzeichnet ist. Nach welchen Kriterien also läßt sich die "Masse" des Aufruhrs, der Lynchaktion, der Panik, des Jubel-Trubel-Verhaltens oder einer Zuschauer- oder Zuhörerschaft gegen andere Menschenvielheiten abgrenzen?

An solchen Merkmalen finden wir zunächst drei Hauptgruppen, die Formlosigkeit, die Gleichförmigkeit und die Andersartigkeit des Verhaltens in der Massen-

situation.

aa) Bei jedem Versuch, der Masse einen Standort innerhalb einer Klassifikation der sozialen Gebilde zuzuweisen, wird zuerst ihre Ungliedertheit und Formlosigkeit (BECK, JASPERS, LERSCH), Lockerheit (JASPERS, v. WIESE), Zufälligkeit des Zusammenfindens (OPPENHEIMER), Mangel an Organisation (McDOUGALL) oder an Rollenstrukturierung (HOFSTÄTTER) betont. Zumeist scheut man sich, Masse überhaupt als soziales Gebilde anzusprechen; so nennt sie E. K. FRANCIS ein "loses System von Beziehungen" im Gegensatz zu (und als mögliche Vor- oder Zwischenstufe von) den geordneten Systemen der P-Gebilde (Gruppen) und O-Gebilde (organisierte Gebilde, Institutionen, Gesellschaften) (FRANCIS; 23, S. 110).

Nun können die gleichen Erscheinungen der akuten Massenbildung bei Individuen auftreten, die sich vorher nicht kennen, zufällig zusammenfinden und danach wieder auseinandergehen; ebenso können sie aber auch bei dauerhafteren Gruppen ein vorübergehendes Intermezzo darstellen. Die Rollenstrukturierung kann also fehlen, weil sich Rollen noch nicht herausgebildet haben oder weil sie durch besondere Ereignisse außer Kurs gesetzt werden (HOFSTÄTTER; 36, S. 374).

Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß die Massenerscheinungen, die den Gegenstand unserer Untersuchung ausmachen, nicht an Angehörige bestimmter Schichten gebunden sind. Diese Meinung hatte schon LB. vertreten. Wir stehen damit im Gegensatz zu v. WIESE, nach dessen Worten die Existenz der akuten Masse an die der latenten (oder abstrakten) Masse geknüpft ist. Etwas abgeschwächt finden wir diese Auffassung bei W. VLEUGELS: "Wirksame Masse setzt also zu ihrem Entstehen im Einzelfall nicht notwendig eine latente voraus" (120, S. 14). Allerdings denkt v. WIESE bei akuter (oder konkreter) Masse hauptsächlich an Aufruhr und Krawall, während wir den Massenphänomenen außer Panik auch noch Jubel-Trubel-Verhalten und die bei Auditorien auftretenden passiven Massenphänomene zurechnen.

Es erscheint daher angebracht, den Ausdruck Masse mit seinen vielfältigen, von Autor zu Autor wechselnden Bedeutungsschattierungen möglichst zu meiden und stattdessen die bei sogenannten Massen auftretenden temporären Ausnahmeerscheinungen in Anlehnung an den angelsächsischen Sprachgebrauch (R. BROWN, FRANCIS) als Massenphänomene zu bezeichnen. Denn das unmittelbare Ziel der sozialpsychologischen Untersuchung sind die Verhaltensweisen und die solchem Verhalten zugrunde liegenden seelischen Vollzüge und Zustände.

So hat auch schon GEIGER die Aufgabe der Sozialpsychologie hinsichtlich der Massenphänomene formuliert. Der jeweilige soziologische Standort der "Masse" hingegen, das eigentliche Forschungsanliegen des Soziologen, interessiert den Sozialpsychologen erst in zweiter Linie.

bb) Als zweites Charakteristikum der Massenphänomene wird die Gleichartigkeit oder Einheitlichkeit des Verhaltens der Beteiligten hervorgehoben. Schon LB. stellt das Gesetz der seelischen Einheit der Massen auf und meint damit das gleichförmige Verhalten, insbesondere die Gleichschaltung der Gefühle und Gedanken aller Beteiligten in der Massensituation. So sprechen auch JASPERS von affektiver Einheit (49, S. 35), BASCHWITZ von gleichgerichteten Affekten (10, S. 3), FRANCIS von gemeinsamer Spannung und Gemütsstimmung und gemeinsamen Antrieben (23, S. 88) oder F. H. ALLPORT von "Gleichförmigkeit nicht nur von Denken und Glauben, sondern auch von Fühlen und Handeln" (1, S. 304). Der einheitliche Willen wird besonders von SOMBART, VLEUGELS und v. WIESE betont (124, S. 414 ff.). Die Gleichartigkeit und Gemeinsamkeit des Handelns heben BECK (11, S. 87), OPPENHEIMER (86, S. 554) und v. WIESE (124, S. 425) hervor.

Wenn wir uns zunächst auf das unmittelbar Beobachtbare beschränken und bezüglich der Panik einen Vorbehalt machen, läßt sich feststellen, daß Massenphänomene durch relative Gleichartigkeit des Verhaltens der Beteiligten gekennzeichnet sind.

cc) Schließlich wird zumeist auf die Andersartigkeit des Verhaltens bei Massenphänomenen im Vergleich zum Verhalten in sonstigen Situationen hingewiesen. Nach LB. fühlen, denken und handeln Individuen in der Massensituation ganz anders als sonst: "Es gibt gewisse Ideen und Gefühle, die nur bei den zu Massen verbundenen einzelnen auftreten oder sich in Handlungen umsetzen" (59, S. 13). Wenn auch W. HAGEMANN bestreitet, daß die Massensituation einen Zustand besonderer Art mit eigener Gesetzmäßigkeit darstellt (27, S. 310), so wird von der Mehrzahl der Autoren gerade betont, daß Massenphänomene durch verändertes Verhalten (BASCHWITZ; 10, S. 80) nach eigenartiger Gesetzmäßigkeit (BECK; 11, S. 87) gekennzeichnet sind. Diesen letzten Standpunkt vertritt auch Th. NEWCOMB gegenüber F. H. ALLPORT (85, S. 625).

Die verschiedenen Ansätze zu einer Erklärung der Besonderheit des Verhaltens bei Massenphänomenen sollen noch für eine spätere Besprechung zurückgestellt werden.

Unter Zusammenfassung der bisher genannten Kennzeichen sollen hier also unter Massenphänomenen temporäre Ausnahmeerscheinungen verstanden werden, die auftreten können, wenn die Aufmerksamkeit einer größeren Anzahl von räumlich vereinigten Individuen gleichzeitig auf das gleiche Objekt oder Ereignis gerichtet ist, und die durch relativ gleichartiges Verhalten der beteiligten Individuen gekennzeichnet sind, das von deren Verhalten in anderen Situationen abweicht.

Der Begriff Massenphänomene würde demnach den Begriff der Massensituation, wie sie sich bei Tumulten oder Ausschreitungen einerseits und Paniken andererseits zeigt, einbegreifen und darüber hinaus noch die Massenphänomene umfassen, die bei Zuhörern oder Zuschauern von Filmen, anderen künstlerischen oder unterhaltenden Darbietungen, Fußballspielen oder anderen sportlichen Veranstaltungen, Reden oder Vorträgen auftreten können.

In der vorliegenden Untersuchung sollen nur die Massenphänomene im engeren Sinn behandelt werden, als deren wichtigstes Charakteristikum R. BROWN die gleichzeitige Zentrierung der Aufmerksamkeit aller Beteiligten auf das nämliche Objekt oder Ereignis nennt (1). Ebenso führen als Auslöser der Massenphänomene BASCHWITZ gemeinsame überwältigende Erlebnisse, (10, S. 80), McDOUGALL ein gemeinsames Objekt seelischer Aktivität (70, S. 23) oder OPPENHEIMER einen gemeinsam erlittenen Reiz (86, S. 554) an. Nicht näher eingegangen wird daher auf Massenphänomene im weiteren Sinne wie Modeströmungen aller Art und auch religiöse, weltanschauliche oder soziale "Massenbewegungen", wie sie H. CANTRIL (17) neben den Lynchaktionen zu den "social movements" rechnet.

Die oben gegebene vorläufige Definition der Massenphänomene nennt einmal die äußeren Voraussetzungen, unter denen sie auftreten können, und zum andern ihre äußerlichen Kennzeichen. Die äußeren Voraussetzungen sind:

1) eine größere Anzahl von Menschen, 2) deren räumliche Vereinigung und 3) die gleichzeitige Zentrierung der Aufmerksamkeit aller auf das nämliche Objekt oder Ereignis. Die äußerlichen Kennzeichen der Massenphänomene sind dann: 1) die relative Gleichartigkeit oder Einheitlichkeit des Verhaltens

1) R. BROWN bezeichnet die gleichzeitige Zentrierung der Aufmerksamkeit auf das gleiche Objekt oder Ereignis in Anlehnung an C. WOOLBERT (128) als "Polarisation". In unserer Untersuchung soll aber der Begriff der Polarisation in dieser Bedeutung nicht verwendet werden, da sonst unter Polarisation die Zuordnung oder Ausrichtung auf zwei komplementäre Pole verstanden wird.

aller Beteiligten und 2) das Abweichen dieses Verhaltens gegenüber dem Verhalten in anderen Situationen. Die Anzahl der an Massenphänomenen beteiligten Individuen ist nach oben begrenzt durch die Forderung der räumlichen Vereinigung, nach unten ist die Abgrenzung wesentlich fließender, da sie nicht objektiv bestimmbar ist, sondern subjektiv von den Beteiligten erlebt wird. Das soll heißen, daß die Beteiligten ihre Anzahl als so groß erleben müssen, daß sie den Eindruck der "Universalität" haben, den Eindruck nämlich, daß "alle so denken, fühlen und handeln".

Obwohl bei gleichzeitigem Rundfunkhören oder Fernsehen sehr ähnliche Erscheinungen auftreten können, sollen sie wie Modeströmungen und "social movements" doch nicht in die Massenphänomene im engeren Sinne einbezogen werden. Vielmehr soll die Forderung nach räumlicher Vereinigung aufrecht erhalten bleiben; denn sonst müßte die Wechselwirkung (interaction) der Beteiligten untereinander als Charakteristikum der Massenphänomene aufgegeben werden.

Zu klären wäre noch die Frage, ob eine Menschenvielzahl, die Massenphänomene aufweist, als Gruppe bezeichnet werden kann oder nicht.

Betrachten wir die Definition der Gruppe, die HARTLEY und HARTLEY geben: "Wenn wir das Wort 'Gruppe' verwenden, meinen wir damit zwei oder mehr Personen, die in Wechselbeziehung stehen. Menschenansammlungen, bei denen der wechselseitige Kontakt fehlt, könnte man zur Unterscheidung von Gruppen als 'Haufen' (aggregates) bezeichnen. Sobald die den 'Haufen' bildenden Personen wechselseitige Beziehungen aufnehmen, wird aus diesen eine Gruppe. Solche Gruppen können nur wenige Augenblicke bestehen, oder sie können sich stabilisieren und institutionalisierte Aspekte der Gesellschaft werden; qualitativ handelt es sich um Gruppen, solange die Mitglieder irgendeinen Kontakt miteinander haben und aufeinander reagieren" (30, S. 265). Ebenso sprechen KRECH und CRUTCHFIELD von einer Gruppe als von "zwei oder mehr Menschen, die in ausgesprochen psychologischer Beziehung zueinander stehen" (55, S. 18).

Ein solcher allgemein und weit gefaßter Begriff der Gruppe erlaubt es, ihn auch auf eine Menschenvielzahl in der Massensituation anzuwenden.

Th. NEWCOMB dagegen ist der Ansicht, der Sachverhalt einer Gruppe sei erst dann gegeben, wenn gemeinsame Gruppennormen beachtet werden und die sozialen Rollen der Gruppenangehörigen eng ineinander greifen (85, S. 492). Unter diesen Voraussetzungen ist es fraglich, ob wir Menschenansammlungen in der Massensituation (crowds) zu Gruppen zählen dürfen.

Einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit zeigt C. A. GIBB mit dem Vorschlag, die Gruppe als quantitative Konzeption aufzufassen, wobei die gegenseitige Wechselbeziehung und -wirkung (interdependence und interaction) quantitative Variablen darstellen. "Denn die Investierung der individuellen Energien in der Gruppe ist kein Alles-oder-nichts-Phänomen, so schwierig es auch immer sein mag, diese Variable mit den geläufigen Techniken zu messen" (25, S. 879). Ebenso könne auch die Identifikation der Gruppenangehörigen untereinander, sei es einfach als Wir-Gefühl, sei es als Beachtung und Anerkennung gemeinsamer Gruppennormen und -ziele, in ganz verschiedenem Grade ausgebildet sein. Und schließlich läßt sich, dürfen wir wohl hinzufügen, auch in der Massensituation ein Keim von Rollendifferenzierung - Rädelsführer, Wortführer, "Claqueur", Mitläufer u. ä. - beobachten.

Es scheint daher nicht im Widerspruch zur Begriffsbestimmung der Gruppe zu stehen, auch eine "Masse", die Massenphänomene aufweist, als Gruppe zu bezeichnen. Zur Abgrenzung endlich gegen eine gut integrierte Gruppe wäre die englische Bezeichnung "crowd" sicherlich geeigneter als das Wort Masse, um den Bedeutungsgehalt einer zwar losen und möglicherweise nur vorübergehenden, aber doch bestehenden Zusammengehörigkeit und Gemeinsamkeit des Anlasses und Zieles der Versammlung auszudrücken. Dabei würde gleichzeitig durch den Gebrauch des Ausdruckes "crowd" jede Verwechslung mit anderen Massenbegriffen vermieden.

Unsere obige Definition der Massenphänomene läßt aber noch zwei Fragen offen, einmal die Frage nach den inneren Voraussetzungen; denn die oben genannten Bedingungen geben lediglich Auskunft, wann Massenphänomene auftreten können, nicht aber, wann sie tatsächlich auftreten.

Die zweite unbeantwortete Frage lautet, warum das Verhalten der an Massenphänomenen beteiligten Individuen relativ gleichartig ist und ob, inwiefern und gegebenenfalls warum das Verhalten qualitativ abweicht. Um Antwort auf diese Frage zu finden, werden wir uns später noch den Massenphänomenen im einzelnen zuwenden.

Eine Einteilung der Massenphänomene gibt R. W. BROWN (15). Nach BROWN können Massenphänomene bei folgenden crowds auftreten: Er unterscheidet zunächst die aktiven crowds oder den Mob von den passiven crowds oder der Zuhörer- und Zuschauerschaft (audience).

Den Mob gliedert er in:

- 1) Aggressiver Mob
 - a) Lynchakte
 - b) Terrorakte
 - c) Aufruhr
- 2) Flüchtender Mob
 - a) Panik unorganisierter crowds
 - b) Panik organisierter crowds
- 3) Hamster-Mob (acquisitive mob) (1)
- 4) Expressiver Mob

Die Kategorie "expressiver Mob" ist sozusagen eine Behelfslösung, um die Aufstellung der verschiedenen Möglichkeiten aktiver crowds zu vervollständigen. Expressiver Mob soll der Sammelbegriff für alles sehr aktive Verhalten eines "polarisierten" (2) Haufens sein, das sich aber weder in Aggression, Panik, Banksturm oder Massenhamsterkäufen äußert, noch sich in konventionalisierten Formen abspielt.

Die Arten der Zuschauer- und Zuhörerschaft (audiences) unterteilt dann BROWN in:

- 1) Zufällige Zuschauer- oder Zuhörerschaft
- 2) Absichtliche Zuschauer- oder Zuhörerschaft
 - a) Unterhaltung suchende (recreational)
 - b) Belehrung suchende (information seeking)

Als Massenphänomene im weiteren Sinne, die uns aber bei unserer Untersuchung nicht beschäftigen sollen, führt BROWN noch plötzlich auftretende und nach kurzer Zeit wieder verschwindende Modewörter und andere Modetorheiten an.

b) Massenpsychologie und Sozialpsychologie

Ehe wir uns den Massenphänomenen im einzelnen zuwenden, ist noch die Frage zu klären, in welches Aufgabengebiet ihre Erforschung gehört.

-
- 1) Mit acquisitive mob bezeichnet BROWN die an Banksturm (bankrun) oder an Massenhamsterkäufen Beteiligten.
 - 2) Vgl. Seite 46

Wenn die Sozialpsychologie die "Wissenschaft vom Verhalten des Individuums in der Gesellschaft" (D. KRECH und R. CRUTCHFIELD) ist, so fällt zweifelsohne das Studium der Massenphänomene in das Forschungsgebiet der Sozialpsychologie. Damit ist eine selbständige sogenannte Massenpsychologie ausgeschlossen.

HOFSTÄTTER vertritt die Meinung, die Untersuchung der Massenphänomene sei im Aufgabengebiet der Gruppendynamik gut aufgehoben (39, S. 103). Betrachten wir daher, mit welchen Fragen sich die Gruppendynamik befaßt. Man unterscheidet hier im allgemeinen:

- 1) Entstehen von Gruppen
- 2) Wandlung von Gruppen
- 3) Interpersonales Geschehen
- 4) Gruppenatmosphäre
- 5) Gruppenleistung

Hieraus wird klar, daß die Massenphänomene ohne Zweifel zu den Fragen gehören, die sich die Gruppendynamik stellt. Denn die Massenphänomene bilden einen Sonderfall des interpersonalen Geschehens und der Gruppenatmosphäre, und die Massensituation zeigt ja gerade die Gruppe in statu nascendi. Und die Wandlungen von Gruppen - Zerfall und Umbildung - können sehr wohl von Massenphänomenen begleitet sein oder durch sie ausgelöst werden.

Andererseits zeigt sich aber, daß die Untersuchung der Massenphänomene auch auf andere Problemkreise der Sozialpsychologie übergreift, wie einmal auf die Fragen der allgemeinen psychologischen Voraussetzungen, nämlich der Faktoren, die überhaupt erst eine Kommunikation ermöglichen. Hierher gehören auch die Fragen der Suggestion und der Nachahmung, die bei Massenphänomenen eine große Rolle spielen. Ebenso muß die Frage des sozialen Umfeldes oder des Gruppenmilieus mit seinen kulturspezifischen Prägungskräften (cultural patterns) untersucht werden, um den jeweiligen psychologischen Hintergrund von z. B. Ausschreitungen oder Lynchfällen aufzuklären. Genausowenig darf man auf die Erhellung der Gruppenstruktur - um einen weiteren Problemkreis der Sozialpsychologie zu nennen - verzichten, sowohl hinsichtlich der Gruppen, denen die in eine Massensituation geratenen Individuen sonst angehören, als auch um den Prozeß der Rollendifferenzierung im Fortgang einer Massensituation selbst zu beleuchten.

Daraus ergibt sich erstens, daß keine Massenpsychologie als selbständige Diszi-

plin neben der Psychologie des Individuums oder der Sozialpsychologie stehen kann, und zweitens, daß die Untersuchung der Massenphänomene mehr oder weniger alle Problemkreise der Sozialpsychologie betrifft und des gesamten Rüstzeuges dieser Wissenschaft zu ihrer Aufklärung bedarf, um nicht "das ' Volk' in einer seiner Haupthoffnungen zu enttäuschen, die es der Wissenschaft der Sozialpsychologie gegenüber hegt" (15, S. 873).

c) Die Massenseele

Die Diskussion über eine überindividuelle Massenseele darf seit Georg SIMMELs "Exkurs über Sozialpsychologie" (107, S. 556-563) als beendet angesehen werden, wenn sie auch verschiedentlich später nochmals aufflackerte und sich vor allem an McDUGALLs "Group Mind" (70) wieder entzündete. SIMMEL gab hier 1908 eine erschöpfende Analyse der Überlegungen, die zur Konzeption einer außer- oder überindividuellen Kollektivseele führten. Er widerlegt folgende Auffassungen:

- 1) Die Volksseele sei der Schöpfer und Bewahrer des Gemeinbesitzes geistiger Inhalte. Hier führt SIMMEL aus, daß die Alternative, wenn das Geistige wie Sprache, Recht, Sitte oder Religion unabhängig vom einzelnen Individuum besteht, müsse es notwendigerweise einem überindividuellen sozialen Geist oder Volksgeist einwohnen, brüchig ist. "Es gibt vielmehr ein Drittes: den objektiv geistigen Inhalt, der nichts Psychologisches mehr ist, obgleich er nur innerhalb und vermöge der seelischen Dynamik eine Bewußtseinsrealität erlangen kann" (107, S. 559).
- 2) Die Massenseele stelle das psychische Korrelat einer die individuellen Einzelhandlungen übergreifenden äußerlich einheitlichen Aktion einer Masse dar. In der Massensituation eines Tumultes, Aufruhrs oder einer Panik tritt die daran beteiligte Mehrzahl von Menschen scheinbar als Einheit auf, wenn man ihre Handlungen vom Endergebnis - der Zerstörung eines Hauses oder dem Lynchen eines Menschen - her als ein Ganzes ansieht, ohne sie in die individuellen Einzelhandlungen zu zergliedern.
 "Und hier nun tritt die große Verwechslung ein: das einheitliche äußere Ergebnis vieler subjektiver Seelenvorgänge wird als das Ergebnis eines einheitlichen Seelenvorganges gedeutet - nämlich eines Vorganges in der Kollektivseele. Die Einheitlichkeit der resultierenden Erscheinung spiegelt sich in der vorausgesetzten Einheit ihrer psychischen Ursache! Das Trügerische dieses Schlusses aber, auf dem die ganze Kollektivpsychologie beruht, liegt auf der Hand: Die Einheit der Kollektivhandlungen, die nur auf der

Seite des sichtbaren Ergebnisses liegt, wird daraufhin für die Seite der inneren Ursache, des subjektiven Trägers, erschlichen" (107, S. 559 f.).

- 3) Die Massenseele werde als Erklärungsprinzip des qualitativen Unterschiedes menschlichen Verhaltens in Gruppen- oder Massensituation gefordert. (Diesen Gesichtspunkt wie auch den vorigen fanden wir bei L.B. an erster Stelle.) In Gremien, Kommissionen oder Geschworenengerichten kommen die Beteiligten zu anderen Entschlüssen, als sie sie einzeln fassen würden. "Hier scheint also aus den einzelnen eine neue, eigene Einheit zu entstehen, die in qualitativ von jenen verschiedener Weise agiert und reagiert. Genau angesehen indeß handelt es sich in solchen Fällen um die Handlungsweisen von Individuen, die dadurch beeinflusst sind, daß das einzelne von anderen umgeben ist . . . Darum bleibt dasjenige, was an der Aktion psychisch ist, nicht weniger individuell-psychisch, die Gesamthandlung nicht weniger aus rein individuellen Beiträgen zusammengesetzt. Wenn man hier eine qualitative Differenz finden will, die überhaupt über den einzelnen hinauswiese, so vergleicht man zwei unter ganz verschiedenen Bedingungen stehende Dinge: das von anderen nicht beeinflusste mit dem von anderen beeinflussten Verhalten des Individuums - zwei Dinge, deren Verschiedenheit völlig in der Einzelseele Platz hat" (107, S. 560 f.).
- 4) Die Gruppenseele sei das psychische Substrat des Durchschnittstypus einer Gruppe. Wenn man eine bestimmte Gruppe in einer bestimmten Situation beschreiben will, auf eine Darstellung der individuellen Prozesse, sei es aus Unmöglichkeit der Beobachtung, sei es aus Mangel an Interesse, aber verzichtet, greift man zur Konstruktion eines Durchschnittstypus. Ein solcher Durchschnittstypus hat nur dann einen Wert, wenn die Individuen, die er vertreten soll, relativ gleichartig sind. Diese Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit resultiert aber wiederum nicht aus einer Gruppenseele, sondern ebenfalls aus der gegenseitigen Beeinflussung der Individuen und "deren Wechselwirkungen, mit dem Erfolge der Anähnlichkeit, der identischen Beeinflussung, der einheitlichen Zwecksetzungen" (107, S. 563).

Für unsere Untersuchung sind besonders die letzten drei Punkte SIMMELs wichtig. Die scheinbare Gleichartigkeit der Verhaltensweisen mehrerer Individuen in der Massensituation berechtigt nicht zur Konzeption einer dieses Verhalten steuernden Massenseele. Diese Gleichartigkeit besteht sowieso oft nur zum Schein, der sich einem einzelnen Beobachter infolge der Plötzlichkeit, des schnellen Ablaufs der Handlung und der verwirrenden Vielzahl der daran Beteiligten aufdrängt - eine der Hauptschwierigkeiten der exakten Untersuchung von Massensituationen. Es spielt auch ein formal-logischer Irrtum mit eine

Rolle: Die Aussage "die Menge zerstört ein Haus" soll ja nicht besagen, daß das "Wesen" Menge ein Haus zerstört und als Wesen auch über eine Seele verfügen muß, sondern viele Menschen - zu einer Menge vereint - zerstören gemeinsam ein Haus.

Ebensowenig brauchen wir die Annahme einer Massenseele, um die sozial-psychologischen Phänomene, d. h. das Verhalten des Individuums in der Gruppen- und Massensituation zu erklären, auch wenn hier andersartige und scheinbar qualitativ abweichende Verhaltensweisen auftreten. "Als sozialpsychologisches Problem also bleibt legitimerweise dieses bestehen: welche Modifikation erfährt der seelische Prozeß eines Individuums, wenn er unter bestimmten Beeinflussungen durch die gesellschaftliche Umgebung verläuft?" (107, S. 561).

Und schließlich verbietet es sich ebenfalls, von einer Kollektivseele zu sprechen, wenn man nur aus methodischen Erwägungen nicht das Einzelindividuum, sondern die Gruppe als Untersuchungseinheit nimmt; denn für manche Zwecke kann es einfacher sein, statistische Verallgemeinerungen über das Verhalten einer Gruppe zu machen, ohne Rücksicht auf das Verhalten jedes einzelnen Individuums, wie KRECH und CRUTCHFIELD schreiben: "Aber eine Gruppe als Einheit zu betrachten darf nicht bedeuten, daß das Verhalten der Gruppe etwa nicht von den Zielen, Emotionen, Kenntnissen und idiosynkratischen Erfahrungen ihrer individuellen Angehörigen abhängt." Wenn man trotzdem Gesetze des Gruppenverhaltens aufstellt, so dürfen diese aber nicht einfach als Analogie von Gesetzen des individuellen Verhaltens angesehen werden. "Es muß evident sein, daß wir die naive Konzeption des group-mind und alle seine modernen Ersatzformen verwerfen müssen, aber gleichzeitig können (und müssen) wir Gesetze des Gruppenverhaltens suchen, bei denen die der Analyse zugrundeliegende Einheit die Gruppe und nicht das Individuum ist. Solche Gesetze des Gruppenverhaltens müssen die Gesetze des individuellen Verhaltens ergänzen" (55, S. 21).

Als McDOUGALL 1920 "The Group Mind" veröffentlichte, erhoben sich heftige Angriffe gegen die Konzeption dieser Gruppenseele. McDOUGALL selbst verteidigte sich damit: "Ich spreche von einer Kollektivseele, ... weil die Gruppe als solche mehr ist als die Summe der Individuen, weil sie ihr eigenes Leben besitzt, das nach den Gesetzen des Gruppenlebens verläuft, die nicht die Gesetze des individuellen Lebens sind, und weil ihr besonderes Gruppenleben auf das Leben der Individuen reagiert und es tiefgreifend modifiziert" (70, S. 12). Im einzelnen können wir hierzu auf die Ausführungen SIMMELs verweisen.

An anderer Stelle sagt McDOUGALL wiederum, die Gruppenseele existiere keineswegs außerhalb der Individuen - obwohl er sich auf der gleichen Seite in diesem Punkt widerspricht -, sondern sei "ein organisiertes System seelischer oder intentionaler Kräfte" (70, S. 9). Acht Jahre später in der Vorrede zur 2. Auflage präzisiert McDOUGALL seinen Standpunkt, group mind sei letzten Endes nur eine Abstraktion der individuellen Verhaltensweisen und Einstellungen und bestehe in den Strukturähnlichkeiten der individuellen Seelen, die ihnen die Fähigkeit verleihen, in gleicher Weise auf die gemeinsamen Züge ihrer sozialen und physischen Umwelt zu reagieren. Wahrscheinlich jedoch wäre es besser gewesen, die Konzeption einer Gruppenseele wäre überhaupt unterblieben, meint G. ALLPORT, sie habe nur unnötige metaphysische Hindernisse der Theorienbildung in den Weg gelegt. Jedenfalls habe auch McDOUGALL schließlich selbst seinen "taktischen Fehler" bedauert, den Ausdruck "group mind" benutzt zu haben (5, S. 39).

2. Suggestion und Suggestibilität

Wie wir sahen, erklärt LB. die Massenphänomene letztlich allein durch die "seelische Ansteckung", die eine Folge der Suggestibilität sei. Um die phänomenologische Erfassung der Suggestion und Suggestibilität hat sich W. PÖLL (90) bemüht. PÖLL versteht unter Suggestion "bewußte oder unbewußte, gewollte oder ungewollte Übermittlung oder Übertragung von Bewußtseinsinhalten" (90, S. 12). Da aber Suggestion nicht einfach seelische Beeinflussung sei, sondern stets auch eine, wie immer auch geartete Zustimmung des Annehmenden erfahren müsse, könne man Suggestion "als Darbietung und zustimmendes Annehmen von Bewußtseinsinhalten" (90, S. 13) bezeichnen; dabei stehe die Zustimmung gerade in keinem logischen Verhältnis (1) zum dargebotenen Bedeutungsgehalt, sondern erfolge aus Motiven, die im Falle der Fremdsuggestion "der Erscheinungs- und Ausdruckssphäre des Suggestors", im Falle der Autosuggestion "der vital-existentiellen Interessenssphäre des Autosuggestors" entnommen sind (90, S. 252 f.).

Das eigentliche Wesen der Suggestion sieht PÖLL in ihrer Vitalvalenz. Damit ist gemeint, die die Annahme der Suggestion motivierenden Besonderheiten in der Erscheinungs- und Ausdruckssphäre des Suggestors seien für den Adressaten der Suggestion vital-existentiell bedeutsam. PÖLL will die motivierende

1) Ebenso definiert McDOUGALL die Suggestion als Annahme einer vorge-schlagenen Ansicht oder Handlung "ohne logisch adäquate Gründe" (70).

Kraft einer Suggestion lediglich in Momenten außerhalb des suggerierten Inhaltes sehen. Die Empfänglichkeit für Suggestionen bestehe "in der affektiven Voreingenommenheit oder 'Schwäche' für bestimmte Qualitäten der fremdpersönlichen Ausdrucks- oder Erscheinungssphäre" (90, S. 253).

Weiter unten wird noch darauf einzugehen sein, ob nicht PÖLLs Wesensbestimmung der Suggestion etwas zu eng ist; wir wollen auch dann von Suggestion sprechen, wenn ein dargebotener Bewußtseinsinhalt "ohne vollständige Selbstbestimmung" des Adressaten auch völlig unabhängig von der Person des Suggestors übernommen wird. Dies kann der Fall sein, sofern nur der Inhalt den bewußten oder unbewußten Erwartungen, Hoffnungen oder Befürchtungen des Empfängers der Suggestion entgegenkommt. Es erscheint daher die weiter gefaßte Definition G. W. ALLPORTs geeigneter; er bezeichnet als Suggestion die Akzeption einer Meinung oder einer vorgeschlagenen Handlung "ohne vollständige Selbstbestimmung, d. h. ohne daß die Prozesse des Denkens und Urteilens eine Rolle spielen" (3, S. 167).

Außer mit der Fremd- und Selbstsuggestion setzt sich PÖLL auch mit der sogenannten Massensuggestion auseinander. Er stellt dabei fest, daß eine suggestive Wirkung sowohl von der Gesamtheit der Beteiligten auf den einzelnen als auch von einem einzelnen auf die Gesamtheit ausgehen kann; die Masse wirke wie ein Verstärkersystem, was FRANCIS "Zirkularstimulation" (23, S. 88) und NEWCOMB "mounting tension" (85, S. 625) nennen. LB. bezeichnet es als gegenseitige seelische Ansteckung.

In den folgenden Abschnitten soll nun untersucht werden, was die Sozialpsychologie im einzelnen zum Problem der Suggestion und Suggestibilität unter besonderer Berücksichtigung der hierfür angestellten Experimente zu sagen hat und welche Schlüsse sich daraus für das Verständnis der Massenphänomene ableiten lassen.

a) MOEDEs Versuchsreihen

Walter MOEDE erklärt es als Aufgabe der Gruppen- oder Kollektivpsychologie, "alle die psychophysischen Reaktionen nach Art und Ausmaß zu analysieren, die eintreten, wenn der einzelne sich in der Gruppe befindet oder von kollektiven Bedingungen beeinflusst wird" (81, S. 4). Da MOEDE die Behauptungen LBs einer empirischen Nachprüfung unterziehen wollte, gab er der Veröffentlichung seiner Versuchsreihen den Titel "Experimentelle Massenpsychologie".

Mit Hilfe des SOMMERschen Apparates stellte MOEDE unwillkürliche Mitbewegungen fest. Er erklärt sie durch die Tatsache der triebartig erfolgenden "kollektiven Mitbewegungen" und schlußfolgert von diesem Versuchsergebnis auf die Massenphänomene: "Durch triebartige Mitbewegung wird es dann möglich, daß automatisch in der Masse die gleichgestimmte Reaktion auf irgendeine Induktion hin gewirkt werden kann. Die Wirkung dieses Beispielen bei den Herdentieren wie den Schafen ist sprichwörtlich geworden" (81, S. 97). Dies ist das gleiche Erklärungsprinzip des ideomotorischen Effektes, das schon ESPINAS verwandte.

Eine eingehende Diskussion der ideomotorischen Phänomene bringt H. RICHTER (90) anlässlich neuerer Experimente. Allerdings scheint RICHTER ebenfalls die Bedeutung der "motorischen Infektion" für die Massenphänomene erheblich zu überschätzen, wenn er schreibt: "Eklatant ausgeprägt finden sich Phänomene motorischer Infektion bekanntlich in Fällen aktueller psychischer Vermassungserscheinungen. Die psychologische Masse lebt geradezu von Synkinesien, erhält sich in ihnen und entwickelt sich durch sie" (94, S. 212 f.). Gegen eine solche Überwertung des ideomotorischen Effektes hat sich schon FREUD (24, S. 39) gewandt, es sei nicht einzusehen, warum man einmal einer derartigen Nachahmungstendenz widerstehe und ein andermal nicht. Außerdem ergibt die Analyse von Massenphänomenen, daß die Gleichartigkeit des Verhaltens gar nicht in dem Maße in der Übereinstimmung der einzelnen Bewegungen der Beteiligten besteht, wie es nach der Erklärung durch das ideomotorische Prinzip der Fall sein müßte. Vielmehr ähnelt sich das Verhalten der einzelnen Individuen deshalb, weil sie die Situation sozusagen aus der gleichen Perspektive betrachten. Wie wir weiter unten sehen werden, stehen die Beteiligten einer Massensituation unter dem Eindruck gemeinsamer Anschauungsnormen, die nun wiederum ein mehr oder weniger einheitliches Verhalten bedingen.

Außer den Experimenten mit dem SOMMERschen Apparat führte MOEDE noch Einzel- und Gruppenversuche über Unterscheidung akustischer Reize, Schmerzempfindlichkeit, Arbeitsleistung, Merkfähigkeit, Aufmerksamkeit und Assoziieren durch. Im ganzen gesehen ergaben die Experimente über Einzel- und Gruppenarbeit, daß im allgemeinen in der Gruppe mehr geleistet wird als im Einzelversuch - was schon A. MAYER (74) gefunden hatte -, bisweilen auf Kosten der Qualität. Ähnliche Ergebnisse erzielte später F. H. ALLPORT (1), der dafür den Begriff der "social facilitation" prägte. Vor allem aber stellten MOEDE und ALLPORT die Tendenz zur Angleichung der Leistungen im Gruppenversuch fest: Es bildet sich bei Gruppenarbeit eine Leistungsnorm heraus, an die sich die Teilnehmer mehr oder weniger halten, auch wenn sie sich selbst dessen gar

nicht bewußt sind.

Aus diesen Ergebnissen schlußfolgert MOEDE, daß die Theorien von Nachahmung und Suggestion, mit deren Hilfe man meist Massenerscheinungen zu erklären suche, nicht zutreffen können. Denn es sei nicht ersichtlich, wer wen nachgeahmt oder wer auf wen suggestiv gewirkt habe, da sich ja die besseren nach unten und die schlechteren nach oben angeglichen haben. Vielmehr muß in der Tatsache der Gruppe selbst eine dynamische Tendenz liegen: "Dadurch ist eine Tendenz zur Einheit gegeben, die offenbar eine äußerst zweckmäßige Anpassung der Wesen darstellt, die von Natur bestimmt sind in Gruppen zu arbeiten" (81, S. 154).

Damit finden wir einen Gedanken ausgesprochen, der der von LB. vertretenen Tendenz genau entgegengesetzt ist: der Mensch sei ein Mesen, das von Natur bestimmt sei, in Gruppen zu arbeiten. Unausgesprochen zieht sich durch das gesamte Werk LBs das Lob des auf sich allein gestellten Individuums und die Verdammung der Masse, der großen Herde. Da sich LB. unwillkürlich gegen die Einsicht, der Mensch sei ein Gemeinschaftswesen, wehrt, erhalten auch die Massenphänomene nicht den richtigen Stellenwert bei ihm. LB. sieht sie als Beweis für die Minderwertigkeit und Gefährlichkeit der "Massen" an, die sich völlig anders als ein normaler Mensch verhielten. Wir werden aber den Massenerscheinungen nur gerecht, wenn wir sie als eine - wenn auch sehr oft negative - Seite der Tatsache betrachten, daß der Mensch auf die Gemeinschaft hin entworfen ist.

b) Primäre Affektinduktion

Ähnlich wie MOEDE durch die kollektiven Mitbewegungen versucht William McDOUGALL die "Gefühlsansteckung" in der Massensituation zu erklären. Er verurteilt zwar ESPINAS' Erklärungsversuche, aber sein Prinzip der primären Affektinduktion besagt nichts wesentlich anderes. Es besteht nach McDOUGALL darin, daß "beim Menschen und allgemein bei Herdentieren jeder Instinkt mit seiner charakteristischen primären Emotion und seinem spezifischen Impuls in einem Individuum durch den Ausdruck der gleichen Emotion eines anderen Individuums dank einer angeborenen Anpassung des Instinkts an seine kognitive oder Wahrnehmungsseite erregt werden kann" (70, S. 25). Er will damit sagen, daß dem motorischen (konativen) Aspekt eines Instinktes - den Impulsen zu Bewegungs- und Handlungsabläufen - und dem zentralen affektiven Aspekt (z. B. zum Fluchtinstinkt die Angst) auch ein sensorischer (kognitiver) Aspekt, ein Wahrnehmungseinlaß des Affektausdrucks der großen primären Emotionen der Artgenossen entspricht. Das bedeutet also einen Versuch, mit Hilfe der Instinkt-

theorie die Gefühlsansteckung oder Übertragung der Erregung in der Massensituation zu erklären. Die Panik ist für McDOUGALL der deutlichste Beweis für seine Theorie.

Für die Vorgänge in Massensituationen macht also McDOUGALL einmal die allgemeine gesteigerte Erregung verantwortlich, dann aber auch die erhöhte Suggestibilität. REIWALD weist darauf hin, daß das Verhältnis von primärer Affektinduktion und Suggestibilität nicht ganz deutlich ist (93, S. 171). McDOUGALL stellt sich die Suggestibilität einmal als Folge der gesteigerten Erregung, die keinen Ausweg findet, und dann vor allem als Konsequenz des Unterwerfungsinstinktes vor. Der Unterwerfungstrieb oder -instinkt taucht ja bei vielen Autoren, auch bei LB. als Autoritätssucht auf, um die Nachgiebigkeit gegenüber dem Prestige von Führern und Majoritäten - ja letztlich das ganze soziale Leben überhaupt - zu erklären. Dabei wird behauptet oder vorausgesetzt, der Unterwerfungs- oder Unterordnungstrieb sei allen Herdentieren und allen Menschen eigen. Ebenso schreibt man aber auch dem Menschen einen Herrsch- oder Dominationstrieb zu. Wenn man nun fragt, warum ein Individuum, beispielsweise ein Subalternbeamter, Vorgesetzten gegenüber dem Unterwerfungstrieb, Untergebenen gegenüber aber dem Herrschtrieb folgt, wird man antworten, das käme eben auf die Situation an. Daraus wird klar, daß es sich in beiden Fällen nicht um einen primären Trieb - wenn man schon von Trieben reden will - handeln kann, sondern um Modi zur Verwirklichung eines allgemeineren Triebes, nämlich des Selbsterhaltungstriebes. "Sie (eine Gruppe von Motiven, darunter Herdentrieb und Selbstunterwerfungstrieb) sind primär Mittel zum Zweck, können aber zum Selbstzweck werden" (KLINEBERG, 52, S. 164).

Im sogenannten Unterwerfungstrieb, als "einer funktionalen Verselbständigung einer durch den Selbsterhaltungstrieb nahegelegten Strebungsthematik ... wird die im Selbsterhaltungstrieb gelegene Tendenz der Selbstsicherung durch Machtgewinn einer fremden Instanz übergeben, was seinerseits wieder mit einem geringen Eigenmachtgefühl zusammenhängt ... " (LERSCH; 61, S. 130).

Ähnliches gilt für den sogenannten "Herdentrieb". Eine Zusammenstellung der Diskussion über den Herdentrieb (herdinstinct, gregariousness) gibt Otto KLINEBERG (52). W. D. TROTTER (117) nennt ihn einen der wichtigsten Instinkte neben Selbsterhaltungs-, Nahrungs- und Geschlechtstrieb: "Das einzige Medium, in dem ~~des~~ Menschen Geist (mind) befriedigend funktionieren kann, ist die Herde, die daher nicht nur die Quelle seiner Meinungen, Leichtgläubigkeit, Zweifel und Schwächen, sondern auch seines Altruismus, seiner mitmenschlichen Liebe, Begeisterung und Macht ist" (117, S. 47) (1).

1) zit. nach O. KLINEBERG (52, S. 156)

Vieles spricht nach KLINEBERG für die Abhängigkeit sozialen Verhaltens von Lernen und Erfahrung. J. P. SCOTT (101) konnte zeigen, daß ein weibliches Lamm, das die ersten neun Lebenstage von den anderen Schafen isoliert war, in der Folgezeit wenig Lust zeigte, mit den anderen Lämmern zu spielen, und nie ein völlig integriertes Gruppenmitglied wurde. Ähnliches wird von Schimpansen berichtet (47).

Ebenso erscheint KLINEBERG die Annahme B. MALINOWSKIs (72) als nicht unwahrscheinlich, soziales Verhalten als Erweiterung und Fortsetzung der Wechselbeziehungen in der Familie zu betrachten.

KLINEBERG selbst neigt wohl am meisten der von W. G. SUMNER und A. G. KELLER (112) vertretenen Ansicht zu, soziales Verhalten als Mittel zu praktischen Zielen und Zwecken aufzufassen. Im Gegensatz zu KLINEBERG möchten wir uns aber eher der Auffassung R. S. WOODWORTHS anschließen: "Zur Teilhabe am sozialen Leben ist das Individuum nicht zwecks notwendiger Befriedigung anderer Bedürfnisse gezwungen. Sie (die Teilhabe am sozialen Leben) ist vielmehr ein primäres Charakteristikum seines Verhaltens" (127, S. 827) (1).

Ein Unterwerfungstrieb oder Herdentrieb läßt sich also weder als Erklärung für das soziale Leben noch für die Suggestibilität heranziehen. Vielmehr besteht einfach die Urtatsache der Sozialität als der "sozial-individualen Polarität" (12, S. 107), der in der Psychologie des Individuums (2) die "zweipolige koexistentielle Einheit von Seele und Welt" (LERSCH) entspricht. Das soziale Leben besteht in einem Auf-einander-angewiesen-sein. Wir lernen, Aufklärung für Fragen, die wir nicht selbst lösen können, von anderen zu erhalten. Andererseits lernen wir ebenso, angebotene Lösungen kritisch zu überprüfen. Fehlt aber die Möglichkeit, sich selbst zu informieren und eine eigene Meinung zu bilden, ist man leichter geneigt, angebotene Meinungen zu übernehmen. Die "Unterwerfung" unter eine fremde Meinung ist dann keineswegs ein "Trieb" sondern nur ein Ausweg, eine Notlösung. Daß die Erregung in einer unklaren, drohenden und dringend einen Ausweg fordernden Situation daher die Annahme einer Suggestion sehr begünstigt, ist durchaus einsichtig, wie auch Hadley CANTRIL feststellt, wenn er von "kritischen Situationen" spricht (17, S. 63 f.). Denn "es ist eine bekannte Tatsache, daß exakte Beobachtung und logisches Nachdenken durch Erregung behindert werden", betont McDUGALL selbst (70, S. 42).

1) zit. nach O. KLINEBERG (52, S. 160).

2) gemeint ist die Psychologie des Individuums im Gegensatz zur Sozialpsychologie nicht die Individualpsychologie A. ADLERS.

Warum aber Individuen in die Exaltation der Massensituation bei Krawallen und Tumulten geraten, dafür bringt McDOUGALL einen Gesichtspunkt, der wesentlich wichtiger als die primäre Affektinduktion erscheint: "Solche Exaltation oder Intensivierung der Gefühlserregung ist das auffallendste Ergebnis der Massensituation (of a formation of a crowd) und eine der Hauptgründe für ihre Anziehungskraft.

Die Teilnahme an der Massensituation (participation in the mental life of a crowd) läßt die Gefühle zu einer Höhe anschwellen, die selten oder nie unter anderen Bedingungen erreicht wird. Dies ist für die meisten Menschen ein äußerst lustvolles Erlebnis; sie werden sozusagen aus sich selbst herausgeführt, sie fühlen sich ergriffen von einer großen Woge der Erregung, sie verlieren das Bewußtsein ihrer Individualität und aller ihrer Begrenzungen. Jene Isolierung des Individuums, durch die sich jeder von uns bedrückt fühlt, obwohl sie im Bewußtsein nicht zu voller Klarheit gelangt, ist für diese Zeit abgeschafft" (70, S. 24). In diesem Sinne spricht auch WIESE von einer lustbetonten Emanzipation des Trieb-Ich: viele Menschen empfinden Ethos, Pflicht und Anstand im Unbewußten als Fesseln und suchen die "süße Gelegenheit" Masse zu werden, "schnuppern nach Radau" und genießen das Mitmachen als "einen köstlichen Rausch" (124, S. 434).

Unstreitig - wenn wir Paniken jetzt außer Betracht lassen - dürfte bei dem Aufgehen in der Massensituation eine und sei es unbewußte Bereitschaft dazu vorhanden sein. Die Individualität, das Beisichsein, ist nicht nur Geschenk, sie ist auch verpflichtende Aufgabe und kann wie alle Aufgaben und Pflichten zur Bürde werden.

Die Möglichkeiten zur Ekstase - zum Heraustreten aus der Enge des Ichseins und Untertauchen im Wir der Gleichgestimmten - sind in der zivilisierten Gesellschaft fast völlig verschwunden. So "lebt man sich aus" in Krawallen und Tumulten, wenn keine anderen Gelegenheiten sich bieten. Den gleichen Bedürfnissen kommen heute das Zuschauen bei "Massenveranstaltungen" (obwohl hier "Massen" nur im quantitativen Sinne gebraucht sein will) wie Fußballspiel, ekstatische Versammlungen unter religiösem Aushängeschild oder der ständig zunehmende Karnevalsbetrieb entgegen.

Wir verdanken McDOUGALL also einen sehr wichtigen Gedanken: Das Aufgehen in der Massensituation ist für viele ein sehr lustvolles Erlebnis. McDOUGALL weist damit auf die Ventilfunktion der Massenphänomene hin. Insbesondere beim Jubel-Trubel-Verhalten (revelous behavior) können persönliche oder soziale Spannungen ihren Ausgleich finden (1).

1) Unter "revelous behavior" versteht LA PIERE (56) tumultartige Affektäußerungen (Forts. nächste Seite unten)

LB. hatte diesen Gesichtspunkt schon angedeutet, wenn er schreibt, viele ver-
 lören in der Massensituation das Gefühl ihrer Ohnmacht. Jedoch führt er die-
 sen Gedankengang in anderer Richtung weiter. Denn er hat ja mehr oder weni-
 ger ausschließlich die aggressiven Massenphänomene im Auge. Deshalb liegt
 ihm auch der Gedanke fern, daß die Massensituation das Lebensgefühl stei-
 gern könne. Er meint vielmehr mit dem Abschütteln des Gefühls der Ohnmacht
 den Wegfall der Angst vor Strafe. LB. möchte eben immer wieder auf die Ge-
 fährlichkeit der "Massen" hinweisen.

c) Libidinöse Bindung der Masse

Nach einer Diskussion LBs, der alle Probleme der sozialen Erscheinungen letzt-
 lich auf gegenseitige Suggestion und das Prestige der Führer zurückgeführt habe,
 setzt sich FREUD mit McDOUGALL auseinander. Hier stellt FREUD fest, daß
 die primäre Affektinduktion schließlich nicht viel mehr ist als ein neuer Aus-
 druck für die seelische Ansteckung oder Nachahmung, nur unter stärkerer Be-
 tonung des affektiven Moments. "Daß eine derartige Tendenz in uns besteht,
 wenn wir die Zeichen eines Affektzustandes bei einem anderen gewahren,
 in denselben Affekt zu verfallen, ist unzweifelhaft, aber wie oft widerstehen
 wir ihr erfolgreich, weisen den Affekt ab, reagieren oft in ganz gegensätzli-
 cher Weise? Warum also geben wir dieser Ansteckung in der Masse regelmäßi-
 g nach?" (24, S. 39). Letztlich heiße es bei McDOUGALL einfach, die Massen
 seien besonders suggestibel und Suggestion oder Suggestierbarkeit sei ein nicht
 weiter reduzierbares Urphänomen. (Auf den Unterwerfungsinstinkt geht FREUD
 nicht ein.)

Hier setzt nun FREUD an und fragt, ob die zwei Hauptprobleme der Masse,
 nämlich: was hält sie zusammen? und woher kommt die Beeinflußbarkeit? -
 aus der Libido erklärbar sind. Zwei Punkte könnten diese Vermutung stützen:
 "Erstens, daß die Masse offenbar durch irgend eine Macht zusammengehalten
 wird. Welcher Macht könnte man aber diese Leistung eher zuschreiben als
 dem Eros, der alles in der Welt zusammenhält? Zweitens, daß man den Ein-
 druck empfängt, wenn der einzelne in der Masse seine Eigenart aufgibt und
 sich von den anderen suggerieren läßt, er tue es, weil ein Bedürfnis bei ihm
 besteht, eher im Einvernehmen mit ihnen als im Gegensatz zu ihnen zu sein,
 also vielleicht doch 'ihnen zuliebe' " (24, S. 45).

Forts. Anm. 1 vorher. Seite: bei Fußballspielen, privaten oder öffentlichen
 Feiern oder sonstigen Veranstaltungen, die zwar nicht mehr Sitte und Anstand
 entsprechen, aber noch nicht das Gesetz verletzen.

FREUD benützt nun den Begriff der Identifikation, der seither in der Sozialpsychologie eine wichtige Rolle spielt, um die gefühlsmäßige Bindung der Mitglieder einer Gruppe - FREUD versteht in der Mehrzahl der Fälle unter "Masse" weniger die Massensituation als die Gruppe - untereinander und an den Führer der Gruppe zu erklären. Und zwar bezieht er sich auf eine "Masse" mit Führer und nicht allzuviel Organisation. "Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt (den Führer) an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben" (24, S. 87 f.).

Die Identifikation mit dem Führer ist nach FREUD oftmals überhaupt erst die Voraussetzung für die Identifikation der Gruppenmitglieder untereinander. Und zwar findet im Grunde genommen ein doppelter Prozeß statt: Die Individuen projizieren auf den Führer alle Eigenschaften, die sie selber gerne hätten - nach dem Vorbild des Kindes auf den Vater - "Er (der Führer) braucht nur die typischen Eigenschaften dieser Individuen in besonders scharfer und reiner Ausprägung zu besitzen und den Eindruck größerer Kraft und libidinöser Freiheit zu machen, so kommt ihm das Bedürfnis nach einem starken Oberhaupt entgegen und bekleidet ihn mit der Übermacht, auf die er sonst vielleicht keinen Anspruch hätte" (24, S. 113).

Ähnliche Gedanken finden wir schon bei LB. FREUDs "Bedürfnis nach einem starken Oberhaupt entspricht LBs Autoritätssucht. Und wenn FREUD von der Projektion der angestrebten Eigenschaften auf den Führer spricht, so nennt LB. die Führer die Verkörperung der Ideale und Träume ihres Volkes und ihrer Zeit (58, S. 147).

Nach der Projektion der erwünschten Eigenschaften auf den Führer erfolgt dann nach FREUD die Identifikation mit dem Führer; man erlebt in ihm die Machtfülle, die man selbst nie genießen könnte. Voraussetzung der Identifikation ist allerdings, wie FREUD erwähnt, daß das Ziel der Identifikation Eigenschaften des Individuums aufweist, d. h. ihm ähnlich ist.

Man liebt in dem Führer sein eigenes Ich. Suggestibilität ist nach FREUD also eine Folge der Identifikation. Denn Nachgiebigkeit einer Suggestion des Führers gegenüber ist dann Nachgeben sich selbst zuliebe und gleichzeitig, wenn es auch FREUD nicht explicite so nennt, Nachgeben aus Furcht vor Liebesverlust (des Führers).

Die aktuelle Massensituation stellt nun nach FREUD ein Nachgeben auf Sugge-

tionen, sei es des Führers, sei es der Majorität dar. Dies bedeutet eine schwere Regression, ein Zurückgleiten in den Zustand des Kindes, das ohne zu überlegen befolgt, was ihm von geliebten Personen nahegelegt wird.

Mit dieser Erklärung der Suggestibilität geht FREUD weit über LB. hinaus. FREUD hat die Suggestibilität als natürliche Folge der gefühlsmäßigen Bindungen an den Führer einsichtig gemacht. LB. dagegen vermutete nur die Wirkung geheimnisvoller Ausströmungen. Von Regression in der Massensituation spricht jedoch LB. dem Sinne nach auch: in der Massensituation steige der Mensch mehrere Stufen auf der Leiter der Kultur hinab.

Den Präzedenzfall der Identifikation findet FREUD in der Kinderstube, wo die ursprünglichen Gefühle der Geschwister füreinander Neid und Eifersucht seien. Erst infolge der Unmöglichkeit, der feindseligen Einstellung zu folgen, und unter dem Eindruck der gleichmäßigen Liebe der Eltern zu allen Kindern bilde sich ein Solidaritätsgefühl und erfolge die Identifizierung untereinander.

"Das soziale Gefühl ruht also auf der Umwendung eines erst feindseligen Gefühls in eine positiv betonte Bindung von der Natur der Identifizierung" (24, S. 98). Hier zeigt sich besonders deutlich der tiefe Pessimismus FREUDs über die Natur des Menschen. Soziales Verhalten ist letztendlich nach FREUD nur durch das Realitätsprinzip erzwungen und der natürliche Gegner des nur auf Lustgewinn bedachten Es.

Damit geht FREUD an dem Ursachverhalt der sozial-individualen Polarität des Menschen als sozialen Wesens vorbei und sieht statt des fruchtbaren Spannungsverhältnisses zwischen Individuum und Gemeinschaft nur den Kampf des Individuums gegen Konkurrenten.

Wenn wir auch FREUD in diesem Punkte nicht folgen können und sich die Konstruktion der Urhorde, die für ihn das phylogenetische Urmodell der Entstehung eines Gemeinschaftsgefühls darstellt, kaum als haltbar erweisen dürfte, so hat sich doch der Begriff der Identifikation als äußerst fruchtbar bewährt. Auch ohne die theoretische Konzeption FREUDs zu teilen, ist durch mannigfache Erfahrungen und Versuche erwiesen, daß Individuen in der Gruppe, sei es unter dem ausgesprochenen Druck von Konkurrenz und Rivalität, sei es unter äußerem Druck oder sei es angesichts gemeinsamer Aufgaben und Ziele, einen Teil ihrer sonst persönlichen Verantwortung sozusagen auf einen Führer delegieren, d. h. die Entscheidung über Recht und Unrecht in bestimmten Angelegenheiten der Gruppe ihm überlassen. Parallel damit verläuft die Entwicklung eines Wirgefühls, eine Gleichsetzung der Gruppenangehörigen untereinander - eben die Identifizierung.

Jedoch auch in Gruppen ohne deutlichen Führer, die FREUD in diesem Zusammenhang nicht behandelt, zeichnet sich der - meist von den Beteiligten gar nicht bemerkte - Prozeß der Identifizierung ab, nämlich die Tatsache, daß sich die Gruppenangehörigen unter eine gemeinsame Idee, ein gemeinsames geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz stellen oder sich einer gemeinsamen Situation oder Aufgabe gegenüber sehen und sich dadurch einander verbunden fühlen.

Die Panik ist nun nach FREUD dadurch gekennzeichnet, daß angesichts einer tatsächlichen oder vermeintlichen Gefahr die Gefühlsbindungen, die die Angehörigen einer Masse - FREUD hat die von ihm als organisierte Masse bezeichnete Armee im Auge - untereinander zusammenhält, plötzlich wegfallen. Die "panische Angst" ist nun viel weniger Folge der Gefahr selbst als vielmehr die Reaktion auf den plötzlichen Verlust der Gefühlsbindungen. Je stärker die Bindung an die Person eines einzelnen Führers - als eines Vaterersatzes - geknüpft ist, desto größer ist bei dessen Tod oder Ausfall die Gefahr einer Panik.

Panik wird also nach FREUD nicht durch suggestive Ansteckung verursacht, wie es McDUGALL und die meisten früheren Autoren darstellen, sondern gerade durch den Wegfall der libidinösen (gefühlsmäßigen und suggestiv wirkenden) Bindungen. Hier lassen sich gewisse Parallelen zur Auffassung von MINTZ über die Panik feststellen.

Man muß nicht unbedingt der Ansicht folgen, die Natur der Bindungen zwischen Gruppenangehörigen untereinander und ihrem Führer sei libidinöser Art - nach dem Modell der Ödipussituation gehemmte homo- oder heterosexuelle Impulse je nach Geschlecht der Teilnehmer, wie es sich R. WAELDER (121) vorstellt. Aber es bedeutet auf jeden Fall eine sehr wichtige Erkenntnis, daß die Beziehungen innerhalb einer Gruppe eine mehr oder weniger starke emotionale Valenz besitzen; sie stellen für die Angehörigen einer Gruppe eine Befriedigung nicht nur praktischer Zwecke, sondern auch ausgesprochener Gemütsbedürfnisse dar. Dabei braucht die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse nicht einmal vom Zweck der Gruppe abzuhängen, sondern kann schon in der Zugehörigkeit an sich liegen.

Aus der gefühlsmäßigen Bedeutsamkeit von Gruppenbeziehungen erklärt sich einmal bis zu einem gewissen Grade die Suggestibilität: Das Individuum steckt lieber seine eigene Meinung etwas zurück - ohne sich darüber im klaren sein zu müssen -, um nur nicht der Zugehörigkeit zur Gruppe verlustig zu werden. Zum anderen wird einsichtig, wie FREUD zeigt, daß die Aufregung in der Panik nicht die unmittelbare Folge der tatsächlichen Gefahr ist; wie oft steht die Stärke der Erregung in gar keinem verständlichen Verhältnis zur objektiven Be-

drohung. Vielmehr stellt die panische Angst die Reaktion auf das unvermittelte Zerreißen der gefühlsmäßigen Bande dar.

Schwieriger ist es allerdings, diese Deutung der Panik, die FREUD aus der Analyse von Paniken der Armee gewonnen hat, auf Paniken zu übertragen, die sich in Ansammlungen ereignen, die sich gerade erst zusammengefunden haben wie etwa bei einem Theaterbrand. Hier müßte man wohl annehmen, daß die Einstellungen und Gefühle anderen Menschen gegenüber, mit denen das Individuum sonst Gruppen bildet, denen anzugehören für es von hohem gefühlsmäßigem Wert ist, aus welchen Gründen auch immer auf die Menschenansammlung übertragen werden, in der die Panik ausbricht. Eine solche Panik wäre dann dadurch gekennzeichnet, daß die gefühlsmäßige Befriedigung, in einer Schar gleichdenkender, gleichgestimmter, gleichgesinnter oder gleichen Zielen nachgehender Mitmenschen wohl aufgehoben zu sein, jäh der erschreckenden Einsicht weicht, nicht nur ganz für sich allein ohne Hoffnung auf Zusammenarbeit oder Hilfe einer Gefahr ausgeliefert zu sein, sondern darüber hinaus in den bislang kooperierenden Mitmenschen jetzt Konkurrenten oder gar situationsbedingte Feinde vor sich zu haben.

Eine in mancher Beziehung ähnliche Auffassung vertritt Alexander MINTZ (78). Für die Entstehung einer Panik hält er nicht die Erregung der Beteiligten, sondern den Zusammenbruch der Zusammenarbeit (cooperation) für das ursächliche Moment. Er demonstriert dies mit dem Flaschenhalexperiment. Gruppen von 15-21 Teilnehmer haben die Aufgabe, kleine Aluminiumkegel an einer Schnur aus einer Flasche herauszuziehen. Die Kegel sind so groß, daß gleichzeitig immer nur einer den Flaschenhals passieren kann. Mit den verschiedensten Variationen wurden 42 Versuche durchgeführt. In einigen Versuchsgruppen, den "Lohn-Strafe"-Gruppen, wurde die Flasche langsam mit Wasser gefüllt. Wer seinen Kegel trocken herausbekam, erhielt eine Belohnung von 25 cents, wurde der Kegel aber naß, mußte je nachdem, wie weit er naß geworden war, eine größere oder kleinere Strafe gezahlt werden. Manchen Gruppen wurde erlaubt, vorher einen Aktionsplan aufzustellen, anderen Gruppen dagegen nicht. Zum Teil blieben die Teilnehmer einander hinter runden Schirmen verborgen.

Anderen Versuchsgruppen wurde das Experiment als eine Untersuchung über Kooperation dargestellt. Hier wurde kein Wasser in die Flasche gefüllt und keine Belohnungen und Strafen ausgesetzt. In einigen dieser Versuchsgruppen erhielten bestimmte Personen den Auftrag, Lärm zu machen und zu versuchen, die Gruppe in Aufregung zu versetzen.

In den "Lohn-Strafe"-Gruppen gab es ohne vorherigen Plan unweigerlich, mit vorheriger Absprache meistens erhebliche Verkehrsstockungen. Das Unsichtbarmachen der Teilnehmer hinter Schirmen hatte dagegen keinen nennenswerten Einfluß.

In den Gruppen ohne Belohnung und Strafe gab es keine ernstlichen Verkehrsstockungen, auch der Versuch, künstlich durch Lärm Erregung hervorzurufen, blieb ohne Einfluß.

Diese Versuche sieht MINTZ als Laboratoriumsbeispiel einer Panik an und folgert aus den Versuchsergebnissen, daß Erregung zwar eine Panik erleichtern oder noch verstärken könne, aber nicht wesentlich für eine Panik sei, wie der Mißerfolg der Lärmmacher beweise - unserer Meinung nach ein etwas dünnes Haar, an dem der Beweis hängt -.

Das auslösende Moment einer Panik sei vielmehr der Zusammenbruch der Zusammenarbeit, ähnlich wie FREUD die Ursache der Panik im Zerreißen der gefühlsmäßigen Bindungen sieht. Und zwar wird der Zusammenbruch der Kooperation beispielsweise bei einem Theaterbrand dadurch ausgelöst, daß eine Minderheit plötzlich statt kooperierenden Verhaltens, d. h. zu warten, bis sie an der Reihe ist, plötzlich nach dem Motto "rette sich, wer kann!" drängelt, stößt oder sonstwie versucht, vor den anderen den Ausgang zu erreichen.

R. BROWN (15) meint hierzu, MINTZ erkläre wohl, wie die Panik, d. h. das unangepaßte Verhalten sich ausbreite, nicht aber, warum denn jemand plötzlich mit der Zusammenarbeit (hier: warten, bis man an der Reihe ist) aufhöre. Zu dieser Frage nennt R. BROWN zwei Gesichtspunkte, erstens charakterliche Besonderheiten solcher Leute, die angeblich besonders leicht in Panikstimmung geraten, und zweitens situationsbedingte Unterschiede; so ist es für jemand in einem brennenden Theater nicht gleichgültig, ob er sich in der Nähe des Ausganges oder am entgegengesetzten Ende des Saales befindet, so daß es für ihn womöglich äußerst fraglich sein muß, ob er den Ausgang noch lebend erreicht, wenn er seine Reihe abwartet. Solche Leute, die ihre Erfolgsaussichten notwendigerweise ganz anders beurteilen müssen, könnten, meint BROWN, die den Zusammenbruch der Kooperation auslösende Minderheit, die MINTZ als Ursache der Panik nennt, darstellen.

Über charakterologische Unterschiede in der Anfälligkeit für panikartiges Verhalten berichtet H. CANTRIL (16) in seiner Untersuchung über die Wirkung des Hörspiels von Orson WELLES "The war of the worlds". Nach Schätzungen sind damals (1938) über eine Million Menschen ernstlich aus der Fassung geraten

und in Weltuntergangsstimmung verfallen, da sie die realistischen Berichte über eine Invasion der Marsmenschen nicht als Hörspiel erkannten, sondern für echte Nachrichtenmeldungen hielten. CANTRIL stellte nun bei den Personen, die das Hörspiel für Wirklichkeit gehalten hatten, teils geringere Intelligenz, besonders geringere Kritikfähigkeit, teils Überzeugungen und unbewußte Erwartungen, die dem Hörspielinhalt entsprachen, teils eine Empfänglichkeit für Suggestionen im engeren Sinne fest, die sich unter anderem in Unsicherheitszwangsvorstellungen, Selbstquälerei, Mangel an realem Vertrauen und unechter, übertriebener Religiosität äußerte.

Das durch Orson WELLES' Hörspiel ausgelöste panikartige Verhalten ist auch noch in anderer Hinsicht interessant. Es beweist nämlich, daß die Wahrnehmung des Affektausdrucks der Artgenossen jedenfalls beim Menschen nicht Voraussetzung sein muß.

Für die Gleichartigkeit des Verhaltens bei Panik versucht R. T. LA PIERE (56) eine Erklärung zu geben. Er unterscheidet drei Phasen bei der Entwicklung einer Panik: erstens den Schock angesichts einer drohenden Gefahr, auf die man nicht vorbereitet ist und für die man keine Lösung weiß - LA PIERE denkt hier nicht an Panik organisierter Gruppen (Armee), sondern an unorganisierte -, zweitens das Panikgefühl, das zu sinnlosem Verhalten führen kann, und drittens den Versuch, der Gefahr entsprechend zu handeln; dabei kann jeder beliebige mit seiner Handlungsweise zum Muster werden, das von anderen nachgeahmt wird, wenn ihnen selbst nichts Besseres einfällt.

d) Suggestion als Lernprozeß

Nach der behavioristischen Konzeption der bedingten Antworten auf Grund erlernter Reiz-Reaktion-Schemata sind Suggestionen Schlüsselwörter (= Reiz), und der stattfindende Prozeß ist weiter nichts als die Auslösung eines erlernten motorischen Ablaufs (= Reaktion), auf den das Schlüsselwort als Auslöser eingespielt ist. Das ist im Grunde nichts anderes als LBs Klingelknopfvergleich: "Die Macht der Worte ist mit den Bildern verbunden, die sie hervorrufen, und völlig unabhängig von ihrer wahren Bedeutung. ... das Wort ist nur der Klingelknopf, der sie hervorruft" (59, S. 83 f.).

Zu dieser behavioristischen Behandlung des Suggestionproblems meint G. W. ALLPORT, es handle sich zwar zweifelsohne bei Suggestionen um Assoziationsprozesse, jedoch dürften die Unterschiede zwischen Suggestion - als unkriti-

scher Übernahme angebotener Meinungen oder Handlungsvorschläge - und anderen Reiz-Reaktions-Sequenzen nicht einfach übergangen werden (5, S. 26).

Andererseits weist G. W. ALLPORT darauf hin, daß Lernen zu einem großen Teil auf Suggestion beruht. Durch Übernahme der Sprache, von Lebensregeln und von tausenderlei "Du sollst ..." lernt das Kind, ohne die Gründe dafür einsehen zu können, mit Lohn und Strafe wird nachgeholfen. Jedoch können wir beim Kinde in diesen Fällen nicht von Suggestion oder Suggestibilität im strengeren Sinne sprechen. Wir wollen den Begriff der Suggestion auf die Fälle beschränken, in denen unkritisch gehandelt wird, obwohl die Möglichkeit zu kritischer Stellungnahme bestünde. So versteht auch ALLPORT unter Suggestion die Annahme einer vorgeschlagenen Ansicht oder Handlung ohne vollständige Selbstbestimmung, d. h. ohne daß dabei die Prozesse des Denkens und Urteilens eine Rolle spielen.

Nun bleibt noch die Frage offen, warum eine Suggestion kritiklos oder ohne vollständige Selbstbestimmung (reduction of determining tendencies) angenommen wird.

N. G. MILLER und J. DOLLARD beschreiben unter der Bezeichnung "matched-dependent behavior" (77) Verhaltensweisen, die sich bei untergeordneten oder ungeschickten Individuen herausbilden können, wenn sie viel mit übergeordneten oder geschickteren Individuen zu tun haben und es nützlich oder angenehm finden, das gleiche wie jene zu tun. Dabei lernen sie aber nur, deren Handlungen nachzuahmen, ohne auf die Schlüsselreize zu reagieren, auf Grund derer jene handeln. Letztlich könne das zur Entwicklung eines erlernten Nachahmungstriebes führen. Bestätigt wurde diese Auffassung durch R. R. SEARS (102).

LB. liegt der Gedanke völlig fern, daß Suggestibilität durch Milieuwirkung, nämlich durch Schwächung des Selbstgefühls wie in dem von MILLER und DOLLARD beschriebenen Falle entstehen könne. Überhaupt ist der Gegensatz zwischen den Vertretern der Lerntheorie und den Ansichten LBs denkbar groß. Gerade LB. überwertet ja den Faktor der Vererbung sehr stark, während der Behaviorismus und von ihm beeinflusste Richtungen ganz die Bedeutung des Lernprozesses in den Vordergrund stellen.

Carl I. HOVLAND beschäftigt sich im Zusammenhang mit dem Problem der Wirkung der Massenkommunikationsmittel ebenfalls eingehend mit der Frage der Suggestion und Suggestibilität. Er schildert zunächst einige Untersuchungen über den Prestigeeffekt von ARNETT, DAVIDSON und LEWIS (6), HOVLAND und WEISS (46), KELMAN und HOVLAND (51), HOVLAND und MANDELL (44),

HAIMANN (28), MERTON (76) u. a. Über Art und Ergebnisse solcher Versuche wird weiter unten berichtet werden (1).

Des weiteren schildert HOVLAND ein interessantes Experiment - nicht nur interessant bezüglich des Ergebnisses als vor allem hinsichtlich der Tatsache, daß solch ein Experiment überhaupt durchgeführt werden konnte -, das G. W. HARTMANN (31) durchführte, um die Wirksamkeit emotionaler Appelle im Vergleich zu Appellen, die sich an den Verstand richten, festzustellen. Es handelte sich um Flugblätter, die zur Stimmabgabe für die Sozialistische Partei aufforderten. In einem Wahldistrikt erhielt jede Familie ein Flugblatt, das sich wesentlich an das Gefühl richtete und die Bedeutung des Sozialismus als Schutz vor Krieg, Not und Angst und dessen positive Wirkungen für Heim, Wohlstand und Vaterland betonte. In einem anderen Wahldistrikt wurden Flugblätter verteilt, deren Inhalt in einem Quizspiel bestand, das die Argumente zugunsten des Sozialismus hervorhob. Ein dritter Wahlbezirk wurde zur Kontrolle ohne Flugblattverteilung untersucht. Im Ergebnis zeigte sich der emotionale Appell am erfolgreichsten: im Vergleich zu den vorhergehenden Wahlen erhielten die Sozialisten im ersten Distrikt (emotionaler Appell) einen Stimmzuwachs von 50 % gegenüber einer Zunahme von 35 % im zweiten Distrikt (rationaler Appell) und von 24 % im Kontrollbezirk. Mit diesem Experiment wird in schlagender Weise LBs These bestätigt, Propaganda müsse sich stets mehr an das Gefühl als an die Vernunft wenden, wenn sie Erfolg haben wolle.

Die Überlegenheit gefühlsbetonter Propaganda über logische Argumentation haben ebenfalls S. C. MENEFFEE und A. G. GRANNEBERG (75) festgestellt. Bei anderen Untersuchungen hingegen wie von F. H. KNOWER (53 und 54), DIETRICH (18) und HOVLAND, A. A. LUNSDAINE und F. D. SHEFFIELD (43) ließ sich kein klar erkennbarer Wirkungsvorteil gefühlsbetonter gegenüber verstandesbetonter Propaganda beobachten. Andererseits betont Gerhart D. WIEBE ausdrücklich die "Tatsache, daß die Menschen bereit sind, auch viele halbe Wahrheiten, Verdrehungen der Wahrheit, Widersprüche, Unsinn und Lügen gelten zu lassen oder sogar zu begrüßen, wenn diese Kommunikationen nur eingebettet sind in Appelle an Gefühle, die nach Ausdruck verlangen" (123, S. 123). Der springende Punkt scheint also zu sein, daß nicht die Appelle am erfolgreichsten sind, die sich an irgendwelche Gefühle wenden, sondern wenn sie solche Gefühle ansprechen oder solchen Regungen entgegenkommen, die nach Ausdruck verlangen und möglicherweise sonst daran gehindert sind, zum Ausdruck zu kommen.

1 Vgl. Seite 81 ff.

Zahlreiche Untersuchungen wurden auch über weitere Faktoren der Propagandawirkung durchgeführt, wie HOVLAND berichtet, dessen Beitrag über die Wirkungen der Massenkommunikationsmittel in LINDZEYs Handbuch der Sozialpsychologie wohl den umfassendsten Überblick über alle Versuche und Untersuchungen im Zusammenhang mit Fragen der Propaganda gibt (41).

Es bleibt aber immer noch die Frage, warum die einen Individuen sich leichter beeinflussen lassen als andere. Eine der darüber aufgestellten Hypothesen, von HOVLAND, JANIS und KELLEY (42) diskutiert und von P. LAZARSFELD, B. BERELSON und H. GAUDET (57) bestätigt, ist die Annahme, daß geringes Selbstwertgefühl (self-esteem) zu hoher Beeinflußbarkeit prädisponiert. Ebenso fand I. JANIS (48), daß geringes Selbstwertgefühl mit übermäßiger Furcht vor sozialer Mißbilligung einhergeht.

Eine zweite Hypothese, von H. BARRY (9) vorgetragen, spricht von einem umgekehrten Verhältnis von Beeinflußbarkeit und sozialer Aggressivität. Das Ergebnis klingt für unsere Ohren etwas merkwürdig: Diejenigen, die der Beeinflussung widerstanden, zeigten Reizbarkeit, offene Opposition und herabgeminderten sozialen Kontakt, ja sogar psychoneurotische Symptome (41, S. 1088). Hier zeigt sich der Nachteil, wenn man von Beeinflußbarkeit schlechthin spricht, ohne Belehrbarkeit, Aufgeschlossenheit und Zugänglichkeit gegenüber Erklärungen und Argumenten von kritikloser Beeinflußbarkeit zu unterscheiden.

e) Suggestion und Massenphänomene als Rollen- anpassung

Das menschliche Leben spielt sich in Gruppen ab. Ein völlig einzeln lebender Mensch ist eine Fiktion. Der einsamste Forschungsreisende reist im ausgesprochenen oder unausgesprochenen Auftrag, der einsamste Eremit betet und büßt für die sündige Menschheit. Menschliche Tätigkeit kann überhaupt nur auf dem Hintergrund der Zugehörigkeit zu irgend welchen Gruppen verstanden werden. Es ist daher immer notwendig, das Individuum auch unter dem Aspekt des Gruppenmitglieds zu betrachten.

Theodore NEWCOMB nennt zwei Bedingungen, unter denen zwei oder mehr Individuen eine Gruppe bilden, einmal das Bestehen und Beachten gemeinsamer Gruppennormen und zum anderen die enge Verflochtenheit der sozialen Rollen der Gruppenmitglieder. Wenn von Gruppennormen gesprochen wird, so sind damit nicht nur Übereinkünfte über die letzten Dinge (religiöse Normen), ob

man rechts oder links überholt und daß man nicht töten und betrügen soll (kodifizierte Rechtsnormen) oder daß ein anständiger und wohlerzogener Mensch dieses oder jenes nicht tut (unkodifizierte Normen der Sitte und des Anstandes) oder beispielsweise Spielregeln beim Kinder- oder Kartenspiel gemeint, sondern als gemeinsame Gruppennormen kann man nach NEWCOMB schon die stillschweigende Übereinkunft der Benützer eines Wartesaals über den Zweck dieser Einrichtung ansprechen.

Gruppennormen sind also "gemeinsame Bezugssysteme" (shared frames of reference), wie sie NEWCOMB nennt, in deren Rahmen die Gruppenangehörigen ihre Wahrnehmungen über Angelegenheiten der jeweiligen Gruppe einordnen und auf die sie ihr Verhalten, soweit es ihre Angehörigkeit zu dieser oder jener Gruppe betrifft, beziehen.

Die Gruppennormen sind gekoppelt mit der Ausdifferenzierung der Rollen und Positionen der Gruppe. "Gruppenzugehörigkeit bedeutet gemeinsame Bezugssysteme - in Sonderheit in Form von Positionen (1) und Rollen, in deren Begriffen die Gruppenangehörigen sich selbst sowie sich gegenseitig wahrnehmen" (82, S. VII). Position oder Status ist etwas Statisches; "es ist die Stellung in einer Struktur, wie sie von den Mitgliedern der Gesellschaft aufgefaßt und einem oder mehreren Individuen zuerkannt wird" (35, S. 280), z. B. Vater, Ehemann, Kind, Führer, Untergebener. Der Status ist eine soziologische Kategorie, seine psychologische Entsprechung ist die Rolle, nämlich die Funktion des Inhabers eines Status. Rolle ist also etwas Dynamisches, "sie bezieht sich auf das Verhalten ... derjenigen, die einen Status einnehmen - nicht auf ihr gesamtes Verhalten als Individuen, sondern auf ihr Verhalten als Inhaber des Status" (35, S. 280). Eine Rolle beinhaltet damit Rechte und Pflichten, sie besitzt einen "thematischen Eigengehalt". "Darunter ist das zu verstehen, was von dem Träger einer bestimmten Funktion berechtigterweise an Gesinnungen, Haltungen und Handlungen zu **erwarten** ist und zwar in doppelter Hinsicht: einerseits in bezug auf den überpersonalen Sinn bzw. Zweck, auf Ziel und Aufgabe, die in der Gruppe realisiert werden sollen, und zum anderen im Hinblick auf den interpersonalen Bezug, in dem die einzelnen Glieder des kollektiven Ganzen stehen. Die Rolle hat also Forderungscharakter" (63, S. 8).

Während HOFSTÄTTER 1954 die Rolle definiert als "Summe der von einem Individuum erwarteten Verhaltensweisen, auf die das Verhalten anderer Gruppenmitglieder abgestimmt ist" (36, S. 373), übernimmt er 1956 die Definition Th. R. SARBINS (37, S. 36). SARBIN, der Autor des Artikels über Rollentheorie

1) Die Ausdrücke position und status werden synonym verwandt.

in LINDZEYs Handbook of Social Psychology, verteilt die Akzente etwas anders. Er versteht unter Rolle lediglich "eine geprägte Folge erlernter Verhaltens- oder Handlungsweisen, die von einem Individuum in einer Gruppensituation (in a interaction situation) vollzogen werden". Status (position) hingegen ist für SABRIN "die kognitive Organisation von Erwartungen, ein abgekürzter Ausdruck für eine Konzeption, die erwartete Aktionen von Individuen umfaßt, die über spezialisierte Rollen verfügen, Diese Erwartungen können Rollenerwartungen genannt werden. Also ist Status (position) eine kognitive Organisation von Rollenerwartungen" (93, S. 255 und 225).

Uns erscheint es jedoch angebrachter, Status als soziologische Kategorie zu belassen und als Stellenwert in der Hierarchie und Stellung in der Struktur der Gruppe zu verstehen. Denn die Rollenerwartung läßt sich nicht vom Rollenverhalten trennen, da die Pointe des Rollenbegriffs für uns gerade darin liegt, daß das Verhalten des Trägers der Rolle durch die Erwartungen der übrigen Gruppenangehörigen bestimmt wird. Hieraus wird außerdem deutlich, daß es keine Einzelrolle geben kann, sondern jede Rolle eine oder mehrere Komplementärrollen voraussetzt, deren Erwartungen in einem dialektischen Verhältnis zu den Ansprüchen des Rollenträgers stehen.

Der Prozeß der Sozialisierung, d. h. des Hineinwachsens des Kindes in die Gesellschaft ist also ein Prozeß der Übernahme von Rollen und Gruppennormen. Ein Beispiel für die Übernahme von Gruppennormen, hier Spielregeln beim Mummenspiel, gibt Jean PIAGET (88). Experimentell untersucht wurde die Herausbildung von Gruppennormen und Rollen von M. SHERIF (105). Es handelte sich um 24 zwölfjährige Jungen in einem Ferienlager, die sich drei Tage lang kennenlernen konnten. Dann wurden sie in zwei Gruppen eingeteilt, und zwar gerade nicht nach den durch Befragung festgestellten Sympathien untereinander. Trotz lebhaften Protestes über diese ihren Wünschen zuwiderlaufende Einteilung ergab sich in der kurzen Zeit von nur 5 Tagen, daß erstens die beiden Gruppen in sich einen engen Zusammenhalt (Kohäsion) aufwiesen, zweitens sich Führer- und andere Rollen herauskristallisierten, drittens sich gemeinsame Anschauungen, also Gruppennormen bildeten, die streng eingehalten wurden, und viertens in Korrespondenz zu dem dichten Binnenkontakt deutliche feindselige Tendenzen gegenüber der jeweils anderen Gruppe auftraten.

Ebenso zeigen die Herausbildung eines gemeinsamen Bezugssystems, in diesem Falle Gruppennormen für die Wahrnehmung, die Versuche SHERIFs über das autokinetische Phänomen (103). Zeigt man in einem völlig dunklen Raum für wenige Sekunden einen Lichtpunkt, so scheint er sich zu bewegen. SHERIF ließ

nun seine Vpn die Länge der angeblichen Bewegung des Lichtpünktchens angeben. Jede Vp. nahm an 4 Versuchen mit je 100 Schätzungen teil, wobei jeweils ein Einzelversuch und drei Gruppenversuche stattfanden.

Es zeigte sich, daß jede Vp. bei den Einzelversuchen ihre individuellen Normen entwickelte, d. h. die Streuung ihrer Schätzungen wurde mit dem Fortgang des Versuches geringer, ihre Schätzungen gruppieren sich immer enger um einen - individuell verschiedenen - Durchschnittswert. Beim Gruppenversuch hingegen glichen sich die individuellen Schätzungen allmählich einander an, die Vpn eines Gruppenversuches bildeten ein gemeinsames Bezugssystem heraus. Die Wirkung dieser gemeinsamen Gruppenwahrnehmungsnormen war so stark, daß die Vpn sich auch nach ihnen richteten, wenn sie später wieder im Einzelversuch die Lichtbewegung schätzen sollten. SHERIF selbst schreibt dazu: "Man kann sagen, daß der Äußerung der Schätzungen ein allmählich akkumulierender Effekt zukommt, abgesehen davon, welchen Einfluß das erste Urteil auf das zweite oder dritte ausüben mag, so wirken die Urteile der dritten Vp. in der Serie der folgenden Expositionen (Zeigen des Lichtpünktchens). So ist also die Entwicklung eines festen Gruppeneinflusses zum großen Teil eine Frage der Zeit und nicht das Ergebnis dieser oder jener einzelnen Exposition

Wenn ein Mitglied einer Gruppe dann im folgenden der gleichen Situation allein gegenüber steht, so nimmt es die Situation gemäß der Variationsbreite und Norm wahr, die es von der Gruppe mitgebracht hat.

... Der einzelne ist sich nicht notwendig der Tatsache bewußt, daß er in der Gruppensituation beeinflusst wird, oder daß er und die anderen Mitglieder auf eine gemeinsame Norm hin konvergieren. Tatsächlich gab die Mehrzahl der Vpn an, daß sie nicht nur ihre Urteile bereits abgeschlossen hatten, ehe die anderen sprachen, sondern daß sie von den anderen nicht beeinflusst seien" (1).

Man übernimmt die Gruppennormen als eigene, weil die Zugehörigkeit zur Gruppe Befriedigung verschafft, wenn wir jetzt von der unfreiwilligen Zugehörigkeit zu irgend welchen Gruppen absehen wollen, bei der die Beachtung der Gruppennormen erzwungen wird. Es kann sich um die Befriedigung handgreiflicher Motive handeln, die allein nicht verwirklicht werden können. So sind beispielsweise Ehe oder Schachspiel ohne Partner nicht möglich. Außerdem aber brauchen die Motive des einzelnen, warum er einer Gruppe angehört, durchaus nicht mit dem Gruppenzweck zusammenzufallen. Vor allem schafft schon die

1) zitiert nach HARTLEY und HARTLEY (30, S. 301).

Zugehörigkeit zu einer Gruppe das Gefühl der Bestätigung und der Zuerkennung einer "Position". Die Anerkennung der Fülle erstrebenswerter Eigenschaften und Tugenden kann ein Individuum nur durch den Vergleich mit anderen Individuen seiner Gruppe, also direkt oder indirekt durch das Urteil der Gruppe erfahren. Ohne das Bezugssystem einer Gruppe sind tapfer, liebenswürdig, sportlich oder musikalisch leere Begriffe (1).

Allerdings müssen wir zwischen Kür- und Zwangsrollen unterscheiden, ebenso zwischen Bezugs- und Mitgliedsgruppen. Mit Bezugsgruppe ist die Gruppe gemeint, der man sich wirklich zugehörig fühlt und der anzugehören und deren Anschauungen zu teilen Befriedigung verschafft. Im Gegensatz dazu kann die Zugehörigkeit zu einer Mitgliedsgruppe, in die man zwangsmäßig geraten ist - durch Geburt in eine ethnische Minderheit, in die Rolle des Jungen, der immer nur "noch zu klein" ist, oder in eine abgelehnte Arbeitsgruppe - als durchaus unangenehm und keineswegs befriedigend erlebt werden.

Mit der Befriedigung persönlicher Motive - die wie gesagt nicht mit dem Zweck der Gruppe identisch sein müssen - durch die Gruppenzugehörigkeit wächst der Zusammenhalt (Kohäsion oder Binnenkontakt) der Gruppe. Der Zusammenhalt ist aber gleichzeitig abhängig von der physischen Nähe und der Häufigkeit persönlicher Kontakte.

Schon diese grobe Skizzierung einiger Hauptpunkte der Rollentheorie mag erkennen lassen, welches differenzierte und weitgehend empirisch überprüfte Begriffsgebäude für die Probleme geschaffen wurde, mit denen sich LB. in seinen "Meinungen und Glaubenslehren der Massen" beschäftigt. Die Begriffe der Rolle und des Status waren LB. noch unbekannt. Jedoch zeigt sich, daß LB. durchaus richtig gesehen hat, welchen bestimmenden Einfluß die Anschauungsnormen auf das Verhalten des Individuums in der Gemeinschaft ausüben.

"Durch die allgemeinen Grundanschauungen haben sich die Menschen ... mit einem Netz von Überlieferungen, Meinungen und Gewohnheiten umgeben, aus dessen Maschen sie nicht entweichen können ..." (59, S. 124 f.), schreibt LB. Ebenso sind seine Hinweise auf Beharrungsvermögen und Intoleranz der Gruppennormen durchaus bestätigt.

Der Zusammenhang herrschender Überzeugungen mit Massenphänomenen ist von LB. zwar nicht klar herausgearbeitet, aber schon angedeutet, wenn er als vorbereitende Ursachen der Ausschreitungen der französischen Revolution

1) Vgl. HOFSTÄTTER (38, S. 80)

die Lehren der Aufklärung oder die sozialistischen Ideen als Voraussetzungen der Streiks anführt.

Die Konzeption der Rollentheorie läßt sich nun auch auf die Massenphänomene anwenden. So schreibt NEWCOMB von der Massensituation, und zwar in Besonderheit von Ausschreitungen und Lynchakten: "Was das Individuum unter diesen Umständen tut, entspricht seinen Wünschen und der Rolle, die nach seiner Auffassung von ihm erwartet wird" (85, S. 634). Daß Handlungen in der Massensituation den Wünschen des Individuums entsprechen, scheint in diametralem Gegensatz zur Meinung LBs zu stehen, weiter unten wird davon noch zu sprechen sein.

Bei der Analyse der Lynchaktion unterscheidet NEWCOMB zwei Prozesse, die steigende Spannung (mounting tension) und die Einengung des Wahrnehmungsfeldes (narrowing perception). Die steigende Spannung entspricht etwa der gegenseitigen Ansteckung und die Einengung des Wahrnehmungsfeldes der Lenkung aller Gedanken und Gefühle in eine Richtung bei LB. Dabei wendet sich NEWCOMB gegen F. H. ALLPORTs Auffassung (1), es handle sich hierbei nur um eine quantitative Steigerung. F. H. ALLPORT überträgt nämlich seinen Begriff der "social facilitation" - die Vermehrung der Arbeitsleistung bei Gruppenarbeit, teils auf Kosten der Qualität - auch auf die Massensituation. Er spricht ausdrücklich von dem nur quantitativen Einfluß der Massensituation auf das Individuum: "Das Individuum in der Massensituation verhält sich genau so, wie wenn es allein wäre, nur gesteigert (only more so)" (1). F. H. ALLPORT meint also, daß die sich gegenseitig steigemde Erregung der Individuen, wenn sie hoch genug angeschwollen sei, sonst nur schwach ausgeprägten Attitüden in Form extremer Verhaltensweisen zum Durchbruch ver helfe. Diese Erklärung hält nun NEWCOMB nicht für ausreichend - ALLPORTs Gedankengang entspricht etwas LBs Ansicht über das Wiederaufleben urmenschlicher Instinkte. Vielmehr habe F. H. ALLPORT übersehen, schreibt NEWCOMB, daß in der Massensituation Reize einfach anders wahrgenommen werden. "Intensive Erregung kann zur Umstrukturierung der Wahrnehmung führen, und wenn dies eintritt, erwarten wir nicht nur Intensivierung früherer Verhaltensweisen, sondern neue Verhaltensweisen (2), die durch die neuartig wahrgenommene Situation bedingt sind. Solche Wahrnehmungsumstrukturierung kommt besonders oft vor, wenn in der Massensituation intensivierte Gesichts- und Gehörseindrücke gemeinsam infolge gemeinsamer Gruppennormen wahrgenommen werden" (85, S. 626). Es handelt sich bei dieser Umstrukturierung der Wahrnehmung um eine Einengung des Wahrnehmungsfeldes oder Beschränkung der Bezugssysteme.

1) Zit. nach NEWCOMB (85, S. 625)

2) "We expect not merely more intense behavior of previous kinds but new kinds of behavior . . ."

Gruppennormen oder Bezugssysteme, die sonst für das Individuum Gültigkeit haben wie im allgemeinen verbindliche Normen der Sitte und des Anstandes, werden in der Massensituation außer Kraft gesetzt. Nun ist Wahrnehmung immer selektiv, sie muß es sein, um durch Auswahl irgend eine Ordnung in die Überfülle der angebotenen Reize zu bringen. Der Wahrnehmungsakt besteht daher, wie NEWCOMB betont, in Weglassen, Ergänzen und Strukturieren. Je unklarer und mehrdeutiger eine Situation ist, desto eher ist der Wahrnehmungsakt von Faktoren außerhalb der gegebenen Situation selbst beeinflusbar. Dies weist auch A. S. LUNCHINS nach (67). Er legte Zeichnungen verschiedener Komplexheit und Klarheit Kindern vor unter gleichzeitiger Suggestierung, was die Zeichnungen bedeuten sollten. Es zeigte sich, bei sehr unklaren und mehrdeutigen Zeichnungen hatte die Suggestion Erfolg. Bei eindeutigen Zeichnungen dagegen wurde sie abgelehnt.

Wenn also eine Situation wie die Massensituation in hohem Maße komplex und unklar ist, wird ein Individuum leicht für eine Suggestion empfänglich sein und die Rolle übernehmen, die ihm in dieser Situation die einzige mögliche erscheint, zumal durch die gegenseitig gesteigerte Erregung eine Einengung des Wahrnehmungsfeldes erfolgt.

Wesentlich ist aber der Hinweis NEWCOMBs, daß eine Massenaktion wie ein Lynchakt den Motiven und Wünschen der Teilnehmer entsprechen muß, wenn es auch sein mag, daß einzelne nur widerstrebend mitgerissen werden. Denn daß ein oft zweifelhafter und keineswegs nachgeprüfter Anlaß zu einem Lynchakt führt, ist nur verständlich, wenn man die Anschauungen und Überzeugungen der Beteiligten in Rechnung stellt. Die Untersuchungen von A. RAPER (91) und H. CANTRIL (17) haben einerseits ergeben, daß in den Südstaaten, in denen Lynchakte am häufigsten vorkommen, ganz bestimmte Anschauungen hinsichtlich der Vorherrschaft der Weißen über die Neger herrschen wie auch die Überzeugung, diese Vorherrschaft notfalls mit Gewalt aufrechterhalten zu müssen. Andererseits zeigte sich, daß die Teilnehmer nicht einen beliebigen Ausschnitt aus der betreffenden Bevölkerung sondern eine bestimmte Auslese darstellen. RAPER unterscheidet zwei Typen, 'den "bourbonischen" und den "proletarischen" Typ.

Bei Lynchaktionen des bourbonischen Typs sind die Teilnehmer gewöhnlich angesehene Bürger. Die Aktion ist gut organisiert, meist mit wohlwollendem Mitwissen der Behörden, und richtet sich gegen eine einzelne Person, um sie wegen eines bestimmten Verbrechens zu bestrafen, während die übrigen Neger unbehelligt bleiben. Hauptmotiv ist die Aufrechterhaltung der Vorherrschaft der Weißen und der bestehenden Sitten.

Anders beim proletarischen Typ. Hier sind die ärmeren und weniger angesehenen Klassen beteiligt, denen es mehr um den Konkurrenzkampf mit der Negerminderheit im ganzen geht. Diese Lynchakte richten sich gegen alle Neger schlechthin, sie sind brutaler und können sich über mehrere Tage hinziehen und mit der Zerstörung von Häusern und Eigentum der Neger enden. In einem solchen Falle wurden 58 Teilnehmer identifiziert, ein Drittel waren Beschäftigungslose, ein weiteres Viertel ungelemte Arbeiter. 11 von den 58 hatten Vorstrafen, der Anführer war ein 40jähriger Mann, der weder lesen noch schreiben konnte (17, S.107).

Bei den bourbonischen wie bei den proletarischen Typen erfolgt, wie NEWCOMB betont, eine Auslese derer, die für einen solchen Gewaltakt die nötigen Voraussetzungen mitbringen, eine Auffassung, die schon SIGHELE (106) vertreten hatte.

Auf einen wichtigen Zusammenhang haben noch C. I. HOVLAND und R. R. SEARS (45) und A. MINTZ (79) aufmerksam gemacht: Über eine längere Zeit hin konnte festgestellt werden, daß die Lynchfälle in den Südstaaten mit dem Sinken der Baumwollpreise zunahmen und umgekehrt bei höheren Baumwollpreisen seltener waren. Hier zeigt sich deutlich, wie wirtschaftliche Schwierigkeiten und damit persönliche Nöte sich in Feindseligkeiten gegen einen "Sündenbock" entladen können.

Durch die Darstellungen NEWCOMBs und CANTRILS erscheinen jetzt auch die Behauptungen LBs in neuem Licht. Wohl wird in der Massensituation bei Ausschreitungen Unbewußtes aktiviert, aber nicht, wie LB meint, barbarische Urinstinkte, sondern vielmehr Vorurteile, Überzeugungen und Neigungen, über deren Natur und Vorhandensein sich das Individuum durchaus nicht im klaren zu sein braucht, gleichgültig, ob es beispielsweise um die Verteidigung des Status der Weißen oder die Abwälzung der Schuld an wirtschaftlichen Nöten auf einen Sündenbock geht. Daß aber diese Tendenzen jetzt befolgt werden, hat seinen Grund nach NEWCOMB in der Einschränkung des Wahrnehmungsfeldes (narrowing perception).

Das Individuum übernimmt die Normen und die Rolle, wie es sie in dieser Situation auffaßt. Es sieht und hört nur noch die große Anzahl der an der Massensituation Beteiligten. Es steht unter dem Eindruck der Universalität: "Wenn alle so denken und handeln, muß es ja richtig sein!"

LB. hatte schon - wie TARDE und SIGHELE - auf diesen Umstand angespielt,

wenn er von dem Gefühl der Menge als einem die Massensituation mitbestimmenden Faktor sprach. Nur deutete es LB. dahingehend, daß die Individuen durch ihre große Anzahl das Gefühl unüberwindlicher Macht und die Gewißheit der Straflosigkeit erhielten. NEWCOMB dagegen will darauf abheben, daß die Tatsache der großen Anzahl den beteiligten Individuen die Illusion verschafft, alle handelten so; in der Massensituation wird die Wahrnehmung - feldtheoretisch gesprochen das kognitive Feld (1) - auf die im Augenblick gültig erscheinenden Normen eingeschränkt und die Konkurrenz mit den sonst verbindlichen, dem augenblicklichen Verhalten widerstreitenden Normen ausgeschaltet.

Aus diesen Gründen weicht das Verhalten in der Massensituation oft so weitgehend von dem sonstigen Verhalten ab; ebenso ist die Einheitlichkeit des Verhaltens der Beteiligten häufig derart frappant, daß man es nach NEWCOMBs Worten LB. kaum verdenken könne, wenn er bei dem damaligen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis zur Hypothese der Massenseele griff.

Wie wir sehen, hat sich NEWCOMB nicht nur sehr gründlich mit den Massenphänomenen, sondern auch mit LBs Ansichten dazu auseinandergesetzt. NEWCOMB nimmt dabei auch zur Frage der Suggestibilität Stellung. Er stimmt LB. durchaus zu, wenn dieser Gruppen, die sich in der Massensituation befinden, eine erhöhte Beeinflussbarkeit zuschreibt. Nur habe LB. versäumt, die Grenzen dieser Suggestibilität anzugeben. Denn die Bereitschaft zur Übernahme der durch die Situation nahegelegten Normen und Rollen gehe nur so weit, als diese unbewußten Erwartungen, Wünschen oder Vorurteilen entgegenkommen. Insofern habe also LB. durchaus recht, daß in der Massensituation die "unbewußte Persönlichkeit" der Individuen ihr Verhalten bestimme.

In seiner Kritik an LB. bemerkt NEWCOMB, LBs Gesetz der seelischen Einheit sei kein Alles-oder-nichts-Gesetz; man müsse vielmehr von einer Vereinheitlichungstendenz sprechen, die sich in verschiedenem Maße durchsetzen könne. Richtig habe LB. dabei die Bedeutung des Prestiges erkannt. Ebenso spreche LB. in ausgesprochen moderner Formulierung von der "magischen Kraft von Worten und Formeln". Durch die Übernahme der durch die Situation geforderten Normen erklärt sich nach NEWCOMB auch die erstaunliche Tatsache - von LB. unter "Sittlichkeit der Massen" behandelt -, daß in der Massensituation sowohl grausame und menschenunwürdige als auch heldenhafte und aufopferungsvolle Taten mitunter von Leuten begangen werden, die sich in ihrem sonstigen Leben völlig unauffällig verhalten.

1) Vgl. Seite 79

f) Kognitive Umstrukturierung

Zur Frage der Suggestion äußern sich D. KRECH und R. S. CRUTCHFIELD, Suggestion sei ebenso wie die Nachahmung keine besondere psychische Kraft. "Eine Alternative zu den früheren Behauptungen über Suggestion ist folgendes: 1) Das gewöhnlich mit Suggestion bezeichnete Verhalten folgt den gleichen Gesetzen von kognitiver Umorganisation (cognitive reorganization) wie andere Spannungs-Lösungs-Prozesse; es gibt keine besondere Art einer Antwort auf einen Reiz, die man Suggestion nennen kann. 2) Die Suggestibilität des Individuums ist eine Funktion des unmittelbaren psychologischen Feldes der Person; es gibt keinen konstitutionell determinierten Grundzug der Persönlichkeit, der Suggestibilität genannt werden kann" (55, S. 333).

Unter kognitivem Feld versteht man das ganzheitliche, strukturierte und miteinander integrierte Kräftespiel aller am Prozeß des denkenden Erfassens eines Sachverhaltes beteiligten Faktoren. K. LEWIN, der den Begriff des Feldes in die Psychologie eingeführt hat, kam es vor allem darauf an, die Verflochtenheit und gegenseitige Abhängigkeit von Individuum und Situation zu betonen. Dabei bringt das Individuum alle seine Erinnerungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Kenntnisse, Gewohnheiten, Einstellungen und Ziele mit, die zusammen mit der Wahrnehmung der gegebenen Situation und den Einwirkungen der sozialen Mitwelt das kognitive Feld ausmachen, in dessen dynamischem Kräftespiel sich der Prozeß des denkenden Erfassens eines Sachverhaltes abspielt. Jede Veränderung, Verstärkung oder Unterdrückung eines Faktors oder das Auftauchen eines neuen Faktors zieht nun eine Umorganisation oder Umstrukturierung des ganzheitlichen Feldes nach sich.

Mit der Verwerfung des Begriffs der Suggestion wollen KRECH und CRUTCHFIELD nicht die bisher Suggestion und Suggestibilität genannten Tatsachen leugnen, sondern nur eine andere Erklärung geben. Zweifellos gebrauchen manche Redner oder Schriftsteller Suggestionen und zweifellos nehmen manche Hörer sie an und andere nicht.

Suggestion ist keine geheimnisvolle Macht, sondern: "Wenn die strukturellen und funktionalen Faktoren, die die psychischen Prozesse des Individuums bestimmen, von der Art sind, daß sie in Kongruenz mit der Suggestion zu einer Meinungsänderung führen, dann kann man das Individuum "suggestibel" nennen; wenn die dynamischen Faktoren des psychologischen Feldes eine solche Umorganisation (reorganization) nicht zulassen, kann man es 'nicht suggestibel' nennen." Das bedeutet, "statt Propagandatricks zu analysieren, liegt der Nachdruck auf den Bedürfnissen, Gefühlen und Meinungen der Person, an

die sich die Propaganda wendet" (55, S. 334).

In Anbetracht der geringfügigen und unsicheren Korrelation der verschiedenen sogenannten Suggestibilitätstests untereinander, die nachweisen sollen, daß Suggestibilität ein Charakterzug sei, kommen KRECH und CRUTCHFIELD zu der Auffassung: "Beinahe alle brauchbaren Ergebnisse (der Suggestibilitäts-tests) können weit eher interpretiert werden zu besagen, ob ein Individuum eine Suggestion annimmt oder nicht, sei eine Funktion des totalen psychologischen Feldes. Wir können also sagen, Suggestibilität ist eher ein 'Charakterzug' der Situation als der Person" (55, S. 337).

Denn das gleiche Individuum kann sich unter den einen Bedingungen suggestibel, unter anderen Bedingungen nicht suggestibel zeigen.

Zusammenfassend kommen KRECH und CRUTCHFIELD in ihrer Untersuchung über die Wirkungsweise der Propaganda zu folgenden Punkten, die für den Erfolg einer Suggestion von Bedeutung sind (55, S. 357 ff.): Eine Suggestion wird um so leichter angenommen:

- 1) je mehr sie einem bestehenden Bedürfnis entgegenkommt. Bestehen keine geeigneten Bedürfnisse für die beabsichtigte Suggestion, dann wird der Propagandist ein Bedürfnis wecken, z. B. eine politische Gefahr beschwören oder die Vorzüge eines Kühlschranks bzw. die Gefahr verdorbener Lebensmittel ausmalen, und erst nach genügender Vorbereitung sein Rezept zur Stillung des Bedürfnisses oder Behebung der Not anbieten. Ein Bedürfnis kann auch darin bestehen, mit der Person, von der die Suggestion ausgeht, in Übereinstimmung zu sein.
- 2) je mehrdeutiger die Situation ist, die die Suggestion betrifft. Je unklarer die Situation und je größer das Bedürfnis, Klarheit zu erlangen, und je schwieriger es ist, auf anderem Wege Aufklärung zu erhalten, desto leichter wird man einer Suggestion nachgeben.
- 3) wenn sie in ein System und den Zusammenhang anderer Meinungen und Ansichten paßt.
- 4) wenn sie neue Aspekte an einem schon vertrauten Gegenstande eröffnet.
- 5) wenn sie zu dem Bedürfnis paßt, sich mit anderen zu identifizieren oder mit ihnen in Harmonie zu leben.
- 6) wenn sie wirksamen Gebrauch von suggestiven Effekten macht. Dazu gehören Stimme, Erscheinung, Kleidung und Sprechweise des Redners oder Sprechers. Ebenso sind von Bedeutung kurze, klare und einfache Worte mit den passenden Gefühlstönen. Dazu gehört auch die häufige Wiederholung, nicht nur um die Aufmerksamkeit zu wecken, als auch um den suggerierten Vorstellungskomplexen Festigkeit und Dauer zu verleihen. "Man glaubt eine Lüge

nicht einfach, weil sie oft und laut genug wiederholt wurde. Wenn man schließlich doch eine Lüge glaubt, so deshalb, weil die Lüge einem Bedürfnis entgegenkommt, weil die ständige Wiederholung der Lüge die Aufmerksamkeit darauf lenkt und weil eine Alternativmeinung für einen nicht von Nutzen wäre" (55, S. 121).

Wir sehen, wie die viel angegriffene These LE BONs, ein geschickter Redner müsse diskussionslos von einfachen, gefühlsgesättigten Behauptungen und ständiger Wiederholung Gebrauch machen, um seine Hörer erfolgreich zu beeinflussen, hier durchaus bestätigt wird.

Ebenso hatte schon LB. darauf aufmerksam gemacht, daß Suggestionen unbewußte Erwartungen ansprechen müssen. Im gleichen Sinne weist WIEBE auf die "Tatsache, daß Menschen bereit sind, auch viele halbe Wahrheiten, Verdrehungen der Wahrheit, Widersprüche, Unsinn und Lügen gelten zu lassen oder sogar zu begrüßen, 'wenn diese Kommunikationen nur eingebettet sind in Appelle an Gefühle, die nach Ausdruck verlangen'" (123, S. 123).

Zur Erläuterung der These, die Wirkung einer Suggestion bestehe in einer kognitiven Umstrukturierung, sei eine Versuchsreihe S. E. ASCHs berichtet. Die Suggestionsexperimente, d. h. die Versuche zur Untersuchung des sozialen Einflusses folgen einer einfachen Prozedur. Man stellt zunächst fest, wie ein Individuum einen gegebenen Sachverhalt bewertet. Der nächste Schritt besteht darin, das Individuum zu informieren, wie der gleiche Sachverhalt von anderen bewertet wird. Wenn wir nun feststellen, daß das Individuum seine Stellungnahme in der suggerierten Richtung ändert, haben wir einen deutlichen sozialen Effekt erhalten, nämlich das Ergebnis der Reaktion auf die Bewertung durch andere. Kurz gesagt, man stellt die Ansichten des Individuums vor und nach der Konfrontierung mit den Ansichten anderer fest. Solche Experimente wurden von H. T. MOORE (83), M. SHERIF (104), E. L. THORNDIKE (115) u. a. durchgeführt. Die Versuchsanordnung von I. LORGE (66) war beispielsweise folgendermaßen. Der Vp. (1) wird ein Text vorgelegt mit dem Bemerkten, er stamme von (dem in USA hochgeschätzten) Thomas JEFFERSON. Der Text lautet: "Ich bin der Meinung, eine kleine Rebellion ist jederzeit eine gute Sache und ebenso notwendig in der politischen Welt wie Stürme in der physikalischen." Nach einer mehrstufigen Skala, die von "völliger Zu-

1) Vp. = Versuchsperson

Vpn = Versuchspersonen

Vl. = Versuchsleiter

stimmung" bis zu "völliger Ablehnung" geht, soll die Vp. den Grad ihrer Zustimmung angeben.

Später wird der Vp. mitgeteilt, der Ausspruch stamme von LENIN und sie solle nun ihre Meinung darüber einstufen. Außerdem wird die Vp. bei späterer Gelegenheit nach dem Grad ihrer Zustimmung zu der politischen Philosophie JEFFERSONs und LENINs gefragt. Dabei zeigt sich, daß der Grad der Sympathie mit dem angeblichen Autor mit dem Grad der Zustimmung zu dem Ausspruch korrespondiert.

Dieses Ergebnis wurde von LORGE dahingehend interpretiert, daß JEFFERSON bzw. LENIN einen Reiz darstellen, auf den das Individuum in der Vergangenheit eine affektive (positive oder negative) Reaktion bestimmter Stärke ausgebildet hat. Dies ist der "Prestige-Wert" des Autors. Der Ausspruch selbst ist auch ein Reiz, aber ein schwächerer als der des Autors. Die Vp. überträgt dann die positive bzw. negative Bewertung des Autors auf den Ausspruch.

Daraus wird von LORGE der, wie ASCH sich nachzuweisen bemüht, irrige Schluß gezogen, der Ausspruch funktioniere analog wie ein milder Reiz in einer vorbedingten Situation. Die Konsequenzen sind ernst, sagt ASCH, denn hiermit wird gesagt, daß aus dem Urteil "gut" das Urteil "schlecht" gemacht wurde, obwohl sich an dem Material selbst nichts geändert habe. Die Fehlinterpretation, der Gegenstand eines Urteils habe eine Änderung in der Bewertung erlitten, würde zu dem Schluß führen, daß der Gegenstand der Beurteilung selbst gar keine Rolle spielt.

Um die Irrigkeit dieser Interpretation nachzuweisen, wiederholte ASCH das oben geschilderte Experiment von LORGE mit einer Modifikation. Collegestudenten wurden verschiedene Texte mit Angabe des Autors vorgelegt mit der Aufforderung, diese Texte aus Schriften oder Reden prominenter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens jeweils durchzulesen und dann mit eigenen Worten einfach und klar niederzuschreiben, was der Text ihrer Meinung nach bedeute. Die Studenten waren jeweils in zwei Gruppen eingeteilt, deren eine die Texte mit dem wirklichen Autor und deren andere die gleichen Texte mit einem anderen Autor erhielten. Unter diesen Texten befand sich auch der oben zitierte Ausspruch JEFFERSONs über den Wert einer kleinen Rebellion.

Das Ergebnis dieser Versuchsanordnung war nun, daß es sich nicht einfach um den gleichen Ausspruch unter zwei verschiedenen Bedingungen handelte, sondern: "Effekt der Änderung des Autors war die Änderung des kognitiven Inhaltes

des Ausspruchs" (8, S. 422). Am deutlichsten wurde dies bei der Interpretation des Wortes "kleine Rebellion" durch die Studenten. In der Annahme, der Autor sei LENIN, wurde das Adjektiv "little" übersehen oder für unpassend oder gar zynisch erachtet. Rebellion wurde im Sinne von Revolution verstanden. Bezog sich aber die Interpretation auf JEFFERSON, so sprachen die Studenten von der Notwendigkeit "neuer Ideen in Regierung und Politik" oder Reform der zu bürokratischen Verwaltung. Hieraus wird klar, daß es sich um einen völlig anderen Prozeß handelt als nach der Prestige-Interpretation von LORGE! Darüber hinaus hält es ASCH noch für wichtig, darauf hinzuweisen, daß beträchtliche Unterschiede in der Interpretation bestanden - also keine sogenannte Gleichartigkeit der Reaktion auf eine Suggestion -, teils abhängig vom Bildungsniveau, teils von der politischen Orientierung der Vpn.

ASCH folgert weiter: bei dem Versuch, eine Aussage zu verstehen, bemüht man sich, den Zusammenhang, den Hintergrund zu erfahren, um von ihm aus auf den Inhalt der Aussage zu schließen. Die Aussage wird dadurch in den sie bestimmenden Rahmen oder das sie determinierende Bezugssystem gebracht. Wenn sich der Rahmen oder das Umfeld oder Bezugssystem ändert - in diesem Experiment der Autor -, erhält die Aussage einen neuen Standort und damit ein neues Gesicht und einen neuen Sinn. Primär verändert sich also der Gehalt der Aussage und erst sekundär dadurch ihre Bewertung.

G. W. ALLPORT äußert allerdings Zweifel im Hinblick auf die oben wiedergegebene Interpretation ASCHs, ob der Begriff der "kognitiven Umstrukturierung" (cognitive restructuring), der in der Tat die Vorgänge, die in Fällen von Suggestion stattfinden, phänomenologisch sehr gut beschreibe, auch ein Erklärungsprinzip sei. Es werde nur beschrieben, was geschehe, nicht aber erklärt, warum es geschehe (5, S. 29). Außerdem gibt G. W. ALLPORT zu bedenken, daß wir den Begriff der Suggestion schon deshalb nicht entbehren können, um die kritische und autonome Übernahme fremder Meinungen oder Vorschläge von der unkritischen Übernahme ohne vollständige Selbstbestimmung zu unterscheiden.

ASCH hat nun eine weitere, sehr aufschlußreiche Versuchsreihe durchgeführt und ausführlich geschildert (8, S. 450-500), um die Motivationen aufzuhellen, die dazu führen, einer Suggestion - in diesem Falle dem Einfluß der Majorität - standzuhalten oder nachzugeben. Versuchsgruppen von 7-9 Personen (männlichen Collegestudenten) wurden 12 mal je 2 Tafeln gezeigt. Auf einer Tafel waren jeweils 3 senkrechte Linien verschiedener Länge zu sehen, die sich sehr deutlich - von 1/4 Zoll bis zu 4 Zoll (1) - voneinander unterschieden. Auf der anderen Tafel war jeweils nur eine senkrechte Linie als Kontroll-Linie,

1) 1 Zoll = 2,54 cm

Die Vpn erhielten die Instruktion, der Reihe nach jeweils anzugeben, welche der drei Linien auf der einen Tafel die gleiche Länge habe wie die Kontroll-Linie auf der anderen Tafel.

Das Entscheidende dieses Versuchs lag nun darin, daß immer nur eine einzige Vp. der 7-9 Personen starken Versuchsgruppe naiv und nach bestem Wissen ihre Antworten gab; die übrigen Personen waren instruiert, beim 3., 4., 6., 7., 9., 10. und 12. Tafelpaar eine falsche, und zwar alle die gleiche falsche Antwort zu geben. Beim Einnehmen der Plätze wurde es so arrangiert, daß die nicht vorinstruierte Person, also die eigentliche kritische Vp., immer am Ende der Reihe, meist auf den vorletzten Platz zu sitzen kam. Dadurch war gewährleistet, daß bevor die "kritische Vp.", wie sie genannt werden soll, ihr Urteil abgeben konnte, sie dem Einfluß des absichtlich falschen Urteils der gesamten übrigen Gruppe ausgesetzt war.

Zunächst das quantitative Ergebnis: 31 Vpn wurden diesem Versuch unterzogen, bei dem jeweils in 7 Fällen die Majorität falsch antwortete. Von den insgesamt 217 fraglichen Antworten waren 145 oder 66,8 % trotz des Drucks der Mehrheit richtig, 72 Antworten oder 33,2 % folgten dem falschen Urteil der Mehrheit. Jedoch reagierten die Vpn durchaus verschieden, die Zahl ihrer falschen Antworten streute von 0-7. ASCH schlußfolgert: "Dieser Versuch hat augenfällig die überlieferten Meinungen umgeworfen. Die Reaktion auf den Druck der Majorität zeigte äußerste individuelle Unterschiede von vollständiger Unabhängigkeit bis zu vollständigem Nachgeben" (8, S. 459).

ASCH schildert nun diese Reaktionsmöglichkeiten wie folgt:

aa) Unabhängigkeit aus Selbstvertrauen. Die Vpn dieser Kategorie sind vor allem durch das Vertrauen auf ihre Wahrnehmung und ihr Urteil ausgezeichnet. Dabei reagieren sie durchaus auf die Opposition der Mehrheit, werden auch von Zweifeln geplagt und würden sich lieber der Majorität anschließen. Aber ihr Selbstvertrauen ist stark genug, die Zweifel in Schach zu halten.

bb) Unabhängigkeit ohne Selbstvertrauen. Diese Vpn hatten unter dem Druck der Mehrheit nicht nur stärkere und quälendere Selbstzweifel, sondern waren auch willens zuzugeben, sie seien im Unrecht, und die Majorität habe recht. Nur das Bewußtsein der Verpflichtung, so zu antworten, wie sie es sahen, ließ sie bei ihren eigenen, unabhängigen Urteilen bleiben.

cc) Nachgeben auf Grund Veränderung der Wahrnehmung. Diese Reaktion dürfte sehr selten sein, sie wurde nur bei einer (von 31) Vp. festgestellt. Diese

Vp. war mit einer Ausnahme der Meinung der Mehrheit gefolgt. Sie gab zwar zu, ursprünglich anderer Meinung gewesen zu sein, aber auf Grund der Urteile der anderen nochmals genau hingesehen zu haben und zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß die anderen richtig geantwortet hätten.

dd) Nachgeben auf Grund Veränderung des Urteils. Bei den meisten nachgiebigen Vpn sah es aber anders aus. Sie folgten etwa der Überlegung: "Ich habe unrecht, die anderen haben recht." Diese Einstellung wäre an sich mit Unabhängigkeit (Unabhängigkeit ohne Selbstvertrauen) vereinbar, wenn sie getreu der Aufforderung, so zu antworten, wie sie es sähen, gehandelt hätten. Aber bei dieser Kategorie waren die Zweifel so stark, daß ihr Widerstand gebrochen wurde.

ee) Nachgeben auf Grund Veränderung der Handlung. Die Vpn dieser Kategorie weichen insofern von den übrigen ab, als sie die Aufgabe aus dem Auge verlieren und relativ uninteressiert an der Frage ihrer Korrektheit werden. Sie empfinden nur ein gebieterisches Bedürfnis; nicht auffallen, nicht aus der Reihe tanzen; sie wollen um jeden Preis in der Gruppe untertauchen.

Die oben geschilderte Versuchsreihe ist geeignet, einen experimentellen Beitrag zur Klärung LBs These der "seelischen Ansteckung" zu leisten. Nicht "Ausströmungen" unbekannter Art, sondern das Bedürfnis nach Übereinstimmung mit seinen Mitmenschen veranlassen das Individuum zur Konformität. Außerdem hatte LB. behauptet, niemand könne sich den Einflüssen der anderen entziehen. ASCH - wie weiter oben NEWCOMB - widerspricht hier jedoch LB. und betont auf Grund seiner Versuchsergebnisse ausdrücklich, daß unter den gleichen Bedingungen - dem Gegeneinanderwirken zweier Kräfte, deren eine von dem gegebenen Sachverhalt der Längenunterschiede und die andere von der einstimmigen Majorität der Gruppe ausgehen - erhebliche individuelle Unterschiede auftraten, die nur als Funktion (noch unbekannter) Eigenschaften des Individuums angesehen werden können. Damit steht ASCH in Widerspruch zu KRECH und CRUTCHFIELD, nach deren Meinung Suggestibilität eher eine Eigenschaft der Situation als der Persönlichkeit ist (1).

Nach Durchführung verschiedener Variationen der Versuchsbedingungen, um Art und Stärke des Gruppeneinflusses zu klären, nimmt ASCH zu den Problemen der Unabhängigkeit, Konformität und Übereinstimmung (consensus) Stel-

lung. Keine Vp. blieb von der Gruppe **unbeeinflusst**. Der "Zug zur Gruppe" war nicht zu übersehen. Warum aber ist allen Vpn so am **consensus**, an der Übereinstimmung mit der Gruppe gelegen, wo sie doch keinerlei handgreifliche Vorteile oder Belohnung erwarten?

ASCH wendet sich nun zunächst der Erörterung der sozialen Bedeutung des consensus zu. Jedes Individuum lernt, daß es in einer Welt lebt, die es mit anderen teilt und daß es die Welt so wahrnimmt und auf sie reagiert wie die anderen auch. Umgekehrt erhält jedes Individuum dadurch die Bestätigung für die Richtigkeit seiner Wahrnehmungen und Handlungen, daß die anderen das gleiche wahrnehmen und ebenso handeln. Hierin liegt einer der Gründe für die Erschütterung der Vpn durch die plötzliche Opposition der Gruppe und für ihr Bemühen, wieder die Übereinstimmung mit der Gruppe zu erreichen. Unter Bedingungen extremer Unklarheit der wahrzunehmenden und zu beurteilenden Situation kann ja die Übereinstimmung mit anderen nicht nur ein sehr wichtiges Hilfsmittel sondern oft die einzige Möglichkeit sein, um überhaupt zu einem Urteil zu kommen. Ebenso wie bestimmte Leistungen nur in Zusammenarbeit mit anderen vollbracht werden können.

ASCH wendet sich gegen die Auffassung der sozialen Übereinstimmung (consensus, social agreement) als einfachen Lernvorgangs. ASCH schlägt statt dessen eine "strukturelle" Konzeption des consensus vor. Vor allem wichtig sei die Relation zwischen Person und Situation. Dabei sind zwei wechselbezügliche Momente festzustellen: einmal ist Zustimmung anderer kein unbedingter Beweis für Richtigkeit, andererseits ist sie doch eminent wichtig und mehr als ein bequemer Ersatz für die eigenen Beobachtung oder Beurteilung. Der gesamte Sozialisierungsprozeß ist nur auf der Basis der Erfahrung möglich, daß wir in gleicher Weise wie unsere Mitmenschen wahrnehmen, denken und fühlen. Kurz gesagt, soziale Existenz setzt Übereinstimmung mit anderen voraus; aber die Übereinstimmung wird ihres Sinnes entleert, wenn sie nicht echt ist, wenn die Individuen nur mechanisch ihre gegenseitigen Meinungen und Handlungen spiegeln. "Gerade weil wir in einer Umgebung leben, die uns in ausschlaggebender Weise durch die psychischen Prozesse anderer vermittelt wird, spielt die Integrität des Beitrags des einzelnen Individuums **eine** unabdingbare Rolle. Wenn das Vertrauen auf das gegenseitige Verstehen und Wollen einen Sinn haben soll, muß sich jeder bis aufs Letzte auf seine eigene Meinung und Absicht verlassen können" (8, S. 495).

Unabhängigkeit ist daher vom sozialen Gesichtspunkt aus produktiv, wenn es der einzige Weg ist, um Irrtümer zu korrigieren und den sozialen Prozeß in Ein-

klang mit neuen Forderungen zu bringen. Andererseits ist blindes Nachgeben antisozial, weil es Irrtum und Verwirrung stiftet. Bloßes Mitmachen auf der Basis freiwilliger oder unfreiwilliger Unterdrückung des eigenen besseren Wissens ist sozial schädlich.

ASCH untersucht nun die persönliche Bedeutung von Unabhängigkeit und Nachgiebigkeit. Zunächst stellt er fest, daß die Veränderungen der Handlung, des Urteils und zum Teil auch der Wahrnehmung einerseits eine Folge des sozialen Druckes waren. Unabhängigkeit und Nachgiebigkeit variieren zweifellos mit der Stärke des sozialen Druckes (Einstimmigkeit, Stärke der Majorität, Stärke der Minorität) und der Qualität der äußeren Bedingungen (Deutlichkeit - Mehrdeutigkeit der Situation). Darüber hinaus waren aber so augenfällige individuelle Unterschiede bei gleichen Versuchsbedingungen zu beobachten, daß der Rückschluß auf zugrundeliegende, relativ beständige individuelle Charakterzüge gerechtfertigt ist. "Der Pfad der Unabhängigkeit erforderte Selbstbehauptung (self-assertion) angesichts eines unerklärlichen Dilemmas; der des Nachgebens bedeutete Verzicht auf das Zeugnis der eigenen Sinne" (8, S. 497). Dem Einwand, die Vpn könnten sich ja in anderen Situationen anders verhalten, begegnet ASCH damit, Exploration und Beobachtungen ließen den Schluß zu, daß das Verhalten der Vpn im Experiment auch ihrem sonstigen Verhalten entspräche. ASCH kommt dann zu der Hypothese, "daß die individuelle Immunität gegen Veränderung durch den Gruppendruck eine Funktion des Verhältnisses des Individuums zu sich und anderen ist" (8, S. 498). Unabhängigkeit erfordert also Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl.

ASCH verwirft die Annahme, die individuellen Unterschiede im Selbstvertrauen seien konstitutionell bedingt, sondern sucht den Grund in den sozialen und persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen des Individuums. Es müssen also die sozialen Bedingungen untersucht werden, die die Entwicklung der individuellen Autonomie und der Ausbildung des Selbst fördern oder hindern. Damit kommt er auf die Doppelforderung zurück, die das soziale Leben an uns stellt: "Uns vertrauensvoll auf andere zu verlassen und Individuen zu werden, die unsere eigene Realität behaupten und verteidigen können" (8, S. 499). Dies Ziel kann unter günstigen Umständen, die allerdings auch Kämpfe nicht ausschließen, erreicht werden. Die Umstände können aber auch ungünstig sein, die Spontaneität des Individuums und den Ausdruck seiner Regungen unterdrücken und es daran gewöhnen, durch freiwillige Beschränkung seiner Selbstständigkeit Sicherheit zu finden. Wahrscheinlich wird eine derartige Beschränkung der Selbstständigkeit durch Einschränkung der Bewußtheit (awareness) erreicht, ein Prozeß, der weitgehend unbewußt verläuft.

Hier mündet die Diskussion in das Problem des Verhältnisses von Charakter und sozialem Leben ein. "Soziale und individuelle Werte können, wenn sie auch nicht die gleichen sind, in Beziehung gesetzt werden. Jeder Wert ist determiniert durch Bedingungen, die in vieler Hinsicht zu unterschiedlich sind, um auf eine einzige Relation zwischen ihnen hoffen zu können, aber sie berühren sich an Kreuzungspunkten. Die Schwierigkeit liegt an der zu reinlichen Scheidung, die so oft zwischen sozialen und individuellen Kategorien durchgeführt wird. Zu oft übersehen wir die Tatsache, daß persönliche Werte einen inhärenten sozialen Inhalt haben und daß die Eigenschaften, die ein Individuum in seinen unmittelbaren menschlichen Beziehungen zum Ausdruck kommen läßt, gleichzeitig für weitere Bereiche bedeutsam sind" (8, S. 500).

Die Ausführungen ASCHs nehmen zu verschiedenen Fragen Stellung, die durch LBs Werk aufgeworfen wurden. Zunächst fällt durch die geschilderten Versuche ein klärendes Licht auf das Suggestionenphänomen: Nach ASCH ist der "Zug zur Gruppe" das Hauptmotiv, dem Einfluß der "anderen" nachzugeben.

Vor allem aber erscheinen uns die Gedanken ASCHs deshalb wichtig, weil sie zur Grundtatsache des sozialen Lebens führen, nämlich der koexistentiellen Polarität von Individuum und Mitmenschen. An der durch das oben berichtete Experiment herbeigeführten Konfliktsituation zeigt sich besonders deutlich die Dynamik dieses Spannungsverhältnisses, die in allen Entscheidungen des sozialen Lebens wirksam wird.

Es läßt sich nicht übersehen, daß für LB. das Gemeinschaftsleben im Grunde nur die Entartung des individuellen Lebens bedeutet. Man könnte LB. etwa dahingehend interpretieren, daß am positiven Anfang einer Wertskala die Individualität und am negativen Ende die blinde Konformität der "Masse" steht. ASCH hingegen will darauf hinweisen, daß Individuum und Gemeinschaft keine sich ausschließenden Gegensätze, sondern sich wechselseitig bedingende Pole der menschlichen Existenz sind. Nach ASCH bedeutet dann Mitläufertum ohne eigene Stellungnahme genauso eine Fehlform des Gemeinschaftslebens wie autistische Eigenbrötelei eine Fehlform des individuellen Daseins.

g) Verschiebung des Erlebnisakzentes

Angeregt durch die Psychoanalyse FREUDs, mit der Unterscheidung von Es, Ich und Überich, der himphysiologischen Strukturtheorie, die von Groß- oder Neuhirn einerseits und andererseits von Stamm- oder Althirn spricht, und der philosophischen Ontologie Nicolai HARTMANNs, der die stufenartige Schichtung mit eigenen Seinsformen und eigenen Seinsgesetzen jeder Schicht als durchgehende Gesetzmäßigkeit der gesamten Wirklichkeit erkennt, kam die allgemeine Psychologie in Deutschland zur Konzeption des seelischen Schichtenmodells. Als ausgesprochene Schichttheorie wurde sie erstmals von H.F. HOFFMANN (34) 1935 entworfen und von E. ROTHACKER (97) und LERSCH (61) und anderen weitergeführt.

LERSCH unterscheidet beim Aufbau des Erlebens die seelischen Schichten des personellen Oberbaus und des endothyment Grundes und die allem Erleben vorgeordnete, tragende Schicht des Lebensgrundes. Als personeller Oberbau wird der Bereich der Vorgänge des Denkens und Wollens bezeichnet, die sich ganz in der Wachheit des Bewußtseins abspielen, "dazu gehört das Bemühen um die Lösung einer rechnerischen Aufgabe oder das Sich-Besinnen auf etwas, das im Schatz unserer Erinnerungen aufgespeichert ist, ferner die Konzentration unserer Aufmerksamkeit bei der Beobachtung eines Vorgangs oder der kontrollierte Ablauf einer Handlung, die auf ein bewußt angesteuertes Ziel gerichtet ist" (61, S. 77). Dem endothyment Grund hingegen entstammen Stimmungen, Gefühle, Gemütsbewegungen, Triebe und Strebungen. "Mit der Rede vom endothyment Grund wird also eine untere, tragende Schicht des seelischen Lebens kenntlich gemacht, ein Bereich von Erlebnissen, die aus einer unter unserem bewußten Ich gelegenen Tiefe des seelischen Seins kommen" (61, S. 78). Alle seelischen Vollzüge jedoch werden vom Lebensgrund getragen. "Unter Lebensgrund verstehen wir das Insgesamt der organischen Zustände und Vorgänge, die sich in unserem Leibe abspielen. Er ist also noch gar keine psychische, sondern - ontisch betrachtet - eine vorpsychische, dem Erleben vorgeordnete Wirklichkeit" (61, S. 80). Es muß aber betont werden, daß die Vorstellung von der Schichtung nur eine Modellvorstellung ist und nicht in Analogie zu geologischen, räumlich voneinander getrennten Schichten verstanden werden darf. Zwar hat jede "Schicht" ihre eigene Gesetzmäßigkeit, jedoch sind die seelischen Schichten nicht voneinander isoliert, sondern "lebendig miteinander verflochten".

Bei jedem psychischen Prozeß handelt es sich um das ganzheitlich integrierte Zusammenspiel aller - nur begrifflich unterscheidbaren - Schichten des Seelischen, und zwar um Integration im doppelten Sinne, nicht nur um die Inte-

gration der seelischen Schichten, sondern auch um das integrative Zusammenwirken von Person und Welt.

Die "Tektonik der Person", wie LERSCH den Integrationszusammenhang der Schichten nennt, ist kein statisches Gleichgewicht, sondern ein dynamisches Spannungsverhältnis, dem der Mensch als Person je und je unterworfen ist. Speist sich sein Erleben ganz aus den endothymenten Gefühlsregungen, Strebungen und Stimmungen, so gewinnt es zwar an Unmittelbarkeit und Natürlichkeit, verliert aber die nötige Klarheit und Bewußtheit. Spielt es sich andererseits fast ausschließlich in der verdünnten Atmosphäre des Intellekts ab, läßt es Frische und Lebendigkeit vermissen. Solche einseitigen Akzentuierungen der seelischen Schichten lassen sich als aktuelle und als habituelle Verschiebungen des Erlebnisakzentes beobachten. Die aktuelle Verschiebung des Erlebnisakzentes, wie sie für die Massenphänomene charakteristisch ist, ist nach LERSCH "nichts anderes als eine vorübergehende Veränderung in der Tektonik der Person, nämlich die Ausschaltung des personellen Oberbaus mit seinen spezifischen Funktionen des selbständigen Denkens, des eigenen Stellungnehmens und Urteilens, der persönlichen Entscheidung und Verantwortung" (61, S. 475).

Es zeigt sich, daß LB. recht genau diesen Sachverhalt erkannt hat, wenn er vom "Schwinden der bewußten Persönlichkeit und Vorherrschaft der unbewußten Persönlichkeit" spricht. Wie wir sahen, beschreibt LB. ebenfalls zutreffend die Folgeerscheinungen der Ausschaltung des selbständigen Denkens und Stellungnehmens: An die Stelle bewußter Willenshandlungen treten antriebsunmittelbare Handlungen; angebotene Meinungen werden nicht mehr kritisch geprüft, sondern leichtgläubig übernommen, wenn sie - wie wir hinzufügen müssen - in den Rahmen des Erwarteten passen; Gefühlsregungen und Affekte äußern sich überschwenglich und maßlos, da das steuernde Gegengewicht der Vernunft und Selbstbeherrschung außer Aktion gesetzt ist. Auch das assoziative Denken in Bildern hat LB. richtig beobachtet. Lediglich gebraucht er den Begriff des Unbewußten zu summarisch. Er setzt alle seelischen Vollzüge, die sich nicht im vollen Licht der Bewußtheit abspielen, kurzerhand mit Reflexhandlungen gleich. Der Begriff des Unbewußten bedarf aber der genaueren Klärung und Differenzierung, wie sie die Psychologie der Gegenwart erarbeitet hat (1).

Es bleibt zu fragen, wie es zur aktuellen Verschiebung des Erlebnisakzentes auf den endothymenten Grund in der Massensituation kommt. Weiter oben bei der

1) Zur Differenzierung des Begriffs des Unbewußten vgl. LERSCH (61, S. 538-568).

Besprechung unserer vorläufigen Definition der Massenphänomene hatten wir festgestellt, daß diese Definition zwei Fragen unberührt läßt, und zwar die Frage nach den inneren Voraussetzungen und die Frage nach dem Grund der relativen Gleichartigkeit und des Abweichens von sonstigem Verhalten.

Zur Frage nach den inneren Voraussetzungen finden wir schon bei SIGHELE eine Bemerkung: "Die ihr Recht fordernden Massen bilden einen großen Teil der verbrecherischen Aufläufe und ihre (wirtschaftlichen) Leiden sind eine entfernte, aber nicht zu übersehende Ursache der Ausschreitungen, die dabei vorkommen können. . . . Auch das Volk hat zu Hause vielen Kummer und bei Gelegenheit durchbricht einmal seine chronisch gereizte Stimmung die Schranken" (106, S. 115 f.). Soziale Ressentiments und Spannungen bilden häufig den psychologischen Hintergrund von Tumulten und Ausschreitungen. Allgemeiner gefaßt können wir feststellen, daß jeder von uns täglich Ärger und Unzufriedenheit "herunterschlucken" und sich beherrschen muß. Selbstbeherrschung aber bedeutet, daß unser stellungnehmendes Ich Regungen von Ärger und Feindseligkeit verurteilt und ihre Äußerung möglichst unterbindet. Doch auch das "Herunterschlucken" geht nur bis zu einem gewissen Punkt, einmal "läuft der Topf über". Wir können daher von einer Ventilfunktion der Massenphänomene sprechen, womit aber weniger Tumult und Aufruhr als vielmehr die harmloseren Massenphänomene gemeint sind, in Sonderheit, was R. BROWN "expressive mob" nennt, zum Beispiel die den Rahmen des Üblichen übersteigende Begeisterung der Zuschauer eines Fußballspiels. McDUGALL hat hier auf einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt hingewiesen. Nicht nur gestauter, "verdrängter" Ärger und Rachegefühle machen sich in Massenphänomen Luft, sondern die Individualität als solche kann als Last empfunden werden. Jede Entscheidung, die wir in voller Bewußtheit treffen, macht uns einsam, in wirklich existentiellen Fragen kann uns niemand die Entscheidung abnehmen. Aber auch die tägliche Pflicht und Verantwortung isoliert das Individuum, nicht so sehr dadurch, daß es oft in unvermeidliche Konflikte mit anderen Mitmenschen gerät, als allein schon durch das Bewußtsein, auf sich allein gestellt zu sein. Daher geht auch heute so oft die Rede von der Vereinsamung des modernen Menschen. Es kann hier nicht auf die besonderen Ursachen eingegangen werden, die in dem Strukturwandel der Industriegesellschaft gelegen sind. Mit Nachdruck muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Menschen zu allen Zeiten das Bedürfnis hatten, gelegentlich aus der Isolierung der Individualität in den Wir-Rausch zu entfliehen. Die Feste des Dionysos und ebenso bestimmte religiöse Kulte der Naturvölker sind Beispiele für die Pflege der "Ekstasis", des Heraustretens des Individuums aus den Fesseln seiner individuellen Beschränkung. Wir können daher oft Massenphänomene als eine ausgesprochene Ekstaseersatzform betrachten; durch die

Massensituation wird eine Aufgipfelung des Lebensgefühls erreicht, wie McDOUGALL, schon weiter oben zitiert (1), schreibt: "Sie werden sozusagen aus sich selbst herausgeführt, sie fühlen sich ergriffen von einer großen Woge der Erregung, sie verlieren das Bewußtsein ihrer Individualität" (70, S. 24).

Wenn wir nun zur Frage der relativen Gleichartigkeit des Verhaltens von Individuen in einer Massensituation kommen, so hatte sie LB. mit der Behauptung der seelischen Ansteckung beantwortet, die er auf Suggestion zurückführte. In den vorigen Abschnitten sollte versucht werden, einen Überblick über die Meinungen zum Problem der Suggestion zu geben. Ein Rückblick auf die verschiedenen Erklärungsversuche (ideomotorisches Gesetz, primäre Affektinduktion, Unterwerfungs-Trieb, libidinöse Bindung, Suggestion als Lernprozeß, Rollenanpassung, kognitive Umstrukturierung) zeigt, daß das Problem der Suggestion nicht auf eine einfache Formel gebracht werden kann. Wir haben vielmehr einen recht komplizierten und durchaus nicht einheitlichen Sachverhalt vor uns. Wenn wir unter Suggestion die Beeinflussung eines Individuums verstehen, eine vorgeschlagene Meinung oder Handlung anzunehmen, ohne daß das Individuum von der ihm zu Gebote stehenden Kritik- und Urteilsfähigkeit Gebrauch macht, so ist damit erstens gesagt, daß nicht jede Beeinflussung oder Überredung eine Suggestion im eigentlichen Sinne ist. Zweitens erhebt sich die Frage, warum im Falle des Befolgens einer Suggestion ein Individuum nicht in "vollständiger Selbstbestimmung" (3, S. 167), d. h. mehr oder weniger ohne eigene Stellungnahme und Kritik handelt. Phänomenologisch findet, wie KRECH und CRUTCHFIELD und ASCH zeigen, eine kognitive Umstrukturierung, d. h. eine Veränderung der Faktoren des das Denken und Handeln eines Individuums bestimmenden psychologischen Feldes statt. Schichtentheoretisch handelt es sich beim Befolgen einer Suggestion im strengen Sinne um eine Verschiebung des Erlebnisakzentes auf den endothyment Grund, womit nicht nur gesagt sein soll, daß die Funktionen des selbständigen Stellungnehmens und Urteilens ausgeschaltet sind, sondern daß es auch dem Individuum nicht bewußt ist, daß es einer Beeinflussung unterliegt. Dabei ist es möglich, daß die Beeinflussung bloß nicht bemerkt wird, es sich also um "Ungewußt-Bewußtes" (2) handelt; ja die Beeinflussung kann auch lediglich "unreflektiert-unbewußt" stattfinden, man merkt schon, daß man einem fremden Einfluß folgt, man macht sich aber keine Gedanken darüber. Jedoch, wenn die "suggerierte" Ansicht oder Handlung Vorurteilen oder verdrängten Regun-

1) Seite 60

2) Vgl. LERSCH (61, S. 538-568).

gen entspricht, kann die Beeinflussung auch eine Aktivierung "bewußtlos-unbewußter" Motive bedeuten. Hingegen können wir es nicht als eine Suggestion im engeren Sinne bezeichnen, wenn sich das Individuum in voller Bewußtheit entscheidet, einer Beeinflussung wider besseres Wissen nachzugeben, und sich dabei über seine Beweggründe, z.B. Opportunität oder Bequemlichkeit im klaren ist - obwohl auch in einem solchen Falle die Möglichkeit unbewußter Motive nicht ausgeschlossen ist.

Eines der wichtigsten Motive, einem fremden Einfluß nachzugeben, das gerade für unsere Frage nach dem Grund der relativen Gleichartigkeit des Verhaltens bei Massenphänomenen von besonderer Bedeutung ist, hat ASCH dargestellt (1). ASCH konnte zeigen, daß es seinen Vpn ein zutiefst inneres Bedürfnis war, im Einklang mit der Gruppe zu sein. Die "Strebung des Miteinanderseins" (61, S. 144) auf einen Herdentrieb oder Unterwerfungsinstinkt zurückführen zu wollen ist nur aus der einseitigen Sicht des Menschen als Individuum möglich, wenn man an dem "Ursachverhalt der sozial-individualen Polarität" (W. BECK) vorbeigeht. Der Mensch ist auf das Miteinandersein entworfen, menschliche Existenz ist nur im Zusammenleben möglich. Wie ASCH aber ebenfalls ausführte, ist es Verpflichtung eines jeden Individuums, seinen Beitrag an Eigenkritik und eigener Stellungnahme für das soziale Leben zu leisten. Wenn das Individuum dabei versagt, müssen wir die Frage nach dem psychologischen Hintergrund der "Suggestibilität", also nach dem charakterologischen Umfeld unkritischer Beeinflußbarkeit stellen.

Aus den Experimenten ASCHs wie aus den meisten der hier berichteten Untersuchungen erhellt die zentrale Bedeutung des Selbstgefühls für die Nachgiebigkeit gegenüber Suggestionen. Es soll daher betrachtet werden, was wir unter Selbstgefühl verstehen.

LERSCH kennzeichnet das Selbstgefühl als stationäre Gestimmtheit, d. h. "als relativ stationäre Zuständlichkeit, als Gestimmtheit oder Befindlichkeit, in der wir je und je an die Welt herantreten. ... Unter dem (schichtentheoretischen) Gesichtspunkt des Aufbaus betrachtet, stellen die stationären Gestimmtheiten einen tiefsten, der Erfahrung überhaupt zugänglichen Bereich des endothyment Grundes dar, einen Bereich, der auch den endothyment Prozessen der Strebungen und Gefühlsregungen noch vorgelagert ist" (61, S. 260 ff.). Entsprechend der Gliederung der Strebungen und der Gefühlsregungen in solche des lebendigen Daseins, des individuellen Selbstseins und des Über-sich-hinaus-seins ergibt sich auch die

Unterscheidung der stationären Gestimmtheiten in Lebensgefühl, Selbstgefühl und Weltgefühl. Wie alle stationären Gestimmtheiten ist auch das Selbstgefühl Niederschlag vergangener und psychologischer Hintergrund zukünftiger Erlebnisse der Stellung des Individuums gegenüber Um- und Mitwelt. Die phänomenologische Erhellung ergibt eine Untergliederung in thematisch verschieden akzentuierte Arten: das Eigenmachtgefühl, das Selbstwertgefühl und die Gestimmtheiten der Zufriedenheit und Unzufriedenheit (1). Erlebt sich das Individuum im Eigenmachtgefühl als Machtzentrum im Kampf ums Dasein und im Selbstwertgefühl als Träger einer Geltung und eines inneren Wertes, so hängen Zufriedenheit oder Unzufriedenheit von der Erfüllung unserer Ansprüche, also der Befriedigung unserer Bedürfnisse und unserem Anspruchsniveau ab.

Im Eigenmachtgefühl zeigt sich unser Selbstvertrauen, wie wir unsere Chancen im Lebenskampf, unsere Möglichkeiten zur Selbsterhaltung, Selbstbehauptung und Durchsetzung unserer Ziele wie auch unsere geistigen und körperlichen Fähigkeiten einschätzen. Ein *asthenisches* Eigenmachtgefühls ist gekennzeichnet durch unbefangene Selbstsicherheit, zielsicheres Handeln und die Bereitschaft, auch einen eigenen Standpunkt zu vertreten.

Bei *asthenischem* Eigenmachtgefühl hingegen finden wir selbstunsicheres, gehemmtes oder schüchternes Verhalten und die Tendenz, Widerständen aus dem Wege zu gehen und sich lieber einem fremden Willen zu unterwerfen, als den eigenen Willen durchzusetzen und auf eigenen Überzeugungen zu beharren. Im Extrem kann dies zur gewohnheitsmäßigen Selbstunterwerfung führen (2).

Die Art des Eigenmachtgefühls scheint einmal von der allgemeinen Lebenskraft des Individuums, aber auch vom Erlebnis körperlicher Vorzüge oder Mängel und nicht zuletzt von frühkindlichen und auch späteren Erfahrungen abzuhängen.

Das Selbstwertgefühl kann nun mehr in bloßem Geltungsbewußtsein bestehen oder mehr in einem Eigenwertgefühl, in dem "Bewußtsein des Wertes, den der Mensch für sich selbst, vor seinem Gewissen besitzt" (61, S. 285). Liegt der Schwerpunkt des Selbstwertgefühls mehr oder weniger ausschließlich im Geltungsbewußtsein, ist also ein Individuum in hohem Maße abhängig von der Anerkennung und Bestätigung, die es bei seinen Mitmenschen findet, so ist leicht ersichtlich, daß es möglichst vermeidet, in Isolierung zu geraten, weil es seine Mitmenschen zur Selbstbestätigung braucht. Ein solches Individuum wird nicht den Standpunkt seiner innersten Überzeugungen vertreten, sondern sich die Mei-

1) Vgl. hierzu und im folgenden LERSCH (61, S. 279-295)

2) Vgl. Seite 58 und Seite 68

nung anderer zu eigen machen, die geeignet ist, ihm die Geltung zu verschaffen, deren es bedarf, gleich durch unkritische Anpassung an die Meinung anderer oder durch künstliche Opposition, um auf diese Weise Mittelpunkt zu werden. Es muß aber nochmals betont werden, daß solche Prozesse wie Anpassung an die Meinung anderer und Aufgabe des eigenen Standpunkts für das Individuum völlig unbewußt verlaufen können, d. h. ohne daß das Individuum gewahr wird, dem Einfluß anderer zu folgen.

Eine eingehende Phänomenologie der Grade und Arten des Selbstwertgefühls gibt LERSCH (61, S. 286 ff.) und nennt das gehobene Selbstwertgefühl in den Formen eines unkritischen, dämonischen, aristokratischen, narzistischen, sachlich-mittelbaren und unechten Selbstwertgefühls und als Gegenpol das Minderwertigkeitsgefühl. Ursachen des Minderwertigkeitsgefühls - vor allem von Alfred ADLER aufgezeigt - können körperliche Mängel aber auch mannigfache Erlebnisse einer Unwürdigkeit - "daß man eben nichts wert ist" - sein.

Wer sich dauernd mit dem Bewußtsein einer und sei es vermeintlichen Schuld oder der Last beschämender Erlebnisse herumträgt, wird kaum den echten Mut aufbringen, seine eigene Sache mit Nachdruck zu vertreten. Geringes Eigenmachtgefühl und Minderwertigkeitsgefühl können in Verbindung miteinander, aber auch getrennt bestehen. Während ein Mensch geringen Eigenmachtgefühls sich nicht auf seine Fähigkeiten - Kritik, Beobachtungsgabe oder Urteil - verläßt oder sich nicht getraut, seinen Standpunkt durchzusetzen, liegt der Akzent beim Minderwertigkeitsgefühl mehr darauf, daß es auf die eigene Meinung ja nicht ankomme, da sie ja doch wertlos und ohne Bedeutung sei.

Aus allen diesen Überlegungen erhellt die nicht zu überschätzende sozialpsychologische Bedeutung des Selbstgefühls: Das Selbstgefühl ist der Spiegel unserer Teilhaberschaft am sozialen Leben, Selbstgefühl ist eine der wichtigsten Wirkungen und zugleich Ursachen der Art unseres Erlebens der mitmenschlichen Welt.

Was wir bisher über Suggestion gehört haben, können wir jetzt in Anlehnung an CANTRIL dahingehend zusammenfassen: Eine Suggestion wird angenommen, d. h. eine Meinung oder der Vorschlag zu einer Handlung ohne eigene, bewußte kritische Stellungnahme übernommen, wenn von zwei voneinander unabhängigen Faktoren einer oder beide im Spiele sind:

1) Unklarheit oder Bedrohlichkeit einer Situation, in der Orientierung schwierig oder unmöglich, zugleich aber notwendig oder erwünscht ist - die "critical situation" CANTRILs (16-17). Der Grad der Unklarheit hängt seinerseits ab

a) von der objektiv gegebenen Situation selbst und b) von den intellektuellen Fähigkeiten des Individuums, insbesondere der Kritik- und Urteilsfähigkeit sowohl in aktueller wie in habitueller Hinsicht.

2) Tendenz der Suggestion nachzugeben, a) weil sie bewußten oder unbewußten Erwartungen, Wünschen oder Überzeugungen (Vorurteilen) entgegenkommt - der "will to believe" (CANTRIL) und/oder b) um mit der Majorität oder einer bestimmten Person übereinzustimmen meist infolge schwachen Selbstgefühls.

Von hier läßt sich auch ein Zugang zum Problem des Prestiges andeuten. Es lassen sich dabei zwei Hauptgesichtspunkte unterscheiden: einmal bedeutet Prestige den Vorrang, den Meinungen oder Urteile anderer dadurch besitzen, daß sie von der Mehrheit vertreten werden. Wenn man vom Prestige einer bestimmten Persönlichkeit spricht, kann das lediglich der Ausdruck dafür sein, daß diese Persönlichkeit und damit auch ihre Meinungen und Urteile von der Mehrheit anerkannt werden. Wenn man nun Ansichten einer solchen Persönlichkeit übernimmt, entspricht dies einfach der Tatsache, daß wir uns in vielen Dingen nicht selbst durch Augenschein oder Nachprüfung eine eigene Meinung bilden können und der Erfahrung folgen, daß von mehreren konkurrierenden Ansichten die am häufigsten vertretene den höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad der Richtigkeit besitzt - vorausgesetzt natürlich, daß diese Ansicht nicht durch Nachplappern sondern durch kritische Stellungnahmen eine Mehrheit erobert hat.

Sehr deutlich zeigt sich Prestige in diesem Sinne als Prestige des Experten, das ja weniger an die Person als in erster Linie an die Stellung, den Status des Fachmanns geknüpft ist.

Der zweite Gesichtspunkt, nur begrifflich vom ersten zu trennen und in Wirklichkeit meist mit ihm vermischt, weist darauf hin, daß Prestige auch die gefühlsmäßige Bedeutsamkeit, die Gefühlsvalenz darstellen kann. In diesem Sinne bedeutet Prestige einer Persönlichkeit, den Grad der Identifikation mit ihr, d. h. das Ausmaß, in dem diese Persönlichkeit den meist unbewußten Erwartungen und Wünschen entspricht. Wenn eine solche Persönlichkeit die Ideale und Wunschkonstruktionen eines Individuums verkörpert, muß ja, was für sie richtig ist, auch für das Individuum richtig sein. Je geringer Eigenmacht- und Selbstwertgefühl eines Individuums ausgeprägt sind, desto größer ist seine Tendenz, das, was ihm abgeht, auf andere zu projizieren und - als Konsequenz davon - deren Ansichten zu den eigenen zu machen. Statt nun solche Projektionen auf eine Einzelperson zu konzentrieren, können sie ebenso auf "die an-

deren" gerichtet werden, dann werden statt eigener Meinungsbildung unkritisch die Überzeugungen der Mitmenschen übernommen. Unerfüllte Lebensansprüche begünstigen diesen Prozeß, und Vorurteile weisen ihm die Richtung.

Damit läßt sich jetzt eine Frage beantworten, die wir am Schluß des ersten Teiles unserer Untersuchung stellten. LB. behauptet, in der Massensituation unterlägen alle Beteiligten in gleichem Maße den auf sie einströmenden Einflüssen. Diese Ansicht konnte besonders durch die Ausführungen NEWCOMBs und ASCHs widerlegt werden. Zur Erklärung der individuellen Unterschiede in der Beeinflußbarkeit verhilft nun die oben gewonnene Einsicht: Ausschlaggebend für die unkritische Nachgiebigkeit fremden Einflüssen gegenüber ist die Schwäche des Selbstgefühls. Nur ein gesundes Eigenmachtgefühl und ein ungestörtes Selbstwertgefühl setzen das Individuum instand, dem "Zug zur Gruppe" nicht wider besseres Wissen zu folgen, und bringen die innere Freiheit, die erforderlich ist, um sich von Vorurteilen zu lösen.

3. Die Massenphänomene im Überblick

Betrachtet man die in den vorigen Abschnitten besprochenen verschiedenen Beiträge der Sozialpsychologie zum Problem der Suggestion und der Massenphänomene, so fällt auf, daß die geschilderten Experimente meist nur an Laboratoriumsgruppen durchgeführt wurden. Das hat zweierlei Ursachen. Einmal kann man aus rein methodischen Gründen vorerst willkürliche Situationen nur mit kleineren Gruppen durchspielen, da bei größeren Gruppen die Beziehungen zu verwickelt wären und ihre Beobachtung eine ganze Heerschar von Psychologen erfordern würde. Zum zweiten aber liegt es auf der Hand, daß es sich dem Psychologen verbietet, absichtlich Panik oder Aufruhr in größerem Ausmaß zu provozieren.

Andererseits zeigen die Untersuchungen über die Wirkung der Propaganda oder die Erhebungen, die CANTRIL anläßlich der durch das Hörspiel "The war of the worlds" ausgelösten Reaktionen anstellte, ebenso wie die Analyse der Lynchaktionen, daß die Sozialpsychologen sich nicht auf Laboratoriumsexperimente beschränken, sondern von allen Möglichkeiten Gebrauch machen, die Natur der Massenphänomene aufzuhellen.

Auf eines muß noch hingewiesen werden: Die Belastung des deutschen Wortes "Masse" mit einem deutlich negativen Wertakzent versperrt den Blick dafür,

daß Massenphänomene durchaus nicht mit Aufruhr, Plünderung und all dem, was man als anständiger Mensch nicht tut, gleichzusetzen sind. Vielmehr gehört plötzliche "ansteckende" Heiterkeit während eines ernsthaften Vortrages oder die das Maß des Üblichen überschreitende Begeisterung über den Sieg einer Sportmannschaft ebenso zu den Massenphänomenen wie der stürmische Enthusiasmus bei einer Theatervorstellung oder die Ergriffenheit der Zuhörer bei einem Vortrag. Wenn in den vorigen Abschnitten in erster Linie bei der Behandlung der Massenphänomene von Ausschreitungen die Rede war, so deshalb, weil ihre Erforschung eine wesentlich dringendere Aufgabe für die Sozialpsychologie darstellt. Es werden also unter Massenphänomenen zunächst einmal Verhaltensweisen verstanden, die gleichzeitig an einer größeren Zahl von Menschen auftreten. Das Wort Masse soll somit keine Wertung, sondern zunächst lediglich einen Hinweis auf die große Anzahl der von den Phänomenen Ergriffenen bedeuten. Außer dem Merkmal der großen Anzahl kommt aber noch eine weitere Voraussetzung hinzu, wenn wir von Massenphänomenen im engeren Sinne sprechen, nämlich die Wechselbeziehung (interaction) der Beteiligten. Das anlässlich 'WELLES' Hörspiel aufgetretene panikartige Verhalten eines Teils der Rundfunktörer wird deshalb zwar zum Vergleich herangezogen, ist aber, wenn wir die Voraussetzung der interaction nicht aufgeben wollen, nicht den Massenphänomenen im engeren Sinne zuzurechnen. Denn die quantitative Voraussetzung ist zwar gegeben. Aber streng genommen findet zwischen Rundfunkprogrammgestalter und Hörern keine interaction - über längere Zeitdauer gesehen schon, wenn man die Meinungsbefragung und Briefe der Hörer berücksichtigt, nicht aber in der Zeiteinheit einer Sendung - statt, sondern lediglich Aktion (von seiten der Programmgestalter oder -ausführenden) und Reaktion (von seiten der Hörer). Ebenso fehlen in der Zeiteinheit einer Sendung die Wechselbeziehungen (interactions) der Hörer untereinander.

Es soll jetzt an Hand der von R. BROWN vorgeschlagenen Einteilung (1) versucht werden, einen zusammenfassenden Überblick über die Massenphänomene zu geben.

a) Aggressive Massenphänomene

BROWN nennt als erstes den aggressiven Mob, den er in Lynch-, Terrorakte und Aufruhr unterteilt. Während Lynchakte sich gegen einzelne Personen, Terrorakte gegen Personengruppen richten, finden beim Aufruhr (riot) Kämpfe zweier

oder mehrerer feindlicher Gruppen miteinander statt.

Bei allen Massensituationen, so auch bei denen des aggressiven Mobs, findet eine Umstrukturierung des psychologischen Feldes der Beteiligten statt (KRECH und CHRUTCHFIELD, ASCH). Durch den Umstand, sich plötzlich in einer kritischen Situation (CANTRIL) zu befinden, in der intensive Gesichts- und Gehörseindrücke auf das Individuum einströmen und es vor die Aufgabe stellen, sich schnell zurechtzufinden und zu entscheiden, erhält alles Bemerkte eine andere Bedeutung, alles erscheint in einem neuen Licht. In der Erregung der Wut, Angst, Begeisterung oder plötzlichen Überraschung verschiebt sich der Erlebnisakzent vom personellen Oberbau mit seinen Funktionen des bewußten Stellungennehmens, kritischen Überlegens und planmäßigen Handelns mehr nach den Gefühls- und Antriebserlebnissen des endothyment Grundes (LERSCH). Das Individuum handelt nicht mehr in der vollen Autonomie als personales Selbst, sondern übernimmt die Rolle, die ihm in dieser Situation als einzig mögliche erscheint (NEWCUMB). Die sonst für es verbindlichen Normen sind außer Kraft gesetzt, es übernimmt die Normen und das Bezugssystem, die ihm hier gültig erscheinen. Das Individuum übernimmt aber diese Normen und gibt dem sozialen Druck nur nach, weil diese Normen seinen bewußten oder unbewußten Erwartungen, Wünschen oder Überzeugungen entsprechen oder ihm Gelegenheit bieten, angestaute Ressentiments über persönliche, wirtschaftliche oder politische Nöte gegen einen Sündenbock zu entladen. Wer es nicht insgeheim billigte, seine Überzeugungen auch notfalls mit illegalen Mitteln durchzusetzen, ließe sich auch nicht in der Massensituation eines aggressiven Mobs zu Gewalttaten hinreißen. Liegt bei Lynchakten der Akzent des psychologischen Hintergrundes mehr auf rassischen Vorurteilen, so bei Aufruhr mehr auf sozialen Spannungen, während bei Terrorakten meist beides mitspielt.

b) Panik und "Hamster"-Phänomene

Nach den aggressiven Massenphänomenen nennt BROWN den flüchtenden Mob, wobei er die Fluchtpanik organisierten und unorganisierten Mobs unterscheidet. Verwandt damit ist BROWNs "acquisitive mob", wie er die Massenphänomene bei einem Banksturm oder bei massenweisen Hamsterkäufen bezeichnet. Wir können auch hier wieder von der kritischen Situation (CANTRIL) ausgehen, die das Individuum angesichts einer Katastrophe oder einer plötzlichen Verknappung von dringenden Bedarfsgütern oder eines drohenden Bankkrachs vor die Notwendigkeit stellt, in einer lebenswichtigen Frage möglichst prompt zu reagieren. Ist der Zeitdruck allein schon kritischer Überlegung hinderlich und ist das gefühlsmäßige Engagement in einer Situation, die die nackte Existenz

in Frage stellt, an sich schon beträchtlich und äußert es sich in einer Verschiebung des Erlebnisakzentes auf den endothymenten Bereich (LERSCH), so hat die "panische Angst" ihren Grund im Zerreißen der gefühlsmäßigen Bindungen der Beteiligten untereinander (FREUD), das von einem Zusammenbruch der Kooperation (MINTZ) begleitet ist.

Der Meinung von MINTZ, Aufregung sei nicht wesentlich für eine Panik, vielmehr sei es möglich, daß die Beteiligten durchaus nüchtern ihre Erfolgchancen abschätzten, sich eben von Zusammenarbeit keinen Erfolg versprechen und daher zwar nicht im Sinne der Gruppe als Ganzem, aber im Hinblick auf sich selbst zweckmäßig handelten, können wir uns nicht anschließen. Wir wollen diese Möglichkeit nicht ausschließen, dann aber nicht von einer Panik im eigentlichen Sinne sprechen.

Die Gleichartigkeit des Verhaltens bei Paniken ist längst nicht so durchgehend, wie oft angenommen wird. Wo sie aber zu beobachten ist, mag sie daher rühren, daß jeder Versuch eines Individuums, der Gefahr zu begegnen, sofern er nur die Spur einer Hoffnung auf Erfolg zuläßt, begierig von anderen nachgeahmt wird (LA PIERE).

Daß andererseits eine "Ansteckung" für panikartiges Verhalten nicht unbedingt wesentlich ist, zeigt die Reaktion vieler Rundfunkhörer auf 'WELLES' Hörspiel über die Invasion der Marsmenschen.

Der Ausbruch einer Panik ist also einmal abhängig von der Größe der Gefahr und davon, was bedroht wird. Es ist ein Unterschied, ob ein Schiff untergeht oder ob Kernseife knapp wird. Es ist aber ebenso ein Unterschied für ein Individuum, ob nur sein eigenes Leben oder auch das von Frau und Kindern auf dem Spiele steht. Andererseits hängt panikartiges Verhalten auch von charakterologischen Besonderheiten ab, vor allem sind Individuen mit schwachem Selbstgefühl, insbesondere mit geringem Eigenmachtgefühl für Paniken anfällig. Denn oft bietet der objektive Anlaß noch gar keinen Grund, den Kopf zu verlieren.

Bei einer Panik organisierter Gruppen - wie der Armee - dürfte das Moment einer unerwarteten Gefahr weniger wichtig, vielmehr das Zerreißen der Gefühlsbindungen durch Ausfall des Führers oder Verlust des Vertrauens zu ihm von Ausschlag sein; dagegen spielt bei Paniken in unorganisierten Gruppen oder Menschenansammlungen die Schockwirkung der gefährlichen Situation, auf die man nicht vorbereitet ist, die wesentliche Rolle - während eine Armee ja darauf trainiert wird, auch unerwartete Situationen zu meistern.

Der "acquisitive mob", von manchen Autoren im Gegensatz zu R. BROWN auch der Panik zugerechnet, unterscheidet sich von der Fluchtpanik dadurch, daß man nicht einer Gefahr ausweichen, sondern etwas haben will - das Geld von der Bank, Lebensmittel oder andere Waren bei Verknappungen. Im Gegensatz zum aggressiven Mob zeigt der "acquisitive mob" noch **legales** und halbwegs **moralisches** Verhalten, obwohl auch hier die Kooperation mehr oder weniger aufgehört hat.

Auch hier wie bei Fluchtpaniken erfolgt eine Beschränkung der Bezugssysteme, man steht unter dem Eindruck der "Universalität" als Folge des Abreißens der Außenkontakte - scheinbar "alle" fliehen, "alle" heben ihr Geld ab, "alle" kaufen Zucker auf Vorrat oder stehen sonstwo Schlange.

Endlich aber bedeutet die gleiche Situation - z.B. Theaterbrand oder Verknappung von Zucker - nicht für alle Individuen dasselbe. Wer näher am Ausgang steht oder einen Onkel in der Zuckerfabrik hat, ist weniger "panikanfällig". Nur "kombinierte Untersuchung persönlichkeitsbedingter und situationsbedingter Unterschiede kann die Natur der Panik aufklären" (15, S. 862).

c) Expressive Massenphänomene

Hierunter versteht R. BROWN alle aktiven Verhaltensweisen in der Massensituation, die sich weder in Aggression, Panik, Banksturm, Hamsterkäufen oder ähnlichem äußern, noch sich in konventionalisierten Formen abspielen. Die expressiven Massenphänomene haben mit den aggressiven vieles gemein, sie unterscheiden sich von ihnen äußerlich durch die Legalität des Verhaltens, im Vordergrund steht aber die orgiastische Note.

LA PIERE (56) spricht deshalb von "Jubel-Trubel-Verhalten" (revelous behavior). Zu den expressiven Massenphänomenen rechnen wir alle Verhaltensweisen von Zuschauern bei Fußballspielen, Box- und Stierkämpfen oder anderen derartigen Veranstaltungen, wenn das Verhalten den Rahmen des Üblichen überschreitet, also stürmische Begeisterung oder Protest mit Johlen, Schreien oder anderen Affektäußerungen, die in keinem Verhältnis zum realen Anlaß zu stehen scheinen. Auch der Jubel und Trubel beim Warten auf einen Festumzug oder ein anderes Ereignis, bei Volksfesten, Karneval oder im Verlauf öffentlicher oder privater Feiern, ja ebenso die sogenannten religiösen "Erweckungen" (revivals) gehören hierher. Hier findet das Individuum einen Ausweg und Ausgleich für die persönlichen und sozialen Spannungen, die sich bei ihm angestaut haben. Es

erlebt eine Aufgipfelung des Lebensgefühls, wie sie sonst nur in der Ekstase möglich ist. Bei den expressiven Massenphänomenen tritt die Ventilfunktion am deutlichsten zutage, auch in der aggressiven Massensituation findet diese paradoxe Wirkung von "Selbstverlust und Selbsterhöhung" (BECK, 11, S. 94) statt, aber doch mehr am Rande; hier, wo auf illegale Mittel verzichtet wird, ist sie der eigentliche Sinn.

d) Passive Massenphänomene

Hiermit meint R. BROWN Zuhörer oder Zuschauer, die sich versammelt haben, um belehrt, erbaut oder unterhalten zu werden, nicht aber, um selbst in Aktion zu treten, also jegliches räumlich vereinigte Publikum, einschließlich eines anlässlich eines Unfalls oder anderen Ereignisses zufällig versammelten Kreises von Zuschauern. Die Bezeichnung "passiv" erfolgt deshalb, weil auch die Kundgabe von Beifall oder Mißfallen in konventionalisierten Formen bleibt. Natürlich kann eine passive in eine expressive Massensituation übergehen, möglicherweise auch noch in aggressives Verhalten, die Übergänge sind fließend.

Es mag verwunderlich erscheinen, die Situation in einem Hörsaal, Theater, der Kirche oder einem Versammlungssaal den Massenphänomenen zuzurechnen. Es ist aber unbestreitbar, daß ein Vortrag vor dem Rundfunkapparat anders erlebt wird als im Hörsaal, Don Giovanni vor dem Fernsehschirm anders als in der Oper. Das entscheidende Moment besteht in der Konzentrierung der Aufmerksamkeit aller auf das gleiche Objekt oder Ereignis; gleichzeitig damit erfolgt - wenn wir jetzt ein zufällig versammeltes Publikum etwas außer acht lassen, bei dem diese Charakteristika nicht in dieser Schärfe zu beobachten sind - eine mehr oder weniger starke Identifikation der Beteiligten untereinander, die sich in der Anpassung an die von ihnen erwartete Rolle und der Übernahme gemeinsamer Gruppennormen äußert. Ein Beispiel hierfür zeigt der frischgebackene Student, der sofort die Gewohnheit übernimmt, Beifall durch Klopfen zu äußern. Die Identifikation wird erlebt als meist positives Wirgefühls, als gefühlsmäßige Befriedigung, in einem Kreise Gleichgestimmter, Gleichgesinnter oder gleichen Zielen Folgender aufgehoben zu sein. Das Wirgefühls ist einmal eine Funktion der sozialen Bedeutung der Übereinstimmung - im Kino geringer als in der Kirche - aber auch eine Funktion der Anzahl. Es soll nicht gestritten werden, ob es sich hier um Gruppen- oder Massenphänomene handelt. Nach unserer Definition gehören die Massenphänomene zu den Gruppenphänomenen. Es besteht also kein prinzipieller Unterschied, sondern

nur ein Unterschied in der Akzentuierung, die Übergänge sind fließend. Das Spezifische einer Massensituation, hier einer passiven Massensituation, das sie aus anderen Gruppensituationen heraushebt, ist der Umstand, daß eine Identifizierung - weniger mit dem Führer als - mit den übrigen Beteiligten und damit Übernahme des Bezugssystems oder der für den jeweiligen Anlaß gültigen Normen und Anpassung an die erwartete Rolle in unverhältnismäßig kurzer Zeit erfolgt. Hieraus wird ersichtlich, daß der soziale Druck, der "Zug zur Gruppe" nicht nur eine Funktion der Zeitdauer, sondern auch der Anzahl der Beteiligten und ihrer räumlichen Nähe ist.

Bei den Massenphänomenen liegt der Akzent auf der großen Anzahl und deren psychologischen Folgen. Zwei oder drei Mann begehen keinen Aufruhr im Sinne der Massenphänomene. Um die sonst verpflichtenden Bezugssysteme außer Kraft zu setzen, bedarf es des Eindrucks der Universalität der Massensituation, der Illusion, daß "alle so denken und handeln".

Mit der Anzahl wächst das Wirgefüh, dies war für viele eine Hauptanziehungskraft der "Massen"-Aufmärsche der Hitlerzeit. Durch die große Anzahl sehen sich die Beteiligten in der Richtigkeit ihres Verhaltens bestätigt. Unter diesem Gesichtspunkt können wir die passiven Massenphänomene als Vorstufe der aktiven betrachten. Wie oft treten bei passiven Zuschauern oder Zuhörern plötzlich expressive oder gar aggressive Massenphänomene auf, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Daher besteht auch ein praktisches Interesse der Sozialpsychologie an den passiven Massenphänomenen, wenn man sie als eine erste Phase möglicher aktiver Massenphänomene betrachtet. Die Einheitlichkeit der Stimmung, des Angesprochenenseins und der Absicht, sich belehren oder unterhalten zu lassen, kann zur Aktionseinheit werden.

Hier zeigt sich aber, daß der Übergang zu expressiven oder aggressiven Verhaltensweisen nur unter zwei Bedingungen möglich ist:

- 1) Jemand muß damit beginnen. Die vielzitierte Spontaneität aktiver Massenphänomene hält der Nachprüfung nicht stand. Einer muß den ersten Schrei ausstoßen oder den ersten Stein werfen. Dann erst übernehmen auch andere das aktive Verhalten, und auch das nur, wenn
- 2) die Art dieses Verhaltens den bewußten oder unbewußten Tendenzen der Beteiligten entspricht. Damit erklärt es sich, daß unter gleichen Voraussetzungen einmal es bei den passiven Massenphänomenen bleibt, ein anderes Mal aber "Jubel-Trubel-Verhalten" oder Gewaltakte auftreten.

e) Die relative Gleichartigkeit des Verhaltens in einer Massensituation

Zunächst ist festzustellen, daß weder Gefühlserlebnisse noch Verhalten so einheitlich sind, wie LB. es darstellt. Die individuellen Unterschiede sind weit größer, als es einem Beobachter auf den ersten Blick erscheinen mag. Gleich in welcher Situation lassen sich immer Anführer, tonangebende Individuen und Mitläufer, Individuen, die immer "vornedran" sind und andere, die mehr aus Neugier oder anderen Gründen mitmachen, unterscheiden. Wenn trotzdem eine gewisse Gleichartigkeit des Verhaltens zu beobachten ist, so erhellt aus dem Vorhergehenden, daß der Grund dafür in der Übereinbarung eines gemeinsamen, für die jeweilige Situation gültigen Bezugssystems liegt, wodurch für alle Beteiligten das Ereignis im gleichen Licht erscheint und - relativ - gleiche Reaktionen hervorruft. Eine Ausnahme bilden die Panik und ähnliche Phänomene, hier sind die individuellen Unterschiede noch erheblich größer, abhängig von den weiter oben aufgezeigten Faktoren. Es kann aber die Handlungsweise einzelner anderen als Muster dienen, so daß eine Gleichartigkeit des Verhaltens zumindest eines Teils der Beteiligten eintritt.

f) Abweichen des Verhaltens in der Massensituation gegenüber dem Verhalten in anderen Situationen

Eine letzte Frage ist, ob das Verhalten bei Massenphänomenen qualitativ vom sonstigen Verhalten abweicht oder nicht. Hier lernten wir verschiedene Standpunkte kennen. Letztlich kommt es auf die Perspektive an. Es konnte gezeigt werden, daß die Wahrnehmung einer Situation in einem andersartigen Bezugssystem auch andersartige Reaktionen auslösen muß. Diese Reaktionen sind gekennzeichnet durch die Verschiebung des Erlebnisakzentes auf die endothymenten Erlebnisse und damit durch eine andere Bewußtseinslage, d. h. eine andere Aktualitätsstufe des Erlebens, was sich vor allem in antriebsunmittelbarem Verhalten äußert. Antriebsunmittelbares Verhalten ist aber nicht nur auf die Massenphänomene beschränkt, sondern tritt auch bei anderen Gelegenheiten, wie bei den Affekten des Schreckens, der Angst, Aufregung und Wut und ebenfalls bei Entsetzen, Entzücken, Empörung und Zorn ein. Nur wirken bei den Affektäußerungen eines einzelnen Individuums meist die nicht von diesem Affekt ergriffenen Mitmenschen dämpfend. In der aggressiven, expressiven oder panischen Massensituation tritt jedoch an die Stelle des Dämpfungseffektes gerade das Gegenteil: Das Beispiel der anderen bestätigt das Individuum in der Richtigkeit seines Verhaltens, es übernimmt das Bezugssystem der anderen und glaubt, so handeln zu müssen, wie die anderen auch, da es infolge der

Unklarheit oder Bedrohlichkeit der Situation zu keiner eigenen kritischen Stellungnahme entsprechend seinen sonst gültigen Normen kommt.

Insofern können wir mit dem gleichen Recht behaupten, daß ein Individuum sich in der Massensituation - hinsichtlich des objektiv gegebenen Anlasses - anders verhält als unter anderen Bedingungen, als auch darauf hinweisen, daß derartiges Verhalten auch sonst, z. B. im Affekt oder in der Ekstase vorkommen kann.

Zusammenfassung

Der zweite Teil dieser Untersuchung sollte einen Überblick vermitteln, wie das Problem der Massenphänomene in der Sozialpsychologie der Gegenwart behandelt wird und welche Experimente und Untersuchungen zu ihrer Erhellung durchgeführt wurden. Es konnten bei weitem nicht alle Probleme erörtert werden, die LE BON angeschnitten hatte, da wir uns im wesentlichen auf die Diskussion der Massenphänomene selbst beschränken mußten.

Nach einer Klärung des Begriffs der "Masse" und Ablehnung der Konzeption einer Massenseele wurde vorgeschlagen, möglichst nur den Begriff der Massenphänomene statt des vieldeutigen Massenbegriffs zu verwenden. Dann wurde versucht, die Frage der Suggestion und der Suggestibilität anzugehen, die bei LE BON und vielen anderen Autoren eine Hauptrolle bei den Massenphänomenen spielt. Hierzu wurden die Beiträge MOEDEs, McDOUGALLS und FREUDs wie auch der Lern-, Rollen-, Feld- und Schichtentheorie besprochen.

Unter Suggestibilität, d. h. dem Befolgen einer Suggestion soll die Übernahme einer Meinung oder eines Vorschlags zu einer Handlung ohne autonome Selbstbestimmung, d. h. ohne eigene, bewußte kritische Stellungnahme verstanden werden. Als Ursachen dafür wurden zwei unabhängige Faktoren festgestellt:

1. Unklarheit oder Bedrohlichkeit einer Situation, in der Orientierung schwierig oder unmöglich, zugleich aber notwendig oder erwünscht ist. Der Grad der Unklarheit hängt seinerseits ab
 - a) von der objektiv gegebenen Situation selbst und
 - b) von den intellektuellen Fähigkeiten des Individuums, insbesondere der Kritik- und Urteilsfähigkeit sowohl in aktueller wie in habitueller Hinsicht.
2. Tendenz, der Suggestion nachzugeben,
 - a) weil sie bewußten oder unbewußten Erwartungen, Wünschen oder Überzeu-

- gungen (Vorurteilen) entgegenkommt und/oder
 b) um mit der Majorität oder einer bestimmten Person übereinzustimmen, meist infolge geringen Selbstgefühls.

Damit ergab sich auch ein Zugang zum Problem des Prestiges: 1. Einmal stellt das Prestige einer Persönlichkeit oder einer Mehrheit den Wahrscheinlichkeitsgrad der Richtigkeit einer Meinung dar, und zwar im Hinblick auf Sachverhalte, über die zu einer eigenen Stellungnahme zu kommen dem Individuum aus irgend welchen Gründen nicht möglich ist. 2. Zum andern bedeutet Prestige die Gefühlsvalenz, die eine Persönlichkeit oder eine Gruppe von Mitmenschen für ein Individuum besitzt. Die Gefühlsvalenz ist die Folge der Projektion von Wünschen und Hoffnungen auf den Träger des Prestiges und wird als Identifikation mit ihm erlebt.

Sowohl für die Suggestibilität wie für die unkritische Unterwerfung unter ein Prestige wurde die zentrale Bedeutung des Selbstgefühls festgestellt.

Massenphänomene wurden definiert als temporäre Ausnahmerecheinungen, die auftreten können, wenn die Aufmerksamkeit einer größeren Anzahl von räumlich vereinigten Individuen gleichzeitig auf das gleiche Objekt oder Ereignis gerichtet ist, und die durch relativ gleichartiges Verhalten der beteiligten Individuen gekennzeichnet sind, das von deren Verhalten in anderen Situationen abweicht. Auf Massenphänomene im weiteren Sinne wie Modeströmungen und Modebewegungen aller Art wurde nicht näher eingegangen.

Bei den Massenphänomenen (im **eigern** Sinne) findet eine Umstrukturierung des psychologischen Feldes statt. Die Massensituation wirkt auf die beteiligten Individuen als sozialer Druck. Das Individuum nimmt die Situation in einem neuartigen Bezugssystem wahr, übernimmt die von ihm erwartete Rolle und die ihm für diese Situation gültig erscheinenden Normen, die die sonst verpflichtenden Normen außer Kraft setzen, sofern die neuen Normen den bewußten oder unbewußten Erwartungen des Individuums entsprechen.

Bei den aktiven Massenphänomenen steht die Verschiebung des Erlebnisakzentes von den Funktionen des bewußten Stellungnehmens, kritischen Urteilens und planmäßigen Handelns auf die endothyment Antriebs- und Gefühlserlebnisse im Vordergrund. Aggressive Massenphänomene sind nur bei einer inneren, oft unbewußten Bereitschaft möglich, meist genährt durch Vorurteile und soziale Spannungen.

Eine Ausnahmestellung nehmen Panik, Banksturm und Hamsterkäufe ein. Hier ist die Bedrohlichkeit der Situation von besonderer Bedeutung. Es erfolgt auch hier eine Umstrukturierung des psychologischen Feldes, aber statt einer Übernahme gemeinsamer Normen zerreißen gerade die gefühlsmäßigen Bindungen, begleitet von einem Zusammenbruch der Kooperation, wenn diese keine Erfolgsaussichten mehr verspricht. Besonders deutlich ist hier der Zusammenhang mit geringem Selbstgefühl.

Expressive Massenphänomene sind das augenfälligste Beispiel der Ventilfunktion der Massenphänomene, die auch bei den aggressiven mitspielt. Sie bieten dem Individuum einen Ausweg und Ausgleich für angestaute persönliche Spannungen infolge unbefriedigter Lebensansprüche.

Bei den passiven Massenphänomenen liegt der Akzent auf der Übernahme der erwarteten Rolle und der für diese Situation verbindlichen Normen. Die Übergänge zur allgemeinen Gruppensituation sind fließend, jedoch ist ihr gegenüber die passive Massensituation dadurch ausgezeichnet, daß die Identifikation mit den übrigen Beteiligten verhältnismäßig schneller erfolgt als in anderen Gruppensituationen. Außerdem sind die passiven Massenphänomene insofern von Bedeutung, als sie eine Vorstufe expressiver oder aggressiver Massenphänomene bilden können.

Zur Frage der relativen Gleichartigkeit des Verhaltens in der Massensituation wurde festgestellt, daß es die Folge der Übernahme und Beachtung gemeinsamer Gruppennormen darstellt, wobei aber erhebliche individuelle Unterschiede sowohl in der Motivierung des Verhaltens wie im Verhalten selbst zu beobachten sind.

Die Frage, ob das Verhalten in der Massensituation von dem sonstigen Verhalten qualitativ abweiche oder nicht, konnte dahingehend beantwortet werden, daß hinsichtlich des objektiv gegebenen Anlasses das Individuum sich anders, nämlich antriebsunmittelbarer verhält als bei dem gleichen Anlaß unter anderen Bedingungen, daß aber für dieses Verhalten Parallelen in Affekthandlungen und in der Ekstase zu finden sind.

ABSCHLUSS

Im Verlauf unserer Untersuchung konnte gezeigt werden, daß LE BONs Schilderungen der Massenphänomene - von Einseitigkeiten, Übertreibungen und der Unschärfe und Überdehnung des Massenbegriffes abgesehen - im wesentlichen, insbesondere auch die von ihm hervorgehobene Bedeutung des Unbewußten, durch die sozialpsychologische Forschung bestätigt wurde, während seine Erklärungsversuche einer Kritik nicht standhielten. Wege zur Erhellung der Massenphänomene wiesen uns die verschiedenen in der vorliegenden Untersuchung dargestellten Theorien der Sozialpsychologie der Gegenwart.

Dabei sollte nicht einer einzelnen Theorie ein Vorrang eingeräumt, sondern gezeigt werden, wie eine jede von ihnen einen Aspekt des sozialen Geschehens erfaßt und daß nur eine synoptische Betrachtung verspricht, der Vielfalt der sozialpsychologischen Problematik gerecht zu werden. Wie die Lerntheoretiker darauf hinweisen, daß das menschliche Leben ein unaufhörlicher Lernprozeß ist, ein am Erfolg orientiertes Sammeln, Verknüpfen, Umwandeln und Neuanpassen von Erfahrungen in der ständigen Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt, der es sich in immer wechselnden, bald gewohnten, bald neuen Situationen gegenüber sieht, so vermittelt uns das Begriffspaar von Status und Rolle eine äußerst fruchtbare Modellvorstellung, um sowohl den strukturellen als auch den prozessualen Charakter der wechselseitigen Bezogenheit des menschlichen Zusammenlebens darzustellen. Der Begriff des Feldes wiederum hat sich als besonders geeignet gezeigt, die integrative Verflochtenheit von Individuum und Situation über ein spezifisches Rollenverhalten hinaus zu beschreiben. Und endlich bringt die Theorie vom Schichtenaufbau des Seelischen gewissermaßen die Tiefendimension in das feldtheoretisch erfaßte Zusammenwirken von Kräften, indem es die jeweilige Eigengesetzlichkeit der einzelnen Faktoren des Feldes erhellt.

In einem ausschlaggebenden Punkt unterscheidet sich nun jedoch LE BON von den Sozialpsychologen unserer Zeit: Durch das gesamte Werk LE BONs geht ein pessimistischer Grundzug der Erwartung des unausbleiblichen Verfalls der Kultur durch die heraufziehende Herrschaft der Massen, der eine Elite in stolzer, aber unfruchtbarer Einsamkeit gegenüber steht. LE BON wie auch SIGHELE und TARDE ... "lösen gewissermaßen die Masse aus dem Gesellschaftskörper heraus und stellen sie der Gesellschaft gegenüber. Damit deutet

sich ein tiefer Riß an, der durch unsere Gesellschaft geht", stellt REIWALD (93, S. 167) fest. Eine ähnliche Einstellung ließ sich auch bei den meisten deutschen Soziologen finden. Schon der deutsche Massenbegriff stellt absichtlich oder unabsichtlich eine Beziehung zwischen Massenphänomenen und den "unteren Volksmassen" her, während im angelsächsischen Sprachraum im allgemeinen "mass" nur quantitativ und wertneutral in Abhebung von dem Begriff "crowd situation", der Massensituation im sozialpsychologischen Sinne verwendet wird. Ganz im Gegensatz zur negativen Bewertung der Masse und Massen, wie sie zumeist auf dem Kontinent angetroffen wurde und wird, ist man in der angelsächsischen Literatur geneigt, gerade die positiven Aspekte des Gemeinschaftslebens hervorzuheben. Im Extrem kann das zu einer Überschätzung der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum führen, wobei dann das Leben in der Gruppe als Allheilmittel für persönliche und soziale Nöte gepriesen wird. Ganz allgemein läßt sich die Tendenz feststellen, den Vorteil der Gruppenleistung gegenüber auch beobachtbaren Nachteilen zu überwerten. Auf jeden Fall hat die Entwicklung der letzten Jahrzehnte überhaupt zu einer Akzentverschiebung von einer "Massenpsychologie" (1) zur Sozialpsychologie geführt.

Wichtig und auch für uns von Bedeutung ist jedoch die Konsequenz dieser Sichtweise, nicht bei der Konstatierung verhängnisvoller und zu verabscheuender Massenphänomene stehen zu bleiben, sondern nach Abhilfe zu suchen. Wie groß das praktische Interesse an der Verhütung aggressiver Massenphänomene in USA ist, zeigt sich schon allein daran, daß in ziemlich jedem Textbuch (textbook) der Sozialpsychologie mindestens ein Kapitel der Änderung von Einstellungen (attitudes), insbesondere von ethnischen Vorurteilen gewidmet ist, die neben individuellen, wirtschaftlichen und sozialen Spannungen in erster Linie den psychologischen Hintergrund von Ausschreitungen bilden. Es würde den Rahmen unserer Untersuchung überschreiten, im einzelnen über die vielfältigen Bemühungen zur Bekämpfung von ethnischen Vorurteilen in USA zu berichten. Einen Überblick bietet der Beitrag von HARDING, KUTNER, PROSHANSKY und CHEIN über "Prejudice and ethnic relations" in LINDZEYs Handbuch (29). Hier sollen zum Abschluß nur noch einige Gesichtspunkte gestreift werden.

1) Über die Bedeutung von Massenpsychologie im allgemeinen Sprachgebrauch vielfach auch als Psychologie der Massenkommunikationsmittel vgl. K. S. SODHI (109), der sich mit der Problematik der Massenpsychologie, und zwar einmal den methodischen Schwierigkeiten und zum andern den Gründen für das starke Interesse an der Massenpsychologie befaßt.

Durch vielfältige Aufklärungsprogramme und großangelegte Propagandamaßnahmen wie auch zahlreiche Einzeluntersuchungen wurde zunächst versucht, ethnische Vorurteile sozusagen im Frontalangriff anzugehen. Die Erfolge blieben aber zum Teil beschränkt, da Vorurteile meist nur Symptome tiefer liegender Ursachen sind und nur selten durch einfache Vermittlung von Tatsachen und Kenntnissen berichtigt werden können. Außerdem sind Vorurteile wie alle Anschauungen und Einstellungen nicht isolierte und einfach auswechselbare Vorstellungsinhalte, sondern sind in das psychische Feld des Individuums integriert, d. h., sie bilden mit allen anderen Vorstellungen, Meinungen und Einstellungen wie auch Wünschen, Erwartungen und Befürchtungen eines Individuums eine funktionale, interdependente Ganzheit, so daß die Berichtigung eines Vorurteils fast immer eine Umstimmung des Individuums im ganzen erfordert. Darüber hinaus sind Vorurteile, insbesondere solche, die sich gegen ethnische Minderheiten richten, gewöhnlich in den Gruppennormen verankert, wie sie das Individuum durch elterliche und schulische Erziehung, durch regionale und religiöse Einflüsse und sein soziales Milieu übernommen hat. Dadurch erweitert sich die Aufgabe der Umstimmung eines Individuums zur Notwendigkeit der Beeinflussung seiner Bezugsgruppe. Günstige Erfahrungen zeigten hier einmal persönliche Kontakte mit Angehörigen der Personengruppe, gegen die Vorurteile bestanden, besonders, wenn sie auf etwa gleicher sozialer Ebene erfolgten. Ebenfalls erfolgreich ist die Gruppendiskussion, wenn neue Erkenntnisse gemeinsam erarbeitet werden - ein Punkt, auf den LEWIN (64, S. 98 ff.) und BECK (11, S. 104) nachdrücklich hinweisen - und wenn vor allem die in der Gruppe tonangebenden Individuen umgestimmt werden können.

Wie die Analyse der aggressiven Massenphänomene zeigt, spielen dort ethnische Vorurteile eine große Rolle, dahinter steht, wie CANTRIL (16 und 17) nachweist, die Bedrohung des Status, sei es des politischen oder noch weit häufiger des wirtschaftlichen. "Wirtschaftliche Unsicherheit ist eine Brutstätte für Gefühle der Enttäuschung und der Furcht, die wiederum Teile des Nährbodens für Sündenbockpraktiken abgeben", schreibt G. W. ALLPORT (4, S. 72).

Die beste Maßnahme zur Vermeidung von Ausschreitungen wäre also zweifellos ein wirtschaftliches und soziales System, das allen seinen Bürgern Sicherheit und Gerechtigkeit bietet. Da aber weniger die objektive Höhe des Status als vielmehr das Gefühl seiner Bedrohung die Wurzel der meisten sozialen Konflikte bildet, besteht die Aufgabe nicht allein in einer allgemeinen Hebung des Wohlstandes sondern in erster Linie in der Integration des Individuums in die Gesellschaft. Dies meint auch McDOUGALL, wenn er als Bedin-

gungen für ein höheres Niveau des Gruppenlebens nennt: Zugehörigkeit des Individuums zu einer dauerhaften Gruppe mit Rollendifferenzierung und Ausbildung von festen Gruppennormen und klaren Vorstellungen der Gruppenangehörigen über ihre Stellung, Funktion und Beziehungen untereinander und zu anderen Gruppen (70, S. 49 f.).

Es ist also nicht nur Sache des Staates, sondern ebenso - wenn nicht noch mehr - Aufgabe der Gemeinden und Betriebe, wie die Betriebspsychologen fordern, jedem Individuum die Möglichkeit zu geben, sich in kleineren und dadurch überschaubaren Gruppen, denen es gern und aktiv zugehört, seinen festen und anerkannten Platz zu erwerben. Wenn das Individuum weiß, wohin es gehört, was es dort gilt, was seine Aufgabe ist und daß seine Aufgabe notwendig und anerkannt ist, wird es durch die soziale Bestätigung - die Anerkennung seines individuellen Status und seiner Gruppe im Ganzen - weit weniger für aggressive Massenphänomene anfällig sein. Nur dann verspricht auch, wie G. W. ALLPORT (4, S. 70 ff.) betont, ein Einsichtigmachen der Sündenbockpraktiken Erfolg. Denn "vom Standpunkt des Sozialpsychologen ist das Bedürfnis nach Rang und Aufgabe die bedeutsamste aller Triebregungen, und wo immer es unbefriedigt bleibt, entsteht eine nicht zu füllende Leere" (J. A. C. BROWN; 14, S. 147), die seelische Fehlhaltungen aller Art zur Folge haben kann.

Wenn wir uns der Ventilfunktion erinnern, die die expressiven Massenphänomene im psychischen Haushalt des Individuums innehaben, nämlich der Funktion eines Auswegs und Ausgleichs angesammelter persönlicher Spannungen und der sozialen Vereinsamung, so ist einsichtig, daß die Bestrebungen nicht dahin gehen, expressive Massenphänomene zu vermeiden, als vielmehr sie in mehr oder minder reglementierte Bahnen, wie Karneval und andere Volksfeste oder Fußballbegeisterung zu lenken und lediglich Auswüchse zu unterbinden. H. SCHELSKY macht allerdings darauf aufmerksam, daß gerade das Reglementieren und Kanalisieren ursprünglich unkonventionalisierten Verhaltens wiederum Protest hervorrufen kann. SCHELSKY erwartet von den Jugendlichen, "daß sich diese Art von Ausbrüchen und Protesten (die sog. Halbstarken-Krawalle) vor allem gegen die manipulierte Freiheit und Spontaneität richten werden, die man der Jugend heute in so hohem Maße anbietet, besonders gegen alles pädagogisch Vorbedachte und Entschärfte der der Jugend zgedachten Verhaltensrollen" (99, S. 276). Den Grund sieht SCHELSKY darin, daß die Rolle, die unsere heutige Gesellschaft der Jugend zuweist, nicht ihrem Bedürfnis entgegenkommt, "die Wirklichkeit der Welt in Spannungen und Belastungen zu erleben und diese in höheren Anforderungen der Selbstgestaltung zu bewältigen" (99, S. 276). Damit sind wir wieder bei der Forderung, das Individuum, hier den Jugendlichen,

in die Gesellschaft zu integrieren, d.h. ihm Platz und Aufgabe - Status und Rolle - zu geben, die seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechen.

Zur Immunisierung gegen Paniksituationen wäre in erster Linie eine Erziehung zu selbständiger Kritik und Meinungsbildung notwendig, da ja zum Wesen der Panik die Überschätzung einer Gefahr oder überhaupt Falscheinschätzung einer Situation gehört. Hier wie ebenfalls für die aggressiven Massenphänomene gilt es, das Individuum zum Gebrauch des eigenen Verstandes zu erziehen.

Damit wird auch die Frage des Führungsstils einer Gruppe berührt. Denn davon abgesehen, daß sich in einer autoritär geführten Gruppe leichter als in einer demokratisch geführten Konfliktstoff ansammeln kann, ist es ja ein Charakteristikum des demokratischen Führungsstils - im Gegensatz zum autoritären Führungsstil -, daß die Gruppenangehörigen gut über innere und äußere Gruppenangelegenheiten informiert sind, sich über das Für und Wider eine eigene Meinung bilden können und sollen und selbst an der Gruppen-"Politik" mitwirken. So zeigen H. H. KELLEY und J. W. THIBAUT, daß die Wahrscheinlichkeit eines richtigen Urteils mit der Zahl der Urteilsmöglichkeiten wächst (50, S. 742). Aber nur wer gewohnt ist, daß eigene Stellungnahme und eigene Entscheidung gefordert werden, wird auch in einer kritischen Situation den Mut zum eigenen Urteil aufbringen können und nicht die erstbeste angebotene Meinung ohne selbständige Kritik übernehmen.

So wichtig jedoch die Übung der Kritikfähigkeit ist, noch wichtiger ist das Vertrauen auf das eigene Urteil und das Bewußtsein des Wertes der eigenen Meinung. Nur ein gesundes Selbstgefühl macht innerlich frei zu unvoreingenommenen Entscheidungen. Gewiß darf man die Bedeutung von Fremderziehung und Milieueinflüssen - negativ: von frustrierenden Erlebnissen - oder der Statusbedrohung für die Beeinträchtigung des Selbstgefühls nicht unterschätzen. Jedoch bleibt unabhängig davon die Pflicht zur Selbsterziehung bestehen, "die von innen her ein Maximum an Strukturiertheit der Personen erzeugt", wie es BECK (11, S. 105) fordert. Das Individuum soll an sich selbst arbeiten und nicht das durch unbewältigte Konflikte verlorene seelische Gleichgewicht durch starre Vorurteile wiederherstellen.

E. WIESENHÜTTER berichtet über die Ausstrahlungen individueller Konflikte beispielsweise auf die politische Meinungsbildung (126). Ebenso wenig soll man sich mit leerer Konformität zufriedengeben. Die Anpassung an die Mitmenschen darf darüber nicht vernachlässigt werden. Gerade erst die Beherrschung der Spielregeln der Gesellschaft und die gelungene Anpassung an die Mitmenschen machen das Individuum zur echten inneren Autonomie frei (RIESMAN; 95).

Damit sind wir wieder zum anthropologischen Aspekt der Massenphänomene gelangt: Die aktiven Massenphänomene zeigen einen Gleichgewichtsverlust im polaren Spannungsverhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum an. Kritiklose Anpassung wird zur Fehlanpassung. Der Pflicht zum Selbstsein läßt sich nicht durch Konformität enttrinnen. Wie aber Selbstgefühl, die Grundlage des Zu-sich-selber-Stehens, ohne Eigenmachtgefühl ohnmächtig ist, so entbehrt es ohne echtes Selbstwertgefühl der inneren Berechtigung, des existentiellen Auftrags und damit der Legitimation vor sich selbst. Um seinen Pflichten und Aufgaben der mitmenschlichen Gemeinschaft gegenüber voll gerecht werden zu können, muß daher von jedem Individuum Selbstbesinnung und ständige Selbsterziehung zu eigenen Werthaltungen gefordert werden, die sich mit LERSCHs Worten nur durch Verinnerlichung finden lassen: "Sie (die Verinnerlichung) enthält eine dreifache Aufgabe: Zunächst die der Rückführung in die Innerlichkeit des Gemütes und seinen letztlich religiösen Grund durch Erziehung zu Ehrfurcht und Liebe; sodann die Aufgabe der Vergeistigung der in die Innerlichkeit hineingenommenen und durch sie hindurchgegangenen Welt im Bemühen um ihre geistig-ideelle Erhellung; und endlich die Aufgabe der Rückführung in die Innerlichkeit des Gewissens durch Erziehung zur Verantwortung, persönlicher Selbständigkeit und Echtheit" (62, S. 121).

LITERATURVERZEICHNIS

1. Allport, F. H. Social psychology, Boston 1924
2. Allport, G. W. and Postman, L.
 The psychology of rumor, N. Y. 1947/48
3. Allport, G. W. Persönlichkeit, Stuttgart 1949
4. Allport, G. W. Treibjagd auf Sündenböcke, Berlin 1951
5. Allport, G. W. The historical background of modern social
 psychology. In: Lindzey (65)
6. Amett, C. E., Davidson, H. H., Lewis, H. N.
 Prestige as a factor in attitude changes,
 Sociol. soc. Re., 1931, 16, 49-55
7. Aron, R. Die deutsche Soziologie der Gegenwart,
 Stuttgart 1953
8. Asch, S. E. Social psychology, N. Y. 1952
9. Barry, H. jr. A test for negativism and compliance,
 J. abnorm. soc. Psychol., 1931, 25, 373-381
10. Baschwitz, K. Du und die Masse, 2. A., Leiden 1951
11. Beck, W. Massenpsychologie. In: Kongreßbericht Berufs-
 verband deutscher Psychologen (1947). Charaktero-
 logische Schriften des BdP, Hamburg 1948
12. Beck, W. Grundzüge der Sozialpsychologie, München 1953
13. Blondel, Ch. Einführung in die Kollektivpsychologie, Bern 1948
14. Brown, J. A. C. Psychologie der industriellen Leistung,
 Hamburg 1956
15. Brown, R. W. Mass phenomena. In: Lindzey (65)
16. Cantril, H. The invasion from Mars, Princeton 1940
17. Cantril, H. The psychology of social movements, N. Y. 1941

18. Dietrich, J. E. The relative effectiveness of two modes of radio delivery in influencing attitudes, *Speech Monogr.*, 1946, 13, 58-65
19. Dingeldey, H. Einführung zu Gustave Le Bon, *Psychologie der Massen*, Stuttgart 1951
20. Ehrenstein, W. Dämon Masse, Frankfurt 1952
21. Erisman, Th. Massenpsychologie. In: Saupe, E., Einführung in die neuere Psychologie, Osterwieck am Harz 1927
22. Fischer, A. Psychologie der Masse. In: Kafka, G. (Hrsg.), *Handbuch der vergleichenden Psychologie*, München 1922
23. Francis, E. K. Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens, München 1957
24. Freud, S. Massenpsychologie und Ich-Analyse, Leipzig/Wien/Zürich 1921
25. Gibb, C. A. Leadership. In: Lindzey (65)
26. Geiger, Th. Die Masse und ihre Aktion, Berlin 1926
27. Hagemann, W. Vom Mythos der Masse, Heidelberg 1951
28. Haimann, F. S. An experimental study of the effects of Ethos in public speaking, *Speech Monogr.*, 1949, 16, 190-202
29. Harding, J., Kutner, B., Proshansky, H. and Chein, I. Prejudice and ethnic relations. In: Lindzey (65)
30. Hartley, E. L. und Hartley, R. E. Die Grundlagen der Sozialpsychologie, Berlin 1955
31. Hartmann, G. W. A field experiment of the comparative effectiveness of "emotional" and "rational" political leaflets in determining election results, *J. abnorm. soc. Psychol.*, 1936, 31, 99-114
32. Hellpach, W. Sozialpsychologie, 2. A., Stuttgart 1946

33. Hellpach, W. Sozialpsychologie. In: Ziegenfuß, W. (Hrsg.),
Handbuch der Soziologie, Stuttgart 1955
34. Hoffmann, H.F. Die Schichttheorie, Stuttgart 1935
35. Hofstätter, P.R. Die Psychologie der öffentlichen Meinung,
Wien 1949
36. Hofstätter, P.R. Einführung in die Sozialpsychologie,
Stuttgart/Wien 1954
37. Hofstätter, P.R. Sozialpsychologie, Berlin 1956
38. Hofstätter, P.R. Gruppendynamik, Hamburg 1957
39. Hofstätter, P.R. Von der Massenpsychologie zur Gruppen-
dynamik, Psychol.Rundschau, 1957, 8, 103-119
40. Homans, G.C. The human group, (N. Y. 1950) London 1951
41. Hovland, C.I. Effects of mass media of communication.
In: Lindzey (65)
42. Hovland, C.I., Janis, I. L. and Kelley, H. H.
Communication and persuasion, New Haven
1953
43. Hovland, C.I., Lumsdaine, A.A. and Sheffield, F.D.
Experiments on mass communication,
Princeton 1949
44. Hovland, C.I. and Mandell, W.
An experimental comparison of conclusion-
drawing by the communicator and by the audience,
J. abnorm. soc. Psychol., 1952, 47, 581-588
45. Hovland, C.I. and Sears, R. R.
Minor studies of aggression: VI correlation of
lynchings with economic indices,
J. Psychol., 1938, 9, 301-310
46. Hovland, C.I. and Weiss, W.
The influence of source credibility on com-
munication effectiveness,
Publ. Opin. Quart., 1951, 15, 635-650

47. Jacobsen, C.F., Jacobsen, M.M. and Yoshioka, J. G.
Development of an infant chimpanzee during her first year, *Comp. Psychol. Monogr.*, 1932, 9, 1-94
48. Janis, I. L. Personality correlates of susceptibility to persuasion, *J. Pers.*, 1954, 22, 504-518
49. Jaspers, K. Die geistige Situation der Zeit, 5. A., Berlin 1947
50. Kelley, H. H. and Thibaut, J. W.
Experimental studies of group problem solving and process. In: Lindzey (65)
51. Kelman, H. C. and Hovland, C. I.
"Reinstatement" of the communicator in a delayed measurement of opinion change, *J. abnorm. soc. Psychol.*, 1953, 48, 327-335
52. Klineberg, O. Social psychology, rev. ed., N. Y. 1954
53. Knower, F. H. Experimental studies of changes in attitude.
I. A study of the effect of oral argument on changes of attitude, *J. soc. Psychol.*, 1935, 6, 315-347
54. Knower, F. H. II. A study of the effect of printed argument on changes in attitude, *J. abnorm. soc. Psychol.*, 1936, 30, 522-532
55. Krech, D. and Crutchfield, R. S.
Theory and problems of social psychology, N. Y. /Toronto/London 1948
56. La Piere, R. T. Collective behavior, N. Y. 1938
57. Lazarsfeld, P. F., Berelson, B. and Gaudet, H.
The people's choice, N. Y. 1944
58. Le Bon, G. Les lois psychologiques de l'évolution des peuples, Paris 1894
59. Le Bon, G. Psychologie des foules, (1. ed. Paris 1895)
40. ed. Paris 1947
dt.: Psychologie der Massen, Stuttgart 1938
60. Le Bon, G. Les opinions et les croyances, (1. ed. Paris 1911)
Paris 1917

61. Lersch, Ph. Der Aufbau der Person, 6. A., München 1954
62. Lersch, Ph. Der Mensch in der Gegenwart, 2. A., München/Basel 1955
63. Lersch, Ph. Probleme und Ergebnisse der Sozialpsychologie, Schweiz. Ztschr. f. Psychol., 1958, 18, 1-21
64. Lewin, K. Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim 1953
65. Lindzey, G. (Ed.) Handbook of social psychology, Cambridge 42, Mass. 1954
66. Lorge, I. Prestige, suggestion and attitudes, J. soc. Psychol., 1936, 7, 386-402
67. Lunchins, A. S. Social influences on perception of complex drawings, J. soc. Psychol., 1945, 21, 257-273
68. Lukasczyk, K. Der Gegenstand der Sozialpsychologie, München 1951
69. Lukasczyk, K. Gruppenstruktur und Gruppenprozeß. In: Bericht 21. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Göttingen 1958
70. McDougall, W. The group mind, Cambridge 1920
71. McDougall, W. Grundlagen einer Sozialpsychologie (Übers. der 21. A.), Jena 1928
72. Malinowski, B. The father in primitive psychology, 1927
73. Man, H. de Vermassung und Kulturverfall, München 1951
74. Mayer, A. Einzel- und Gesamtleistung des Schulkindes, Arch. f. ges. Psychol. separat, Leipzig 1904
75. Menefee, S. C. and Granneberg, A. G. Propaganda and opinions on foreign policy, J. soc. Psychol., 1940, 11, 393-404
76. Merton, R. K. Mass persuasion, N. Y. 1946
77. Miller, N. E. and Dollard, J. Social learning and imitation, New Haven 1941

78. Mintz, A. Non-adaptive group behavior,
J. abnorm. soc. Psychol., 1951, 46, 150-159
79. Mintz, A. A re-examination of correlations between lynching
and economic indices,
J. abnorm. soc. Psychol., 1946, 41, 154-160
80. Moede, W. Die Massen- und Sozialpsychologie im kritischen
Überblick, Ztschr. f. pädag. Psychol. u. experimentelle
Pädag., 1915, 16, 388-403
81. Moede, W. Experimentelle Massenpsychologie, Leipzig 1920
82. Moede, W. Einführung zu G. Le Bon, Psychologie der Massen,
6. A., Stuttgart 1938
83. Moore, H. T. The comparative influence of majority and expert
opinion, Amer. J. Psychol., 1921, 32, 16-20
84. Münster, C., Mengen, Massen, Kollektive, München 1952
85. Newcomb, Th. Social psychology, N. Y. 1952
86. Oppenheimer, F. System der Soziologie, 1. Bd., Jena 1922
87. Ortega y Gasset, J.
Der Aufstand der Massen (La rebellion de las masas,
Madrid 1930), Hamburg 1956
88. Piaget, J. Avec le concours de sept collaborateurs,
Le jugement moral chez l'enfant, Paris 1932
89. Picard, E. Gustave Le Bon et son oeuvre, Paris 1909
90. Pöhl, W. Die Suggestion, ihr Wesen und Grundformen,
München 1951
91. Raper, A. The tragedy of lynching, Chapel Hill 1933
92. Reiwald, P. Eroberung des Friedens, Zürich/N. Y. 1944
93. Reiwald, P. Handbuch der Massenpsychologie, 3. A.,
Zürich 1948
94. Richter, H. Zum Problem der ideomotorischen Phänomene,
Ztschr. f. Psychol., Bd. 161, 1957, S. 161-254
95. Riesman, D. Die einsame Masse, Darmstadt 1956

96. Roethlisberger, F.J. Betriebsführung und Arbeitsmoral, Köln 1954
97. Rothacker, E. Die Schichten der Persönlichkeit, 3. A. Leipzig 1947
98. Sarbin, Th.R. Role theory. In: Lindzey (65)
99. Schelsky, H. Zukunft und Ende der skeptischen Generation, Deutsche Universitätszeitung, 1958, 5, 271-276
100. Schwalenberg, W. Gustave Le Bon und seine Psychologie des foules, Bonn 1919
101. Scott, J. P. Social behavior, organization, and leadership in a small flock of domestic sheep, Comp. Psychol. Monogr., 1945, 18, 1-29
102. Sears, R.R. Ordinal position in the family as a psychological variable, Amer. Sociol. Rev., 1950, 15, 397-401
103. Sherif, M. A study of some social factors in perception, Arch. Psychol., No. 187, 1935
104. Sherif, M. The psychology of social norms, N. Y. 1936
105. Sherif, M. A preliminary experimental study of inter-group relations. In: Rohrer, J.H. and Sherif, M., Social psychology at the crossroads, N. Y. 1951
106. Sighele, S. Psychologie des Auflaufs und der Massenverbrechen (*La folla delinquente*, Turin 1891, *La foule criminelle*, Paris 1892), Dresden/Leipzig 1897
107. Simmel, G. Soziologie, Leipzig 1908
108. Sodhi, K. S. Mittel- und westeuropäische Sozialpsychologie. In: Bericht 19. Kongreß der Deutschen Ges. f. Psychol., Göttingen 1954
109. Sodhi, K. S. Zur Problematik der Massenpsychologie, Kölner Vierteljahreshefte, 1958, 10, 209-221
110. Solms, M. Graf Analytische Gesellungslehre, Tübingen 1956
111. Stieler, G. Person und Masse, Leipzig 1929
112. Sumner, W.G. and Keller, A.G. The science of society, 1927

113. Tarde, G. Les lois de l'imitation, (1. ed. Paris 1890)
6. ed., Paris 1911
114. Tarde, G. Études pénales et sociales, Paris/Lyon 1892
115. Thorndike, E. L.
The psychology of wants, interests and attitudes,
N. Y. 1935
116. Tönnies, F. Gemeinschaft und Gesellschaft, 6. und 7. A.
Berlin 1926
117. Trotter, W. D. Instincts of the herd in peace and war,
London 1916
118. Ueberweg, F. Grundriß der Geschichte der Philosophie,
4. Bd., 11. A., Berlin 1916
119. Vleugels, W. Zur Diskussion über die Massentheorie Le Bons,
Kölner Vierteljahrshefte, 6. Jg., 168-185
120. Vleugels, W. Soziologie und Psychologie in der Massenforschung,
in: Zentralblatt f. Psychotherapie, 1932, 5, 13-32
121. Waelder, R. Psychological aspects in war and peace,
Genf 1939
122. Weber, M. Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1925
123. Wiebe, G. D. Massenkommunikationen. In: Hartley und Hartley (30)
124. Wiese, L. von System der allgemeinen Soziologie als Lehre von
den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden
der Menschen, 2. A., München/Leipzig 1933
125. Wiese, L. von Soziologie, 5. A., Berlin 1954
126. Wiesenhütter, E. Individuelle Konflikte und politische Meinungs-
bildung. Psyche, Ztschr. f. Psychol. u. med. Menschen-
kunde, 1958, 12, 233-240
127. Woodworth, R. S.
Individual and group behavior, Amer. J. sociol.,
1939, 44, 823-828
128. Woolbert, C. H.
The audience. In: Bentley, M. (Ed.), Studies in
social and general psychology from the University of
Illinois. Psychol. Monogr., 1916, 21, 37-54

Lebenslauf

Ich wurde am 25. 4. 1919 als Sohn des a. o. Professor Dr. Otto Cartellieri und seiner Ehefrau Eva, geb. Schröter, zu Heidelberg geboren. Nach vier Jahren Volksschule in Karlsruhe und acht Jahren humanistischen Gymnasiums in Karlsruhe, Zeitz und Marburg/Lahn erhielt ich im März 1937 in Marburg das Reifezeugnis.

Nach Ableistung des Arbeitsdienstes war ich von 1937 bis Kriegsende Soldat und anschließend bis Oktober 1953 in russischer Kriegsgefangenschaft.

1955 verheiratete ich mich mit der Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie Dr. med. Josepha Hösl und wohne seit 1958 mit meiner Familie in München.

In einem Semester Studienurlaub begann ich im Winter 1941/42 in Freiburg/Brs. das Studium der Rechtswissenschaften, das ich nach der Gefangenschaft im Herbst 1953 in Marburg fortsetzte. Im Herbst 1954 nahm ich in München das Studium der Psychologie auf, studierte das Sommer- und Wintersemester 1956 in Freiburg und legte im Oktober 1957 in München die Diplom-Hauptprüfung für Psychologen ab.

Neben Psychologie studierte ich Philosophie und Jugendstrafrecht. In München waren hauptsächlich die Herren Professoren Dr. Ph. Lersch, Dr. A. Wenzl und Dr. R. Maurach meine Lehrer .

Für die mannigfachen und wertvollen Anregungen und Ratschläge während meines Studiums und zu dieser Dissertation gilt mein besonderer Dank Herrn Professor Dr. Ph. Lersch. Für die Hilfe bei der Auswahl und Beschaffung der amerikanischen Literatur möchte ich Herrn Dr. Lukasczyk danken. Ebenso bin ich der Studienstiftung des deutschen Volkes zu Dank verpflichtet, die mich seit 1956 großzügig unterstützt.

Diether Cartellieri.

